

Zehn Jahre.

Bei Hoffmann und Campe in Hamburg sind erschienen:

	Thlr.	Sgr.
Lange, Dr. Wichard, Anti-Georgens. Eine Antwort auf den Aufsatz „Lange's Reden — kurzer Sinn" von Dr. Georgens	—	5
— Anti-Georgens. Zweites Heft. Erziehung zur Arbeit durch Arbeit?	—	5
— Zum Verständnisse Friedrich Fröbels. 2 Hefte . .	—	10
— Knospen, Blüthen und Früchte erziehlichen Strebens. Pädagogische Anregungen	1	15
Gedanken über höhere Bürgerschulen nebst Wanderungen durch die Schulstuben des Volkes, der Privat-Schulmeister, der Hauslehrer und der Gymnasien im Königreich Hannover	—	12½
Hertz, H. S., die Lehre von Arbeit und Capital. Ein Leitfaden zum Unterricht	—	3
Lau, Dr. Thaddäus, zur Auswahl. Skizzen und Artikel .	1	—
v. Lenz, W., Beethoven. Eine Kunststudie. 5 Bände .	9	20
Muttersorgen und Mutterfreuden. Worte d. Liebe u. des Ernstes über Kindheitspflege und Erziehung. Mit einer Vorrede vom Seminar-Director Dr. Diesterweg. 2 Theile .	2	—
Noeldeke, Dr. C. G. C., über Mängel des höheren Unterrichts-Wesens	—	12½
Poesche, H., Friedrich Fröbel's entwickelnd erziehende Menschenbildung. I.	—	10
Quételet, Ad., Zur Naturgeschichte d. Gesellschaft. Deutsch von Dr. Karl Adler	1	7½
Rée, Anton, Wanderungen eines Zeitgenossen auf dem Gebiete der Ethik. 2 Bde.	2	—
— Ueber Gewissensfreiheit	—	3
Sallet, Friedrich von, die Atheisten und Gottlosen unserer Zeit. Zweite Auflage	1	7½
Schaedtler, O. H. v., allgemein verständliche Psychologie	1	7½
Schiller und Goethe. Ein psychologisches Fragment . .	—	7½
Schuricht, Richard, Auszug aus dem Tagebuche eines Materialisten.	—	20
Sprachlehre für Land- und Volksschulen, als Grundlage der ganzen Seelenbildung	—	7½
Volckhausen, C., drei Reden über Gewissensfreiheit. .	—	6
Volkswirthschaftslehre. Eine populäre Darstellung dieser Wissenschaft. Herausgegeben von dem schulwissenschaftlichen Bildungsvereine zu Hamburg	1	15
Wienbarg, Dr. L., ästhetische Feldzüge	1	20
— Wanderungen durch den Thierkreis	1	15

Zehn Jahre

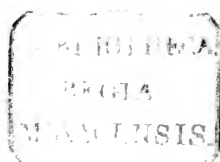
aus meiner pädagogischen Praxis.

Ein Rückblick

von

Dr. Wichard Lange,
Vorsteher einer Elementar- und Realschule
in Hamburg.

Hamburg.
Hoffmann und Campe.
1861.



Herrn Fr. Traun,

Kaufmann in Hamburg.

Darf ich Ihnen, bester Freund, diese Blätter widmen? — Sie enthalten gewissermaßen eine Copie derjenigen Schöpfung, die Sie mitbegründeten. Als ich vor zehn Jahren Ihnen meinen nackten Erlaubnißschein vorzeigte, sagten Sie das erhebende Wort: „Damit Sie von keiner äußeren Sorge niedergedrückt und in Ihrem Wirken gehemmt werden, will ich Ihnen an die Hand gehn." Und Sie sind mir an die Hand gegangen in einer überaus uneigennützigen, edlen und schönen Weise. Sie legten mir in der Art aller echten Menschenfreunde die Verpflichtung strengster Verschwiegenheit auf; aber mein Mund floß über von dem, wovon das Herz voll war. Und da ich nun doch einmal gesündigt habe, so wage ich

es, das Maß meiner Schuld voll zu machen und aller Welt zu erzählen, was ich Ihnen schuldig bin: stete, lebendige Dankbarkeit nämlich, die nie erlöschen kann und wird.

Der Wortdank aber ist arm gegen den Thatendank. Wer Gutes thut, will Gutes wirken. Sollte nun diese Arbeit Ihnen die Ueberzeugung gewähren, daß ich redlich gestrebt und mich bemüht habe, Ihr Vertraun zu rechtfertigen, so würde sehr glücklich sein

Ihr

Hamburg,
im December 1860.

Richard Lange.

Vorwort.

Vor Kurzem wurde ich aufgefordert, für eine bekannte pädagogische Zeitschrift einen Beitrag zu liefern. Da die Aufforderung von einem Manne kam, den ich hochschätze und verehre, beschloß ich, seinem Wunsche auf der Stelle nachzukommen. Denn wenn eine Arbeit die andere drängt, wie das bei mir der Fall ist, muß man den Moment ergreifen, indem die innere Neigung lebendig wird, und nichts aufschieben, wenn man überhaupt etwas beschicken will. Ich ging also sogleich an's Werk. Während ich nun überlegte, welches Thema von allen, die mich augenblicklich beschäftigten, zu wählen sei, fiel mir plötzlich ein, daß die von mir gegründete Schule nun bald aus dem ersten Jahrzehent heraustreten wird. Es regte sich in mir der Wunsch, das, was nach meiner Anschauung aus ihr geworden, zusammenzuhalten mit dem, was ich im Anfang versprochen, und ich beschloß, unter der Aufschrift, die das erste Capitel trägt, eine Art Rückblick zu schreiben. Die Ausführung dieses Vorsatzes begann; aber so sehr ich mich auch bemühte, das Bild, welches jetzt in meiner Seele auftauchte, in einen engen Rahmen einzuschließen — die Arbeit schwoll unter meinen Händen über meine Erwartung an und fesselte mich

so, daß ich weder Ruhe noch Rast hatte, bis der letzte Strich gethan war. In ganz kurzer Zeit war ein kleines Werk geschaffen, das ich hiermit vorlege. Es möge denen, die sich für mich und meine Sache interessiren, ein Bericht sein über meine bisherige Thätigkeit und von ihnen, wie von Allen, die im deutschen Vaterlande erziehliches Interesse haben, freundlich aufgenommen werden.

Das Büchlein ist nicht hinter dem grünen Tische entstanden, kein blos theoretisches Erzeugniß. Es enthält theils Sätze, die zur Verwirklichung getrieben und auf die Gestaltung meiner Schöpfung bestimmend eingewirkt haben, theils solche, die ihre unmittelbare Abstammung aus dem praktischen Leben nicht verleugnen werden. Solche Reflexionen, sollte ich meinen, sind immer etwas werth, und wer sie anstellen muß und angestellt hat, sollte damit nicht hinter dem Berge halten; denn

„Grau, theurer Freund, ist alle Theorie,
Doch grün des Lebens gold'ner Baum."

Inhalt.

I. Mein Prospectus.

Wer irgendwelche pädagogische Anstalt gründen will, pflegt vorher einen Prospectus zu schreiben. Derselbe soll denen, die sich um ihn bekümmern, erzählen, was sie von dem Verfasser zu erwarten haben und was derselbe von ihnen verlangt. Nun ist das Papier bekanntlich sehr geduldig, und man kann durch den Prospectus Allerlei versprechen, was an und für sich unausführbar und was man zu halten weder im Stande noch geneigt ist. Geschieht das letztere, so ist der Grund entweder in einer mangelhaften Einsicht des Unternehmers oder in jener List zu suchen, welche durch das Außergewöhnliche imponiren und die Blicke derjenigen bestechen will, denen sehr leicht ein x für ein u zu machen und Sand in die Augen zu streuen ist. Wo Einsichten fehlen,

imponiren glänzende Worte gar sehr leicht, und Alles, was neu und ungewöhnlich klingt, reißt Alle schnell mit sich fort, welche wenig über Erziehung nachgedacht haben. Und wie steht es denn eigentlich mit diesem Nachdenken? Es wird in der civilisirten Welt unendlich viel erzogen und verzogen; aber es wird um desto weniger über diese schwierige Thätigkeit ernstlich nachgedacht, grade, als wäre das viele Denken, um mit Heine zu reden, wirklich bedenklich. Am erträglichsten sieht's in dieser Beziehung noch in der Lehrerwelt aus, obgleich man immerhin von der Fülle der jährlich erscheinenden Schriften keinen Schluß auf die Quantität und Qualität der Gedanken machen darf; weit weniger aber findet man im Elternhause eine klare Ansicht und Einsicht, in jener unsäglich wichtigen Quellstätte der Menschenkraft und der Menschenwürde, auf welcher nicht allein die Möglichkeit alles erziehlichen Erfolgs, sondern auch aller ersprießlichen Entwicklung des Staats- und Gemeindewesens ganz vornehmlich ruht. Darum gelingt es der Schlauheit zuweilen, sich mit hohlen, aber glänzenden Versprechungen Bahn zu brechen, der Confusion, mit halbverstandenen und halbdurchdachten Gedanken Aufsehn zu erregen. Freilich triumphirt das Untüchtige immer nur eine kurze Zeit; selbst die Kinder werfen eine vergoldete Nuß vom Weihnachtsbaum verdrießlich weg,

wenn sie keinen Kern darin entdecken. Dagegen nimmt das Gediegene oft einen kleinen und schwachen Anfang; es gleicht dem unscheinbaren, aber gesunden Bäumchen, welches in der Stille kräftige und tiefe Wurzeln treibt und sich zu einem lebenskräftigen und lebensfrischen Organismus energisch empor arbeitet. Man hat den hiesigen erziehlichen Boden vielfach verdächtigt, als begünstige es vorzugsweise das Emporkommen der Charlatanerie; aber er ist in diesem Punkte hier nicht anders, wie überall: „Was glänzt, ist für den Augenblick geboren; das Beste bleibt der Nachwelt unverloren." Wahre Tüchtigkeit kommt hier, wie überall, mit der Zeit oben an. Eine Pflanze, die den nagenden und vernichtenden Wurm im Kerne birgt, kann eine Zeitlang wachsen und erblühen, ja einige Früchte tragen; aber nur zu bald wird sie verwelken und hinsiechen. Man hat ferner die Concurrenz der Privatschulen als eine verderbliche gescholten; aber lieber Gott, der Mensch hat seinen Pfahl im Fleisch, und einen Antrieb muß er haben. Der Wetteifer ist doch am Ende ein ersprießlicher Hebel für die Schüler und für die Lehrer. Der Mensch wird überhaupt am stärksten bewegt durch Hunger und Liebe. Der gewöhnliche Mensch, welcher im Dienste der niedern Arbeit steht, will essen und sich eine Familie gründen. Der höher stehende Mensch will beides auch;

aber ihn bewegt noch eine höhere Liebe als diese ebengenannte: die Liebe zum Wahren, zum Guten und Schönen, im letzten Grunde die Liebe zum Unsichtbaren, zum Urgrunde alles Daseins. Der vom Staate angestellte Lehrer ist nun entweder ein solcher höher gesinnte und construirte Mensch, oder er ist es nicht. Im letztern Falle fehlt die Triebfeder, welche für die „Dutzendmenschen" durchaus erforderlich ist, weshalb er sehr leicht zu einem Philister der schlimmsten Art und für ein erziehliches Ganze zu einer Plage herabsinkt, die nicht zu beseitigen ist und eben so lähmend wirkt, wie die todten Bestandtheile im Blutleben. Im ersteren, glücklicheren Falle treibt ihn die Lust der Sache zum Wetteifer. Solche Leute schauen sich um nach Ihresgleichen, und wiederum sucht Einer den Andern zu übertreffen. Der Privatschullehrer aber wird im besten Falle getrieben von beiden Potenzen, im weniger günstigen Falle jedenfalls aber von einer. Der Mangel an Thatkraft und Strebsamkeit macht sich ihm in allen Fällen fühlbar durch die Entleerung der Taschen; trachtet er aber am ersten nach dem Reiche Gottes und seiner Gerechtigkeit, d. h. ringt er in seinem Berufe ernstlich nach dem Edelsten und Besten und ist dabei ein fähiger Mensch, so wird ihm alles Andere ganz gewiß zufallen, wenn ihm anders „Raum für den Flügelschlag sei-

nes Geistes" gelassen wird, gleichviel, ob er in Hamburg oder anderswo wirkt. — Man hat drittens über die Abhängigkeit eines Privatschuldirectors vom Publikum geklagt, als wenn überhaupt ein Mensch ganz unabhängig sein könnte. War es vielleicht ein Glück, abhängig zu sein vom Ministerium Manteuffel und seinen getreuen Dienern? Ist es vielleicht süßer, dann und wann von einem confusen Vater oder von einem böswilligen Schulrath oder sonst irgendwelchem Büreaukraten geplagt zu werden? Es ist wahr; es begegnen dem Schulmanne allerlei Menschen: einige lassen sich leiten von niedern Regungen und Leidenschaften und denken im Punkte der Erziehung gar nicht; andere denken verkehrt. Es ist wahr: er hat allerlei verkehrte und nicht verkehrte Ansprüche auszuhalten. Aber vor albernen und bornirten Menschen ist man in keiner Weise und in keinem Verhältnisse geschützt; wer „Mann an der Spritze" und wacker und tüchtig auf seinem Posten ist, erwirbt sich Respect und Vertrauen, und dadurch einen Schutz, der zehnmal besser und wirksamer ist, als der der Behörden. Ich wirke jetzt seit 10 Jahren auf hiesigem Boden, aber ich muß mit Freude gestehn, daß die üblen Erfahrungen, welche ich in dem besagten Punkte gemacht habe, sich auf ein äußerstes Minimum reduciren und gar nicht in's Gewicht

fallen gegen den Hochgenuß mündlicher und thatsächlicher Anerkennung und Dankbarkeit, der mir in einer Fülle geworden, welche das Maß des Verdienten nach meinem Gefühl bei Weitem überschreitet. Darum nehme ich keinen Anstand, mich auch als Lehrer freudig zu einer volkswirthschaftlichen Anschauung zu bekennen, die also heißt: Nur der schlaffe und untüchtige Mensch will geschützt sein, der tüchtige schützt sich selbst. Und möge sich doch kein Schulgesetzgeber täuschen und den Vortheil einer oft nothgedrungenen Strebsamkeit und Beweglichkeit der Privatschule zu gering anschlagen. Von welcher Seite sind die wirklich entscheidenden Schritte zum Bessern vornehmlich ausgegangen, von öffentlichen Schulen, oder von Privat=Anstalten? Ich glaube, die Geschichte der Pädagogik muß den letztern in dieser Beziehung den Preis ertheilen. Nun denn, so sorge man für gute Schulen, wo die Menge nicht selbst zu sorgen im Stande ist, schnüre aber diejenigen Anstalten nicht ein, welchen eine freie Bewegung so nöthig ist, wie dem Menschen das liebe Brod. Erkauft man die äußere Ordnung des Schulwesens irgendwo um diesen Preis, will sagen, auf Kosten der freien erziehlichen Unternehmung, so ist die Bevölkerung um solche Ordnung wahrlich nicht zu beneiden.

Laßt also den Charlatan ruhig seinen Prospectus

schreiben und in's große Horn stoßen; laßt ihn ruhig einige Erfolge erzielen: es muß für die Gimpel auch solche Spaßmacher geben. Wer es ernstlich mit der Erziehung seiner Kinder meint, riecht schon den Braten, und wer es nicht ernstlich meint, dem ist doch in keiner Weise zu helfen.

Ernstlich meinen! — ja wohl, es ist in keiner Sache ein so großer Ernst nöthig, wie in der Erziehung. Die Bildung eines Menschen ist ein Product aus zwei Factoren: aus seinem Urtypus und der erziehlichen Einwirkung. Zu dieser letzteren rechne ich nicht allein die planmäßige im Hause und in der Schule, sondern auch die zufällige, die aus seiner Umgebung und seinen Erlebnissen resultirt. Die Menschen sind in großem Irrthum, welche von der ursprünglichen Gleichheit aller Menschenseelen reden und unsere Natur als einen Teig ansehn, der bei allen aus derselben Masse besteht und aus dem sich etwas Beliebiges heraus kneten läßt. Die Menschen sind schon in der ersten Anlage grundverschieden, und kein „Ebenbild Gottes" gleicht genau dem andern. Darum kann man aus dem Menschen im tiefsten Grunde seiner Seele nichts machen. „Nach dem Gesetz, wonach er angetreten, so muß er gehn, er kann sich nicht entfliehn." Kein Gärtner kann eine Eiche zur Buche umformen, aber begießen kann er die junge Eiche und junge Buche,

sorgen kann er, daß sie den Thau des Himmels und den Strahl der Sonne genießt, biegen kann er, wenn der Stamm eine verkehrte Richtung nimmt, stützen kann er ihn und schützen und abwehren, was sich seinem Wachsthum feindlich entgegenstellt. In gleicher Weise kann man einen Menschen pflegen, körperlich und geistig auf die richtige Weise nähren und hinwegräumen, was seiner freien und frischen Entwicklung im Wege steht, corrigiren kann man, wenn sich Fehler und Mängel unvermerkt eingeschlichen haben. Aber Eins kann man noch leichter: man kann ihm am leichtesten schaden, ihn sogar zeitlich und ewig verderben. Je jünger der Mensch, um desto eher und leichter geschieht das. Ja, in der That, wenn man die der Menschennatur anhaftende große Empfindlichkeit für schädliche Eindrücke vergleicht mit der riesengroßen und unendlich häufigen Ungeschicklichkeit, mit der man ihr begegnet, so muß man staunen, daß nicht mehr Menschen verloren gehn. Unsere Natur muß doch reactionskräftiger sein, als man gewöhnlich zu glauben geneigt ist. Was allerdings aus unendlich vielen Menschen, die wenig geworden sind, hätte werden können, wenn ihre Erziehung eine bessere gewesen wäre, das ist eine andere Frage.

Aber weil man eben so leicht schaden und zerstören kann auf erziehlichem Gebiete, anstatt zu nützen und zu

fördern, und weil an einem Menschen am Ende mehr liegt, als an wer weiß wie viel sonstigen Geschöpfen Gottes, darum ist die erziehliche Aufgabe eine so ernste und wichtige. Ich war mir des Ernstes und der Schwierigkeiten meiner Aufgabe im ganzen Umfange bewußt, als ich mich vor zehn Jahren anschickte, meinen Prospectus zu schreiben. Ich, der am hiesigen Orte fast gänzlich Unbekannte, wollte ihn nicht schreiben, um mich zu empfehlen. Das vernünftige Publikum traut natürlich dem Unbekannten ebenso wenig, wie seinem „Schwarz auf Weiß." Die Persönlichkeit des Menschen entscheidet im Anfang, wo die Möglichkeit eines thatsächlichen Ausweises über den Grad der Kraft und Tüchtigkeit noch nicht gegeben ist. Der Einfluß der Persönlichkeit bestimmt nach meiner Meinung überhaupt das hauptsächlich, was man Glück nennt. „Die einzelnen Menschen sind eine auseinander gelegte Reihe von lauter Armuth." Der wird am meisten in der Welt, dem die Andern am meisten vertraun, zu dem sie sich am meisten hingezogen fühlen, dem zu dienen und zu unterstützen sie am meisten bereit sind. Und diese Bereitwilligkeit resultirt aus dem magischen Einfluß der Persönlichkeit. Ist er für das Individuum ein günstiger und als solcher ein bedeutender und ergiebiger, so ist damit die Möglichkeit seines guten Fortkommens gesetzt. Solche Per-

sönlichkeit aber ist zum Theil Gnadengabe der letzten Macht, und darum ist „an Gottes Segen Alles gelegen;" zum Theil ist sie Resultat fremder und eigener Erziehung, der Durchbildung des Geistes und Herzens, und darum ist „Jeder seines eigenen Glückes Schmied." Die Religion hat also Recht und die Volksweisheit auch. — Ich schrieb, wie gesagt, meinen Prospectus nicht, um für mich zu werben. Er war das Resultat ernstlichen Nachdenkens und eifriger Vorbereitung, in dem sich zugleich abspiegelte, was ich bisher auf pädagogischem Gebiete gelernt und erfahren und als das Wesentlichste erkannt hatte. Er sollte das Ziel des Weges sein, den ich anzutreten gesonnen war, der Ausdruck des Ideals, das ich in mir trug und nach Kräften zu verwirklichen mich anschickte. Ich war von äußeren Mitteln entblößt und ging in dieser Beziehung einem schweren Kampfe entgegen; aber nichtsdestoweniger lag mir mehr daran, über die geistigen Mittel in's Klare zu kommen als über die materiellen. Der Geist ist's, dachte ich, der die Welt regiert, und triffst du in dieser Beziehung den Nagel auf den Kopf, d. h. erstrebst du, was die Neuzeit und die Geschichte der Pädagogik in ihrer neusten Entwicklungsphase will, so bist du geborgen trotz allen negativen Vermögens in materieller Hinsicht. Erstrebst du ferner, was dir als Licht aufge-

gangen, mit ganzer Kraft, mit aller Hingabe, ohne egoistisches Interesse, ohne kleinliche Rücksichten und ohne Menschenfurcht, so wird dich der Geist, der dich erleuchtet, auch tragen und halten. Dabei klangen mir die Worte Friedrich Fröbel's, dessen Großnichte ich heimzuführen mich anschickte, fortwährend in die Ohren. Er sagte: „Grabe ja tief!“ Und als ich meine Verlobte wirklich heimführte, und mein Schwiegervater, Wilhelm Middendorff, in Weimar gerührt von mir Abschied nahm, sagte der Unvergeßliche folgende denkwürdige Worte: „Du hast vielleicht materielle Unterstützung erwartet; ich kann Dir nichts geben, weil ich Alles und Jedes, ja meine blühende Kraft, für den erziehlichen Gedanken, für das Unsichtbare, geopfert habe. Folge meinem Beispiele; diene dem, der die Quelle ist aller Wahrheit, und der die trägt, welche sich mit ganzer Seele ihm ergeben, und sei getrost, Dir wird es an Keinem fehlen, wie es mir, trotz meiner bescheidenen Lage, niemals gefehlt hat. Der eine Gedanken, das eine Leben leite und begleite uns beide, wie mich bisher, so auch Dich in künftigen Tagen.“ Noch einmal umarmte er seine Tochter; dann verschwand er im Postwagen. Er ging zu Friedrich Fröbel, „dem alten Narren“ in Liebenstein. Ich ging nach Hamburg und arbeitete an meinem Prospectus. Hier folgt er. Er ist

kurz und aphoristisch; aber er soll mir zum Leitfaden dienen bei dem, was ich weiter zu sagen haben werde. Als er geschrieben, war es mir in großem Maßstabe Ernst mit der Verwirklichung der darin ausgesprochenen Gedanken. Sie sollten das A und O meiner Schöpfung sein, ihr Anstoß und zugleich der Spiegel, worin die jedesmalige Realisationsstufe in ihrer Mangelhaftigkeit erkannt werden könne, dies Letztere so lange, bis etwa Geist, Leben und Erfahrung das Vorbild selbst in seinen Grundzügen zu verändern und zu entwickeln im Stande seien.

Prospectus.

Die Anstalt, welcher der Unterzeichnete vorsteht, wurde den 29. April 1851 eröffnet. Es werden in ihr hauptsächlich Knaben gebildet, welche sich nach ihrer Confirmation dem Kaufmannsstande oder den höheren Gewerben widmen wollen; ausnahmsweise können aber auch Schüler, welche sich später eine Gelehrtenbildung zu erwerben gedenken, diesem Zwecke gemäß bis zu einer gewissen Stufe unterrichtet werden.

Die Idee, welche das Ganze schuf, trägt und fortentwickelt, ist folgende: Die Schule soll keine bloße Lehranstalt, sondern eine Bildungs- oder Erziehungs-Schule sein. — Diese Idee führt zu verschiedenen Grundsätzen, welche zum Theil

verwirklicht sind und immer mehr verwirklicht werden sollen. Sie heißen:

1) Jeder ordentliche Lehrer der Anstalt erschaut die Grundidee des Ganzen; diese gewinnt in seinem Geiste eigenthümliche Gestalt und bestimmt in solcher Weise eine Wirksamkeit. Jeder ist berufen, an seinem Theile mit möglichster Treue dafür zu streben, daß auch durch eine Kraft das organische Ganze, von dem er ein Glied ist, weiter gefördert und seinem Urbilde immer näher gebracht werde. Er hat in einer bestimmten Klasse eine Stellung, welche dem Verhältnisse des Vorstehers zum Ganzen entspricht. Allwöchentlich referirt er schriftlich über den Standpunkt der Klasse, wie über den des einzelnen Schülers und überweist das Referat dem Vorsteher. Der Dirigent theilt das Wesentliche der wöchentlichen Bemerkungen den Eltern mit. — Die Mitglieder des Lehrercollegiums stehen in einem ununterbrochenen innigen Verkehr mit einander und tragen Sorge, daß jede allgemeine pädagogische und jede praktische Erfahrung Gemeingut des Kreises werde. Jeder spricht zum Wohl des Ganzen unverholen seine Meinung aus und sucht dem Andern in seiner Wirksamkeit dienstlich und förderlich zu sein. Solcher Einklang bei aller Verschiedenheit, solche Harmonie bei aller Selbständigkeit des Einzelnen soll dem Zögling als

eine ethische Macht entgegentreten und in seinem Gemüthe eine Pietät anfachen, welche nothwendig jedem Lehrer gegenüber vorhanden sein muß, wenn sein Bestreben die rechten Früchte tragen soll. Jedes Glied der Anstalt erinnert sich stets, daß der Erzieher mehr wirkt durch das, was er ist, als durch sein Reden und Lehren, und daß er dieserhalb täglich und stündlich in Betreff seiner Selbsterziehung fortschreiten soll und muß. Er erinnert sich ferner, daß für ihn auch auf wissenschaftlichem Gebiete und auf dem der Lehrkunst ein stetiger Fortschritt eine dringende Nothwendigkeit ist, und scheut auch die anstrengendsten Präparationen nicht.

2) Der erziehliche Einfluß einer Schule ist nicht allein abhängig von dem Geist des Lehrercollegiums, sondern auch von demjenigen, welcher in der Gesammtheit der Schüler und im Unterricht weht. — Was zunächst die Schüler betrifft, so muß die Erzielung einer sittlichen Gemüthsstimmung durch reine Gefühle Herzenssache und eine unserer Hauptaufgaben bleiben. Was roh und unschön ist, darf nicht aufkommen; sondern der ganze Ton, den man bei den Zöglingen wahrnimmt, soll trotz der jugendlichen Frische des heranwachsenden Geschlechts den Sinn für unbedingte Wahrhaftigkeit und Offenheit, ja eine gewisse Würde und

höhere Weihe verrathen. Sodann soll es an sittlichen Uebungen durch Selbstüberwindung und Anstrengung nicht fehlen. Wir bemühen uns, eine Disciplin herzustellen, welche ebensowenig den Sklavensinn wie die Zügellosigkeit aufkommen läßt; wir fordern unbedingten Gehorsam und eine exacte Ausführung unsrer Anordnungen; aber wir lassen die Willkür nicht thronen, sondernd respectiren die als vernünftig anerkannten Gesetze und befleißigen uns der Gerechtigkeit. Wir suchen diesen unbedingten Gehorsam in der Seele des gereifteren Schülers zu einer moralischen Verpflichtung und bis zu der Höhe eigener Selbstbestimmung zu verklären — das „Ich soll" in ein „Ich will" zu verwandeln. Zu dem Behufe suchen wir zuletzt in dem Kopfe des Schülers eine sittliche Ansicht durch das Nachdenken und Vergleichen der Rechts- und Sittlichkeits-Verhältnisse zu erzeugen, in denen das Kind schon durch sein Dasein und seine Umgebungen steht. — Es soll sein Gemüth im Allgemeinen weder durch Strafe verhärtet, noch durch Belohnung veroberflächlicht oder vereitelt werden. Wir scheuen unter Umständen keine Strafe, suchen dieselbe aber zu beschränken und möglichst unnöthig zu machen.

Wir beschränken die häuslichen Aufgaben der Schüler so weit wie möglich. Auf den untersten Stufen der

Schule erscheinen die Arbeiten, welche die Kleinen hier höchstens eine Stunde in Anspruch nehmen sollen, durchweg als Repetition des in der Stunde gründlich Verarbeiteten. Die Mittelklassen werden zu Hause anderthalb Stunden beschäftigt, und die Arbeiten erscheinen als Repetition und Präparation. Weiter oben verlangen wir nach und nach freie Uebungen und suchen die Zöglinge studiren und wirklich selbständig arbeiten zu lehren. Auf allen Stufen aber fordern wir, daß der Zögling Vollendetes und Ganzes liefere, und halten mit dem größten Nachdruck auf Sauberkeit und Ordnung. Wir glauben auf solche Weise entschieden auf die Entfaltung der Charakterkraft des Menschen einwirken zu können.

Es soll nicht vergessen werden, „daß nur in einem gesunden Körper eine gesunde Seele wohne." Sind wir auch durch die Ortsverhältnisse gezwungen, die Zeit von 9 bis 3 Uhr und für die Elementarklassen die von 9 bis 2 Uhr als ununterbrochene Schulzeit anzunehmen, so suchen wir doch die möglichen schädlichen Einflüsse einer so langen Schulzeit auf alle Weise zu verhindern. Zu dem Behufe findet zwischen je zwei Lehrstunden eine Unterbrechung von einer Viertelstunde statt; während dieser Zeit spielen die Kinder unter Aufsicht der Lehrer im Garten. Außerdem suchen wir die Re=

sultate regelmäßiger gymnastischer Uebungen für uns auszubeuten. — Auf dem Spielplatze wie in den Lehrstunden soll ein frischer, freudiger Geist wehen, der aber keinen Augenblick den nothwendigen Ernst vermissen läßt.

3) Eine vollständige Darlegung unserer Ansicht von der erziehenden Kraft des Unterrichts würde hier zu weit führen; wir beschränken uns darum auf das Wesentlichste.

Der Leitfaden des Religionsunterrichts ist der in der heiligen Schrift von den mosaischen Urkunden aus dargestellte religiöse Entwickelungsgang des menschlichen Geschlechts, und auf diesen gegründet, die reine Lehre Christi, wie er sie in seinem Evangelium verkündigte. Wir suchen an Christus das im unwandelbaren Wesen der Religion gegründete Sein und Handeln, Glauben und Hoffen in den Kindern anschaulich zu beleben und sie durch die Entwickelung dessen, wie sich der Vater in ihm verklärte, zu einem solchen Sein und Wandeln zu erheben, daß der Wille Gottes auch an ihnen geschehe. Wir vermeiden alle Streitfragen und suchen nur die religiöse Wahrheit zu geben. Wir rechnen dabei auf die Ergänzung durch den Confirmationsunterricht.

Die übrigen Unterrichtsgegenstände sind: Lesen, Schreiben, die deutsche, französische, englische, spanische (eventuell latein. und griech.) Sprache, Geometrie (Planimetrie, Stereometrie, Trigonometrie), Arithmetik — in den Oberklassen besonders kaufmännisches Rechnen und Algebra —, Geschichte und Geographie — in den Oberklassen mit besonderer Berücksichtigung der Handelsverhältnisse —, Naturgeschichte, Physik, die Anfangsgründe der Chemie, Gesang und Zeichnen.

Bei der Versetzung der Zöglinge in höhere Klassen wird auf den Grad der Befähigung im schriftlichen und mündlichen Gebrauch der Muttersprache das meiste Gewicht gelegt. In jedem Gegenstande soll dasjenige vornehmlich ausgewählt und betont werden, was durch den späteren Beruf des Zöglings gefordert wird. Der Unterrichtsstoff erscheint nicht blos als Zweck der unterrichtlichen Thätigkeit, sondern durch die ganze Schule und namentlich auf den untern Stufen als Mittel zur Entfaltung der Denk- und Gemüthskraft. Der Unterricht nimmt überall den Weg von der Sache zum Wort, von der Erscheinung zur Idee und von der Idee zur Anwendung derselben; er verlangt nicht bloße Receptivität, sondern in derselben auch Productivität. Er will durch allseitige Betrachtung der Erscheinungen ein gewisses Bedürfniß nach Aufklärung, die Neugierde, das

Interesse in der Seele des Kindes anregen und durch ein stetiges, stufenweises, sicheres Fortschreiten die Lern- und Arbeitslust der Kinder erwecken und aufrecht erhalten. Er beschränkt mithin die Breite des Wissens so viel als möglich, um festen Schrittes in die Tiefe steigen zu können. Er betont die Reproduction des assimilirten geistigen Nahrungsstoffes in Rede und Uebung. Was eingesehen ist, das soll auch in correcter Form ausgesprochen, und dann dargestellt und geübt werden. — Die Erregung und Ausbildung der Sprech- und Sprachkraft bleibt auf allen Stufen und in allen Stunden ein Gegenstand besonderer Aufmerksamkeit. Jede Disciplin bietet Gelegenheit zu Sprechübungen dar, welche niemals in den Hintergrund — in der ersten Klasse aber entschieden in den Vordergrund treten sollen. Bei der Erlernung der Sprachen erzielen wir eine scharfe, tüchtige Erfassung der Grammatik, und in Betreff der englischen und französischen Sprache befleißigen wir uns, den Schüler so zu leiten, daß er einige Fertigkeit im Sprechen erhalte. — Der Unterricht in den Realien wird durch gute Apparate und andere Lehrmittel unterstützt, welche in immer größerer Anzahl herbeigeschafft werden.

Die Behandlung des Zöglings im Allgemeinen, wie seine specielle Führung in den Unterrichtsstunden

wird der Individualität desselben angepaßt. Wir sind tief davon überzeugt, daß kein Mensch dem andern vollkommen gleicht, wie kein Blatt dem andern, und daß dieserhalb jedes Kind eine individuelle Behandlung erfordere. Wir scheeren unsere Zöglinge nicht über Einen Kamm, selbst nicht in Betreff der häuslichen Aufgaben.

Zur Unterstützung unserer Zwecke bitten wir um die Mitwirkung des Elternhauses. Der Vorsteher sucht die Eltern über den Zustand und die Fähigkeit ihrer Kinder jede Woche genau zu unterrichten und erwartet, daß auch die Eltern ihn schriftlich oder mündlich von dem Betragen des Kindes im Hause in Kenntniß setzen. Ihm ist jede Bemerkung von Seiten der Eltern, die den Fortschritt des Ganzen bezweckt, willkommen; ja, er bittet ausdrücklich darum. Die Anstalt ist Jedem geöffnet, namentlich den Eltern der Schüler. Sollten öffentliche Prüfungen stattfinden, so werden die Eltern speciell davon in Kenntniß gesetzt.

Auf den Elementarunterricht verwenden wir vorzügliche Sorgfalt, weil von ihm der größere oder geringere Erfolg einer Schule zum großen Theile abhängig ist. — Kleine Knaben, welche noch keinen Unterricht genossen haben, sind recht willkommen.

Pensionaire finden bei einem Lehrer der Anstalt,

welcher zugleich Vorsteher einer Pensionsanstalt ist, Aufnahme.

Das Honorar für die verschiedenen Klassen ist vierteljährlich:

für die Elementarklassen . . . Crt. Mk. 25, 30, 35,
für die Mittelklassen . . . . . Crt. Mk. 40, 45, 45,
für die Realklassen . . . . Crt. Mk. 50.

Sämmtliche Schreib- und Zeichenbücher werden, der Ordnung wegen, von der Schule geliefert; dafür ist pr. Quartal zu entrichten:

Elementarklassen 1 Mk., Mittelklassen 2 Mk., Oberklassen 2 Mk. 8 Sch. Pensionat, incl. Schulunterricht, pro anno . . . . Crt. Mk. 1000.

II. Mein Grundgedanke.

„Die Natur war mein Gymnasium und der Baum darin mein Rector. Die Kinderstube war meine Universität und die Kinder darin meine Professoren. Rector und Professoren lehren mich noch immer und werden nicht aufhören, bis an mein Lebensende." Friedrich Fröbel.

„Schwankende Rohre, welche der Wind hin und her wehet," leisten nichts Besonderes in der Welt; aber der feste und muthige Charakter kann Vieles erreichen. Der alte Blücher meinte sogar auf seinem Sterbebette: „Was der Mensch will und immer will, das gelingt ihm endlich." Muth ist schon für das gewöhnliche moralische Handeln unentbehrlich, als welches Fähigkeit in der Bekämpfung unserer Triebe und Leidenschaften, so wie in der Ausführung unserer guten Vorsätze und Entschlüsse voraussetzt. Der freie und frische Muth aber ist zum Theil ein angebornes Gut und hängt mit dem Maße unserer physischen Kraft und der Fülle unserer Gesundheit genau zusammen. Doch hat es auch muthige Menschen gegeben, die sich beider Güter wenig rühmen konnten. In ihnen trotzte die Energie eines überwiegenden geistigen Lebens allen physischen Hindernissen; sie wurden getrieben von der Macht des Idealen, des Ge-

dankens, und brachten dieser unwiderstehlichen Gewalt willig Gut und Blut zum Opfer. „Wir können es ja nicht lassen, von dem zu reden, was wir gesehen und gehöret haben,“ sagten die Apostel, als man sie stäupte und peinigte. Es gab und giebt Menschen, die so genau zusammenhangen mit dem Urgrunde alles Daseins, so sehr von ihm bestimmt und geleitet werden, daß sie vollständig als Gefäß des Ewigen dastehen, leben und wirken. Ideen steigen in ihrer Seele auf und drängen zur Gestaltung: sie wissen nicht, woher sie kommen; Pläne erblickt das geistige Auge: sie wissen nicht, wohin sie führen. Auch ich habe das Glück gehabt, mehrere Menschen dieser Art kennen zu lernen; Einen fühlte ich mich gedrungen, zu verehren und zu lieben, von dem ich sagen mußte: Das ist kein Mensch mit einer Idee, sondern eine Idee mit einem Menschen. Wir Söhne des Staubes hängen, so gebrechliche und vergängliche Werkzeuge wir auch an und für sich sind, durch tausend Fäden zusammen mit dem Ewigen, so lange wir nicht durch Unreinheit und Verderbtheit des innern Lebens diese Canäle, welche in die tiefste Tiefe alles Daseins führen, gewaltsam unterbinden. Mich hat kein Materialist, kein Sceptiker überzeugen können, daß dem nicht so sei. Wir Menschen können nicht alle an und für sich groß angelegte Naturen sein; aber einen gewissen Grad von See-

len- und Menschengröße können wir uns meiner Meinung nach alle erwerben, wenn wir dahin streben, daß wir uns „mitten im Endlichen Eins fühlen mit dem Unendlichen und ein reines, gottgeweihetes Leben führen immerdar.“ Meine besten Augenblicke sind immer die gewesen, in welchen ich mich dieser Einwirkung des letzten Lebenskreises unmittelbar bewußt wurde und mich als ein Gefäß derselben betrachten konnte.

Als ein besonderes Glück erkenne ich es, daß schon in frühester Jugend die Neigung, ein Erzieher zu werden, in meiner Seele erwacht ist und daß mich die Lust zum Erzieherberuf keinen Augenblick bis auf den heutigen Tag verlassen hat. Diesen Beruf zu erreichen und ihm würdig zu dienen, war stets mein Sehnen und mein Streben, und keine höhere Freude ist mir je zu Theil geworden, als die über jeden einzelnen Schritt, welcher mich diesem Ziele näher brachte. Auch heute noch ist dieser Beruf mit seinen Leiden und Widerwärtigkeiten, mit seinen Strapazen und Sorgen, mit seiner Prosa und Poesie, die hauptsächlichste, ja fast die einzige Quelle meines Glücks und innern Friedens. Von dem armen Dorfbuben an, der mit Holzpantoffeln hinter seinen Schafen einherlief, bis zu dem Schulvorsteher in Hamburg ist ein ziemlich großer Schritt; aber denjenigen, der ihn that, belebte ein Gedanke, ein Vorsatz, sowohl

am Anfangspunkte, wie am Endpunkte, so wie auf allen Punkten dieser Laufbahn: der Vorsatz nämlich, ein tüchtiger Erzieher zu werden und zu sein. Das wahre Sein ist auch hier mit dem Werden innig verknüpft; denn wer auf diesem Felde wirklich etwas ist, der wird in jedem Augenblicke, ja die Energie des allaugenblicklichen Werdens verräth den Höhegrad des schon errungenen Seins. Muthig ging ich stets auf mein Ziel los, und ich beschloß vor 10 Jahren um diese Zeit, nach bester Einsicht mein Ziel unverrückt im Auge zu halten, und lieber „Steine zu klopfen an der Chaussee“ als feige von dem auch nur im Geringsten abzuweichen, was mir der Gedanke gebot, der mir aufgegangen war. Jeder Besitz, jedes Gut, ja das Leben selbst hat für den Menschen nur dann wahrhaften und dauernden Werth, wenn er den Muth besitzt, es allenfalls zu Gunsten seiner Grundsätze und seiner Ueberzeugung in die Schanze zu schlagen.

Will man aber solches Leben leben, so muß man vor allen Dingen wissen, was man will, und klar erschauen, was man erstrebt, das Ziel vor Augen haben, wohin die dunkle Neigung treibt, und jene Wege kennen, die zu ihm führen. Ich sollte vor 10 Jahren eine Anstalt organisiren. Was Wunder, daß ich mich zunächst an den Fröbelschen Rector wandte, wie später an

seine Professoren. Der Rector erzählte mir vom organischen Leben, theilte mir mit, wie in jedem Organismus ein Unsichtbares wirke und walte und nach Verwirklichung ringe, wie dieses seelische Etwas zuerst sich zeige in der ungetrennten Einheit des Samens, wie es dann sich auseinander lege in den Gliedern, um sich zu der ursprünglichen Einheit wieder zusammen zu fassen. Er zeigte mir, wie jedes Glied Zweck und Mittel zu gleicher Zeit sei und in dieser Doppelbeziehung erfaßt werden müsse, wie es dem Organismus schade durch Schwäche und ungebührliche Ausdehnung auf Kosten des Ganzen, aber durch Selbständigkeit und Abgerundetheit diesem Ganzen eben so sehr diene, wie durch Selbstverleugnung und Hingabe. Die Idee vom organischen Leben erfaßte mich. Ist am Ende das ganze Universum etwas anderes, dachte ich bei mir selbst, als ein großes organisches Ganze? Kann sich nicht der göttliche Geist zu seiner Erscheinung im All verhalten, wie unser Geist zu seiner Verkörperung? Ist nicht die unendliche Fluth des Werdens in der unendlichen Natur eine ewige und unendliche Darstellung der Wesenheit des eben so ewigen und unendlichen Geistes nach Raum und Zeit? Treibt nicht auch in dem Menschen ein ewiger Gottgedanke und legt die Fülle seines Inhalts auseinander in die aufwachsende und abwachsende Persönlichkeit des

Einzelnen, in seinem Thun und Treiben, in seinem Wirken und Schaffen? Und ist nicht dieses Schaffen Bewirktes und Bewirkendes zu gleicher Zeit: Bewirktes, insofern es dem innern Leben entquollen ist, Bewirkendes, insofern es fördernd und entwickelnd auf diese Quelle zurück wirkt?

Die Idee vom organischen Leben war also gefunden. Zweck und Ziel des Menschenlebens ist, daß sich seine ursprüngliche Gestalt, der Gottesgedanke in ihm, „nach dem Gesetz, wonach er angetreten“ ungestört und kräftig entwickele, und damit ist zugleich die Aufgabe der Erziehung bezeichnet. Zwei Triebe wohnen in seiner Brust, der, sein eigenes Selbst, sein eigenes Wohl zu fördern, und der andere, sich hinzugeben an Andere, an das Ganze. Stehen beide Triebe in richtigem Verhältniß und sind sie beide gehörig entwickelt, so führt der Erdensohn ein organisches Leben. Störungen und Kränkungen zeigen sich, wenn der eine oder der andere zu schwach ist, oder sich über Gebühr ausdehnt und spreizt. Charaktervolle Selbständigkeit und liebende Hingabe sind die beiden Pole des Guten, und auf sie lassen sich alle Tugenden als auf ihre Quelle zurückführen; charakterlose Schwäche, Unselbständigkeit und crasse Selbstsucht sind dagegen die Pole des Schlechten, auf die alle

möglichen Laster und Schlechtigkeiten, als auf ihr eigentliches punctum saliens hinweisen.

Das organische Leben ist nicht allein das Urbild des Guten, sondern auch des Schönen. Ein Portrait ist schön, wenn es die charakteristischen Züge des Einzelnen recht markirt wiedergiebt und doch dabei verräth, daß der Maler sich dieser Züge nur bedient hat, um das Allgemeine in dem Menschen, seine seelische Eigenthümlichkeit, wiederzugeben, häßlich, wenn diese Züge verschwimmen oder sich daguerreotypisch hervordrängen auf Kosten der Erscheinung des allgemein Seelischen. Ein historisches oder Genrebild ist schön, wenn die einzelnen Gestalten auf demselben mit Liebe und Gründlichkeit behandelt sind und doch erkennen lassen, daß sie nur zur Darstellung der ganzen Idee im Bilde gemalt sind, häßlich, wenn diese Gestalten an Verkümmerung leiden, oder wenn sie sich störend hervordrängen aus dem ganzen Gemälde, als wäre dieses ihrethalben da.

Ich beschloß also vor 10 Jahren, ein organisches Leben zu führen, mich ganz und vollständig hinzugeben dem erziehlichen Gedanken und ihm durch mein Leben und Streben individuelle Gestalt zu verleihn. Ich beschloß, im Dienste dieses Gedankens meine Selbständigkeit zu begründen und mich recht praktisch und energisch

in die Realität hinein zu bohren, mich aber stets nur als ersten Diener dieses Gedankens und als Mittel zu seiner Verwirklichung 'zu betrachten, mich anzusehn als einen „Arbeiter im Weinberge des Herrn", der im letzten Grunde doch nicht das Seine sucht, sondern bemüht ist, sein Scherflein auf den Altar der Menschheit, von der ein Jeder so unendlich viel empfängt, nach besten Kräften und Ermessen niederzulegen. Es war mir auch klar, daß ein wirklich organisches Ganze niemals aus dem Bereiche des Werdens und sich Entwickelns herauskommen dürfe, daß ein Aufhören dieses Werdens gleichbedeutend sei mit dem Tode des Organismus und zu einem unaufhaltsamen Zersetzungs- und Verwesungsprocesse führen müsse. Darum bildete ich mir ein Ideal. Ideale sind Musterbilder, Vorstellungen vom vollkommenen Zustande irgendwelcher Lebensgestaltung. Und weil sie eben Bilder des Vollkommenen sind, so lassen sie sich innerhalb der sich sträubenden Wirklichkeit, die uns tausend Hindernisse entgegensetzt, niemals ganz realisiren. Dennoch ist derjenige zu preisen, der sie in seinem Kopfe birgt, also, daß sie sein Thun und Treiben energisch bestimmen. Sie nöthigen ihn, im ruhelosen Weiterschreiten „Qual und Glück" zu finden; sie sind der Spiegel, in welchem er die Mangelhaftigkeit seiner Schöpfung fortwährend in den

schärfsten Umrissen erkennt; sie zwingen ihn, nicht müde zu werden in der fortwährenden Austilgung der vorhandenen Schwächen und Mängel; sie fordern ihn auf, unausgesetzt Neues herbeizuschaffen und die Mittel zu seinen Zwecken mehr und mehr zu vervollständigen. Ist uns doch für unser eigenes Leben sogar das Ideal des vollkommenen Gottes gesetzt: „Ihr sollt vollkommen sein, wie Euer Vater im Himmel vollkommen ist.“

Ein idealer Aufschwung des Gemüths ist also zu gleicher Zeit etwas an und für sich sehr Praktisches, wenn anders der Idealgesinnte kein Raphael ohne Hände ist, kein einseitiges Geschöpf, das sich wohl in die Wolken zu erheben vermag, aber gleichzeitig den festen Fuß von der Erde hinwegrückt. Ein solcher ist ein Schwärmer, ein Phantast, der nichts Ersprießliches leisten, sondern höchstens eben so unpraktische, sentimentale Seelen in einen thatenlosen Schwung zu bringen vermag. In der prosaischen Welt muß man wo möglich Idealist und Realist zu gleicher Zeit sein, zu seinem höchsten Glücke „mit Schwärmers Ernst des Weltmanns Blick“ paaren. Denn mein Freund hat Recht, wenn er mir folgende Worte unter sein Bild schrieb:

„Glaub nur, es ruhn des Lebens Ideale
Nicht in des Himmels blaugewölbter Schale;
Nein, willst Du Dich im Paradiese wiegen,
So mußt Du liebend an die Welt Dich schmiegen!“

Ich bildete mir mein Ideal, aber nicht ohne scharfe Erspähung und Inbetrachtnahme des Möglichen und Erreichbaren. Ich ließ mit Ruhe vorläufig fahren, was noch nicht erreicht werden konnte; denn „wer sich nicht nach der Decke streckt, dem bleiben die Füße unbedeckt"; aber Aufgeschoben war bei mir niemals Aufgehoben. Der Stern, der mir aufgegangen war, ging stets vor mir her und führte mich weiter und weiter auf der einmal eingeschlagenen Bahn.

Der praktische Gedanke, welcher sich unmittelbar auf das zu gründende Ganze bezog, konnte natürlich kein anderer sein, als der: die Anstalt soll keine bloße Lehranstalt, sondern eine Erziehungs- oder Bildungsschule sein. Ich habe diese Idee bekanntlich nicht aufgefunden, sondern die Geschichte der Pädagogik hat sie zu Tage gefördert, und namentlich haben die Herbartianer erkannt und immer und überall gefordert, daß jede Schule eine Erziehungsanstalt sein müsse, will sagen, daß sie nicht blos Kenntnisse einbläuen, nicht diese und jene Kraft des Geistes, sondern den ganzen Menschen unausgesetzt in's Auge zu fassen habe, daß sie die Menschenkinder, da dieselben so unendlich verschieden sind, nicht über einen Kamm zu scheeren, sondern je nach ihrer Individualität zu behandeln habe, und daß ein Schüler nicht blos Gediegenes lernen, sondern

eben Gediegenes werden soll. Meine Absicht also war, alle Schulmittel, die herbeizuziehen waren, von vorneherein nach dem erziehlichen Maßstabe zu beurtheilen und auszuwählen, alle Einrichtungen so zu treffen, daß jedes einigermaßen klare Auge ihre Abstammung aus dieser Idee erkennen könne, und dereinst zu hüten und zu wachen, daß nichts sich einschleiche, welches dieser Idee nicht entspreche.

Die Anstalt also sollte als Ganzes ein organisches Ganzes, ein Gliedganzes, als Schule eine Erziehungsanstalt sein.

Da diese Zeilen auch vermuthlich manchen in die Hände gerathen, welche mit den Fortschritten der Pädagogik weniger vertraut sind, so bemerke ich noch, daß von denen, die „zur Zunft" gehören, die Erziehung nie in dem Sinne von „Artigmachen" oder in dem der Aneignung gefälliger Manieren und feiner Sitte genommen wird, sondern daß darunter diejenige Thätigkeit, diejenige Einwirkung auf den Menschen verstanden wird, welche verursacht und vermittelt, daß sich das Wesen desjenigen, der dieser Einwirkung ausgesetzt ist, möglichst energisch und ungestört entfalte.

Mit solchen Absichten und Gedanken ging ich an's Werk. Wenn das energische Aufblühen und schnelle Wachsen einer Unternehmung auch ein Beweis für den

Richtigkeit derjenigen Ansichten und Einsichten, auf welchen das ganze Unternehmen ruht, zu nennen ist, so ist der Beweis in den zehn Jahren von mir geliefert worden. Die Energie in diesem Wachsen und sich Entwickeln übertraf meine kühnsten Hoffnungen und Erwartungen. Traurig ist's, daß der diesen Beweis nicht mehr erlebt hat, der mein inneres Leben so ganz und vollständig theilte, jener geliebte Mann, der mir einst jene oben erwähnten Worte in Weimar zurief und nun schon einige Jahre unter dem Grashügel im Schalthale des Thüringer Waldes ruht.

Für mich aber ist dieses Gelingen eine fortwährende Aufforderung zur Dankbarkeit gegen die letzte Macht, und ich meine, daß man dieser Dankbarkeit weniger Ausdruck geben soll durch Worte, als durch möglichste Treue und Hingabe und durch ein volles und ganzes Einsetzen der gegebenen Kraft im Dienste des Ewigen.

Aus dem erwähnten Grundgedanken folgten andere Gedanken und Einrichtungen, deren der Prospectus erwähnt, und von denen nach einander die Rede sein soll.

Würde mir Jemand einwenden, daß eine 10jährige Erfahrung noch nichts besagen wolle und könne, so ist es doch für Jeden immerhin ein gutes Zeichen, daß

die ersten Ideen im Verlauf von 10 Jahren dieselben geblieben sind, daß die Begeisterung für ihre Verwirklichung ungeschwächt fortbesteht, und daß sich diese Ideen ganz außerordentlich productiv erwiesen haben, sowohl in Betreff der Möglichkeit einer Herbeischaffung nothwendiger und zweckentsprechender materieller Mittel, als auch im Punkte der Erzeugung immer neuer Ideen, der Umformung rein theoretischer Sätze zu Grundsätzen und der Fähigkeit, zu erwärmen, zu begeistern, zu beglücken.

In Summa ist mir in diesem Leben und Streben klar geworden, daß die Scepsis Unrecht hat, wenn sie sich über den eben so alten als wahren Satz belustigt, daß dem alles Aeußere zufallen muß, der weiß, was er will, und will, was er weiß, tagtäglich kräftig und frei seine Schuldigkeit thut, dem das „Gestern klar und offen liegt", und der dann von der Hoffnung nicht läßt, daß auch das Morgen ein glückliches sein werde.

III. Vom Lehrercollegium.

Beim Beginn meiner Anstalt trat mir ein Mann als helfende Kraft zur Seite, dem so ziemlich noch Alles fehlte, was man von einem tüchtigen Lehrer erwartet. Es war ein sogenannter Autodidakt, der Sohn eines hiesigen Lehrers. Eins aber hatte dieser Mann, dem noch so Vieles fehlte: den besten Willen von der Welt, einen sehr empfänglichen Sinn, sprudelnde Jugendfrische und Jugendkraft. Das Häuflein, welches wir zu lehren und zu leiten hatten, war klein; darum konnte Jeder des Andern Thun und Treiben beobachten und ich meinen jüngeren Freund recht ordentlich in die Schule nehmen. Er lernte fleißig und tüchtig und kam vorwärts, und ich lernte auch. „Die Weltgeschichte beginnt bei jedem Menschen wieder auf's Neue," und der Gedanke, der schon in manchem gewiegten und erfahrenen Kopf eine abgerundete Gestalt hatte und einem Gedankengebäude als Baustein einverleibt war, wird in einem andern Kopfe, namentlich wenn dieser noch ein jugendlicher und darum recht beweglicher ist, ein ganz anderer und treibt hier Sprößlinge, von denen sein Urheber kaum eine Ahnung hatte. Meine Collegen haben daher

allesammt mitgearbeitet, und dies nicht allein, insofern sie mit unterrichteten, sondern auch insofern sie unmittelbaren Einfluß ausübten auf die Entwicklung des Ganzen. Ich habe wohl auf Alle nach mehreren Seiten hin wesentlich eingewirkt, habe aber auch von ihnen reichlich empfangen. Das ist überhaupt der Segen eines organischen Lebens und Strebens: es erfaßt alle, die sich ihm ergeben, mit einer unwiderstehlichen Gewalt und fördert ihr Wissen und Können, ja ihr Denken und ganzes Sein in jedem Augenblicke. In einer wohlorganisirten Schule werden Schüler und Lehrer gleichzeitig erzogen, und auch der Begründer des Ganzen wird ein Anderer in jedem Augenblicke. Mein eigenes Wirken trägt zwar in diesem Momente denselben Charakter, wie vor 10 Jahren; aber ich möchte das gegenwärtige doch in keiner Beziehung mehr mit dem früheren vertauschen.

Als die Schule bereits eine ansehnliche Entwicklungsstufe nach außen und innen erreicht hatte, rühmte man mir wiederholt nach, daß ich die Fähigkeit besitze, tüchtige Lehrkräfte herbeizuziehn. Die klugen Leute sind doch nicht so ganz hinter das Geheimniß gekommen. Sie hätten sagen sollen: Er versteht die Kunst, ein erziehliches Leben zu begründen und in Fluß zu erhalten, das nicht blos die Schüler, sondern auch die Lehrer bildet.

Wenn ich die disponiblen Lehrkräfte musterte, kam mir sogleich folgender Gedanke: Wehe der Schule, welche sich auf das verlassen will, was die Lehrer schon haben, und nicht auf das, was sie mit Sicherheit erwerben werden. Jede richtig angelegte Anstalt ist zugleich ein Lehrerseminar und bildet ihre Kräfte, und wenn sie hierzu nicht im Stande ist, so fehlt's ihr am Besten, an dem eigentlichen gesunden Lebensprincip nämlich.

Ich rechnete auf das, was die eintretenden Collegen in praxi schon errungen hatten, von vorneherein wenig; ich nahm mich in Acht vor den sogenannten berühmten Lehrern, vor den Fertigen und Verholzten. Junge, gesunde und frische Kräfte suchte ich, in denen mir ein klarer Sinn, ein reines, unbefangenes Gemüth, ein sichtbares, festes Streben und ein solides Fundament leicht zu erweiternden Wissens entgegentrat. Ihnen zeigte ich meine Pläne und Ziele, öffnete ihnen mein Herz und suchte sie zu fesseln — nicht an mich, sondern an die Sache. Solche Menschen fand ich ganz besonders unter den Hamburger Autodidakten und gewöhnlich unter denen, welche von Pedanten als arrogant verschrien waren. Mit der Darstellung einer solchen Arroganz suchte man mich wiederholt zu schrecken, und jedesmal entdeckte ich hinter der vermeintlichen Arroganz Geistesfähigkeit und eine tüchtige Energie in der

Ausführung des als wahr Erkannten, so daß zuletzt dieser Tadel förmlich eine Art Empfehlung in meinen Augen wurde. Eine etwa übertriebene Meinung von der eigenen Thätigkeit, die im Anfang hier und da hervortrat, konnte stets leicht beseitigt werden. Der Mensch fühlt sich sofort geistig arm, wenn ihm eine Lebensgestaltung gegenübertritt, von der er lernen, zu der er sich erheben kann, und von der er sonst noch keine Ahnung hatte. Durch Schwätzereien und Ermahnungen wird kein kräftiger Mensch demüthig, sondern durch das Leben selbst, wenn es ihm diejenigen Seiten recht deutlich herauskehrt, welche seine Strebsamkeit herausfordern. Weil ich das an mir und Andern erfahren habe, so ist mir die oft gewünschte und verlangte Demuthspredigerei gründlich zuwider, welche nach meiner Erfahrung gewöhnlich nicht zu der betreffenden zarten und liebenswürdigen Regung des menschlichen Herzens führt, sondern in der Regel nur jenes Unkraut erzeugt, welches am besten mit dem Namen „Demuthsdünkel" bezeichnet wird. — Meine Autodidakten übertrafen die meisten der hochstudirten Herren, mit denen ich in Beziehung trat. Die letztern litten in der Regel an dem Aberglauben, daß man schon lehren und erziehen könne, wenn man wisse; sie konnten sich sehr schwer zu dem Gedanken erheben, daß der Stoff des Schülers halber da ist und

nicht der Schüler des Stoffes halber, daß der Accent beim organischen Unterrichte nicht auf dem Was? desselben, sondern auf dem Wie? ruht, daß dieses Wie? eine Kunstthätigkeit fordert, in der man nicht so leicht auslernt, daß ein gewandter Lehrer den Stoff um desto mehr beschränkt, je besser er lehrt, daß endlich in der Erziehung die Beachtung der sogenannten „Kleinigkeiten" eine nothwendige Sache, kein Pedantismus, sondern ein Resultat einer unerläßlichen Consequenz ist — jener Frucht, welche allen willenslosen und charakterschwachen Menschen zu hoch hängt. Mancher dieser Herren sah auf seine nichtstudirten Collegen von vorneherein mit souverainer Verachtung herab, und es war mir schließlich immer eine rechte Freude zu sehn, wie die Letzteren den Ersteren nach und nach zeigten, „was eine Harke ist" und ihnen den wohlverdienten Respect abnöthigten. Einer der Literaten, der wissenschaftlich Tüchtigste, aber auch zugleich der Stolzeste von Allen, erlebte in dieser Beziehung eine gänzliche Metamorphose seiner mitgebrachten Anschauung und kam von seinem Vorurtheile in einem Grade zurück, daß ihm der Abschied von diesen Autodidakten eingestandenermaßen am schwersten wurde, als er einem Rufe nach auswärts folgte. Wir saßen zusammen beim Glase Wein, und er gestand gerührt, daß Scheiden in der That weh thue.

Schlecht gefahren bin ich immer mit den „Vagabunden“ im lutherischen Sinne, d. h. mit jenen Herren, welche sich schon alles Mögliche versucht und vieler Herren Länder durchwandert hatten. Ich habe dabei gelernt, daß Luther recht hat, wenn er ermahnt, daß man solchen Leuten weder Haus noch Schule öffnen möge. Sie waren die Einzigen, welche mir innerhalb meiner Werkstätte wirklich trübe Stunden bereiteten; alle andern Collegen hingen treu an dem Ganzen und kehrten ihm erst dann den Rücken, wenn eine höhere Bestimmung sie rief.

Wodurch aber erwirkt man solche Treue? — Kein erwachsener, denkender Mensch will den Launen einer Person oder den willkürlichen Einfällen eines einzelnen Menschen gehorchen, und wären diese Letzteren auch die besten und überraschendsten. Aber einem Gedanken, einem Princip und den daraus nothwendig hervorgehenden Consequenzen und Gesetzen gehorcht auch der Tüchtigste und Selbständigste ohne alles Widerstreben. Das Princip aber darf kein anderes sein als das zeitgemäße, d. h. als dasjenige, welches in der Geschichte der Pädagogik als das letzte Ergebniß der unaufhaltsamen pädagogischen Entwicklung angesehn werden muß, also ein Ziel ist, zu dem jeder Denkende, welcher auf der Höhe der Zeit steht, ohne Frage von selbst kommen

muß. Folgt er daher jenem Princip, so folgt er nicht dem Director, welcher es zu dem seinigen macht, sondern eigentlich keinem andern, als sich selbst. Wir können in einer Anstalt, welche es mit der Verwirklichung eines solchen Gedankens ernstlich meint, wir können auf dem großen erziehlichen Gebiete überhaupt dem Maße des Einflusses nach nicht alle dieselbe Stelle einnehmen; aber auf jeder Stufe seiner Praxis will der tüchtige Lehrer nichts mehr und nichts weniger sein, als was wir alle sein sollen: selbstbewußter Diener des klar erschauten Gedankens. Und wenn auch die Wirksamkeit des Einen der des Andern gegenüber in quantitativer Hinsicht leicht in die Wagschale fällt: in qualitativer Beziehung soll eine der andern gleichen, wie ein Ei dem andern.

Aus diesem Grunde wollte ich nie regieren, sondern nur vermitteln und wachen, daß der Gedanke stets und überall, bis in die letzten Schlupfwinkel der Wirklichkeit hinein, zur Geltung und zur Herrschaft gelange. Ich wollte nie den Vorgesetzten, den „Herrn" im gemeinen Sinne dieses Worts, herausbeißen, sondern ich suchte meine Superiorität durch äußerste Treue im Dienen, durch das Bestreben nach größter Einsicht und Umsicht, durch strengste Gewissenhaftigkeit und vollständige Hingabe, durch Regsamkeit auf theoretischem und praktischem Gebiete, zu bewahren und versuchte nie,

ein deus ex machina, sondern ein spiritus creator zu sein. Im Interesse meiner Person verlangte ich durchaus nichts, wohl aber in dem der Sache.

Als erster Diener der Sache erlaubte ich mir stets die unerbittlichste und aufrichtigste Kritik der Wirsamkeit meiner Collegen, schätzte aber auch jedes freimüthige Urtheil über meine eigenen Handlungen, was von ihnen kam. Wahrheit, reine ungeschminkte Wahrheit, muß sein im Leben; sie macht erst das Leben schön und erhaben. Die Lüge in Wort und That zerstört jede sittliche Gemeinschaft unter Menschen; ja selbst das festeste Band der Freundschaft zwischen nur zwei Menschen zerreißt, wenn sie anfangen, sich gegenseitig die Wahrheit zu verhehlen. Ein gleiches Streben bedingt unter Männern die gediegenste aller Freundschaft; wer diese aufrecht erhalten will, darf nie verhehlen, was er über seines Gleichen denkt, und aus Mangel an Offenheit schmollen und Ränke schmieden, und wenn er nicht redet, so muß der College mit Sicherheit erwarten können, daß er eben nichts weiß.

Diesen Geist der Wahrhaftigkeit und Aufrichtigkeit zu entzünden und zu erhalten, ist eben nicht gar leicht. Eine gewisse Dosis Eitelkeit, die Jeder in sich trägt, macht es schwer, den Purpurmantel äußerlicher Herrschaft als ein nutzloses und verächtliches

Werkzeug von sich zu werfen. Und es giebt viele Menschen, welche zu feige sind, Andern die Wahrheit zu sagen; aber es giebt auch noch weit mehr Menschen, denen es unmöglich ist, die Wahrheit zu ertragen, und die sich gegen dieselbe mit einer erbärmlichen und krankhaften Empfindlichkeit wehren, auch wenn ihr Gewissen der Freimüthigkeit zehnmal im Stillen recht giebt. Indessen muß nichtsdestoweniger zugegeben werden, daß die Menschen weit eher im Stande sind, die Wahrheit zu ertragen, wenn man nicht burschikose Grobheit mit strenger Aufrichtigkeit verwechselt. Es kommt auf das Gewand, auf die Form der freimüthigen Aeußerung, ungemein viel an. Ein gutes Wort findet in der Regel eine gute Statt. Der Director eines Ganzen muß darum seine eigene Natur genau studirt haben. Wenn er heftig und aufbrausend, oder auch nur leicht reizbar ist, so darf er das Tadelnswerthe an der Wirksamkeit seiner Genossen erst dann tadeln, wenn er sich ruhig genug weiß, um seinem Tadel die schickliche Form geben zu können. Ich selbst darf in Differenzfällen nie augenblicklich urtheilen und handeln, wenn ich nicht gegen meine Neigung verletzen und hinterher pater peccavi aus besserer Einsicht machen will.

Schwer ist es und bleibt es indessen doch, in einem Collegium den Geist größter Objectivität und

strengster Wahrhaftigkeit aufrecht zu erhalten. Es gehört dazu nicht nur der Muth der Wahrheit, Selbstverleugnung und Selbstbeherrschung, sondern auch eine unversiegbare Liebe zur Menschennatur, Strenge im Urtheile gegen sich selbst und Milde in dem über Andere. Die sachliche Strenge muß sich paaren mit unbegrenztem persönlichen Wohlwollen. Man muß den Cameraden nie mit unorganischen Augen, d. h. nie als bloßes Mittel, sondern auch als Zweck betrachten. In seiner Eigenschaft als Mittel zur Realisirung der Sache muß man gegen ihn keine Rücksicht kennen; aber in Rücksicht auf ihn als Selbstzweck soll man zu jedem persönlichen Dienst, zu jeder Wohlthat nach Kräften mit Freuden bereit sein. Mit Vergnügen sucht der wohlwollende Mensch die guten Seiten seines Mitarbeiters auf und faßt sie zu einem erfreulichen Bilde zusammen. Erblickt er Fehler, so ergreift er sich flugs selbst bei der Nase, und ist, so weit es die Sache irgendwie zuläßt, gern bereit, zu entschuldigen, zu vergeben und zu vergessen. Ein geschickter Dirigent weiß die Lichtseiten eines Collegen für die Anstalt ergiebig, die Schattenseiten unschädlich zu machen. Ja er organisirt so, daß einige überwiegend schwache Seelen ohne Schaden für das Ganze von der Corporation getragen und gehalten werden. Auf diese Weise rettet

und entwickelt er manche Kraft, die sonst jämmerlich zu Grunde geht, und sieht Manchen bis zu einem gewissen Grade erstarken und zu einem respectablen Gliede heranwachsen, den das menschenfeindliche Uebelwollen mit Hohn ohne Weiteres bei Seite schiebt. Das Maß der Kraft, der Fähigkeit und der eigenen Erziehung wird bei verschiedenen Menschen immer ein verschiedenes sein, und den möchte ich sehen, der ein Lehrercollegium zusammen zu stellen vermag, in dem nicht irgend welche Schwäche dann und wann störend hervortritt.

Zur Begründung einer dauernden Einigkeit unter den Lehrern einer Anstalt und zur allseitigen Aufklärung genügen jene steifen Conferenzen nicht, welche man in der Regel einrichtet und in welchen der Herr Präsident streng nach parlamentarischer Ordnung verfährt, die mechanisch zu gewissen Perioden berufen werden, gleichviel, ob ein wirkliches Bedürfniß treibt oder nicht. Ein fortwährendes freundschaftliches Zusammenleben muß es ermöglichen, daß jedes Mitglied des Ganzen an der Schnur herzuzählen vermag, welche Grundsätze in dem Ganzen herrschen, welche Maßregeln ersprießlich erscheinen, wie die Maschinerie des Ganzen sich bewegt und das Räderwerk ineinander greift; kurz: jeder muß das Ganze erkennen und durchschauen, und nicht blos der Director. Ja, ich gehe weiter und sage: Je-

der muß inspiciren und kritisiren und nicht blos der Director. Ich für meinen Theil kann durchaus nicht begreifen, wie ein Deus ex machina seine Maschine hinreichend inspiciren will, auch wenn er gar nichts weiter zu thun hat. Wenn ein Lehrer nicht von innen heraus getrieben wird, und wenn nicht der Geist der Strebsamkeit und die allgemeine Begeisterung für die Sache alle Augen und Herzen öffnet, so ist meiner Meinung nach keine Macht im Stande, den Lehrer und Erzieher zu zwingen, im vollsten und tiefsten Sinne des Worts seine Schuldigkeit zu thun. Diese Begeisterung ist die unerläßlichste Bedingung. Wenn der Director sie durch sein Sein und Wesen, so wie durch seine Einrichtung, nicht zu schaffen vermag, so ist alle Mühe und Arbeit vergebens. Hier ist der Punkt, wo seine eigentliche Thätigkeit beginnt. Der Grad seines Einflusses in dieser Richtung bildet den Maßstab für seine Directionsfähigkeit, eine Gabe, welche weder allen Menschen noch allen Lehrern eigen ist, und die sogar ziemlich selten anzutreffen sein dürfte.

Was nun die Einrichtungen betrifft, welche mir zur Erzielung des eben geschilderten Zustandes im Ganzen ersprießlich erschienen, so griff ich zu folgenden Mitteln:

Hier in Hamburg wurde noch im Jahre 1848 von

den Lehrern, auch von mir, verlangt, 6 Stunden täglich hintereinander zu ertheilen, also die ganze Schulzeit hindurch ununterbrochen zu unterrichten. Außerdem raubte ein tüchtiges Quantum von Correctur dem jungen Lehrer die Abendstunden. Ich hatte vor zehn Jahren längst an mir und Andern gelernt, daß es unmöglich ist, in einem solchen Grade angespannt zu sein und doch so zu wirken, wie das ein tüchtiger Schulmann der Jetztzeit eigentlich verlangen muß. Ich sah ferner, daß die einzelnen Glieder einer Corporation sich nie nahe treten können, wenn ihnen weder Zeit noch Gelegenheit gegeben wird, sich innerhalb der Bildungsstätte zu sprechen, zu unterhalten, ihre gegenseitigen Ideen über den Gang des Ganzen auszutauschen. Darum setzte ich die Zahl der zu ertheilenden Stunden auf 26 fest, sorgte also für circa 10 wöchentliche Freistunden. Da die 6 Unterrrichtsstunden in Hamburg täglich hintereinander gegeben werden, so stellte ich als consequente Forderung auf, daß kein ordentlicher Lehrer ohne zwingende Nothwendigkeit in den Stunden von 9—3 Uhr das Schullokal verlasse, und daß jeder dieser Herrn die Freizeit zum Hospitiren in der eigenen oder in andern Klassen verwende, oder sich im Lesezimmer der Anstalt um die Literatur bekümmere. Es wurde vollständige Hospitirfreiheit proclamirt und das

nicht blos für die Lehrer der Anstalt, sondern für jeden respectablen Mann, den das pädagogische Interesse in die Schulräume treibt. Diese Hospitirfreiheit wurde von den Lehrern der Anstalt zu meiner Freude vom Anfang an in der umfassendsten Weise benutzt; ja es gelang mir sehr bald, meinen Mitarbeitern Muth und Lust einzuhauchen, zu kritisiren und zu rügen, was ihnen im Lichte des Gedankens aus Interesse für die Sache der Rüge werth erschien. Ja es kam schon in den ersten Jahren so weit, daß meine Inspection nicht die einzige war, sondern daß sich die Anstalt gewissermaßen selber inspicirte. Wenn irgend welcher pädagogische Verstoß sich meinem Blicke zeigte, und ich mit der Rüge nicht sogleich bei der Hand war, so konnte ich bald mit Sicherheit darauf rechnen, daß irgend ein Freund des Irrenden und darum Fehlenden mit einer einschlägigen tadelnden Bemerkung bei der Hand war. Ja wenn die fortschreitende Ausdehnung der Anstalt den Eintritt einer neuen Kraft erheischte, übernahmen Alle das Geschäft, dem Novizen an die Hand zu gehn und ihn in die tausend Kleinigkeiten einzuführen, welche man in jedem Ganzen zu beachten hat. Selbst die pädagogischen, theoretischen und praktischen Instructionen, welche ich solchem Neuling zu ertheilen gewohnt war, konnte ich in dem Maße beschränken, in welchem die

Anstalt sich entwickelte. Der Geist derselben nahm eine so prägnante und in die Augen fallende Gestalt an, daß sich Niemand seinen Anforderungen zu entziehen vermochte, und darum diesen entweder sofort genügen oder mit dem Ganzen brechen mußte, welches Letztere allerdings noch niemals stattgefunden hat. Es bildete sich auch in dem Ganzen eine öffentliche Meinung über jedes Mitglied derselben. Trat ein neuer Lehrer ein, so zogen alle die Fühlfäden ein. Keine glänzende Außenseite, kein Schwarz auf Weiß, selbst nicht einmal ein tüchtiger Bildungsgrad gewährte ihm von vornherein ein Anrecht auf das Zutraun der Corporation. Er mußte sich erst ausweisen, daß er auf den Geist des Ganzen einzugehn Lust und Kraft habe; die Leistungen allein, an welche der erziehliche Maßstab unerbittlich gelegt wurde, erwarben ihm das Bürgerrecht und öffneten ihm das Zutraun seiner Collegen. Niemand ließ sich durch Außenseite, durch Worte, oder durch Schwarz auf Weiß imponiren, sondern Jeder dachte: An seinen Früchten sollst du ihn erkennen. Sprachen diese für ihn, so trat er in den Bund der Geister und der Herzen, und er fühlte sich dann, wie Alle, getragen von der Freundschaft, der Treue und dem Vertraun der Corporation.

Als letzte Consequenz meiner Ideen und zugleich

als Prüfstein, wie weit der Geist der Objectivität und der Wahrhaftigkeit schon gediehen sei, hing ich endlich im Lesezimmer eine Tafel auf und forderte Jeden auf, an dieser Tafel rücksichtslos und ohne Ansehn der Person zu rügen, was nicht blos eine Bemerkung unter vier Augen, sondern zum Nutz und Frommen Aller eine öffentliche Blosstellung verdiene. Der geschriebene Tadel setzte anfänglich böses Blut; ich selbst verfiel mehrmals dieser Schwäche. Es dauerte lange, bevor die Einrichtung sich einzubürgern begann; noch heute ist sie nicht völlig, was sie sein soll. Das geschriebene Wort wird leider so leicht ein zweischneidiges Schwert, daß ich mir in meiner jetzigen Wirksamkeit schon frühe vorzunehmen gezwungen war, in Differenzfällen mit Eltern oder Lehrern, mit denen ich in Beziehung stehe, nie zu schreiben, sondern immer zu reden. Jeder ist nur zu sehr geneigt, zwischen den Zeilen zu lesen, und da die Differenzen unangenehme Stimmungen erregen, so liest man in die Zuschrift sehr leicht etwas hinein und erbost sich über Dinge, an die der Schreiber nicht im Entferntesten gedacht hat. Ich habe mir jedes Mal Unannehmlichkeiten zugezogen, wenn ich in dem erwähnten Falle schrieb; wenn ich aber persönlich ging und redete, wurden die eingetretenen Störungen jedes Mal auf die leichteste Weise und ohne persönliche Rei=

bung beseitigt. — Das erwähnte Institut des schwarzen Bretts — es hat zufällig bei uns eine weiße Farbe — ist dennoch nicht so unnütz. Es wird dadurch Manches Gemeingut, was sonst nur Einzelne erfahren, und wenn Jemand eine Rüge liest, die ihn nicht trifft, so wird er am leichtesten vor einem ähnlichen Fehltritte bewahrt. Zudem erspart eine solche Einrichtung Allen Zeit, weil sie die Einberufung kürzerer Conferenzen in vielen Fällen unnöthig macht. In einem freien Staate existirt ja auch eine öffentliche Meinung und eine freie Presse. Was haben nicht die empfindlichen Gemüther gescholten, als die Presse völlig frei gelassen wurde!

Was das schon mehrfach erwähnte Lesecabinet betrifft, so läßt sich darüber Folgendes mittheilen: Es werden in einem Zimmer des Schulgebäudes die wichtigsten pädagogischen und einige wissenschaftliche Zeitschriften, welche für die Präparation und das Weiterkommen der Lehrer besonders wichtig erscheinen, auf Kosten der Anstalt, ausgelegt. Außerdem finden sich in dem Lesezimmer vier politische Zeitschriften. Verschiedene Buchhandlungen senden uns ferner zum Zwecke der Uebersicht über die Erzeugnisse der Literatur die Novitäten ein, welche hier ebenfalls ausliegen. Die Errichtung dieses Instituts bildete von Anfang an einen meiner Lieblingspläne. Was ich von seinem Einflusse er-

wartete, hat sich vollständig bewährt: es erhält in Connex mit den Fortschritten der Pädagogik und der bezüglichen Wissenschaften, die jedem vorzüglich am Herzen liegen; es giebt Stoff zu mannichfaltigen Unterhaltungen und Disputationen; es regt an zum Selbststudium und zum Weiterschreiten; es bildet endlich, ich möchte sagen, die Anstaltsbörse, an welcher Einer den Andern trifft und mit ihm in unmittelbaren Verkehr tritt.

Die eigentlichen Conferenzen wurden unterschieden in rein sachliche und gemüthliche Conferenzen. Die ersteren werden besonders am Schlusse der Semester und des Schuljahrs berufen zum Zwecke einer Unterredung über den Charakter und die Führung der einzelnen Schüler und zur Revision der Vertheilung und Begrenzung des Unterrichtsstoffes auf und für die verschiedenen Classen. Die gemüthlichen Conferenzen bestehen in einer Vereinigung beim frohen Mahle in meiner Familie. Sie lassen zunächst der Heiterkeit freien Spielraum, erheben sich dann in der Regel zu ernsten Ueberlegungen, die das Wohl des Ganzen betreffen, und endigen in einer musikalischen Unterhaltung. Diese gewährten stets ganz besonderen Genuß, weil es der Zufall wollte, daß in dem Collegium stets einige hervorragend tüchtige Musiker angetroffen wurden.

Zur allseitigen Aufklärung und geistigen Einigung des Kreises faßte ich endlich dasjenige, was uns auf einer bestimmten Realisationsstufe des Ganzen bewegte, zusammen und veröffentlichte die so entstandenen literarischen Producte im „Hamburger Schulblatt.“ Diese Arbeiten bilden den Hauptinhalt meiner „Knospen, Blüthen und Früchte erziehlichen Strebens. Hamburg 1860. Hoffmann und Campe.“ Ich höre zu meinem Vergnügen, daß diese einem lebhaften Streben entsprossenen und von der Wirklichkeit unmittelbar dictirten Erzeugnisse meines Geistes in engeren und weiteren Kreisen lebhaftes Interesse erregt haben, und ich will hoffen, daß dieser Schrift ein gleiches Loos zu Theil werden möge.

Es bleibt mir nun noch übrig, über die Stellung der ordentlichen Lehrer zur Anstalt und in derselben einige Mittheilungen zu machen. —

In einer „Erziehungsschule“ muß natürlich jeder einzelne Schüler sorgfältig beobachtet, ja förmlich studirt und möglichst nach seiner Individualität behandelt werden. Wenn die Schule umfangreich ist, so kann der Director allein diese Aufgabe nicht erfüllen, und wenn er der fähigste und tüchtigste Mensch von der Welt wäre. Hamburger Eltern abstrahiren von dieser Fähigkeit oft gänzlich. Weil sie nämlich von der Noth-

wendigkeit einer individuellen Behandlung der Schüler überzeugt sind, so senden sie ihre Kinder vornehmlich in sogenannte Cursen, d. h. in Winkelschulen. Dabei schließt man nun ganz gemüthlich also: Wenn in einer Anstalt wenige Kinder vorhanden sind, so können sie leicht „übersehen“ und individuell behandelt werden; folglich werden sie „übersehen“ (ja leider werden sie oft entsetzlich übersehn!) und individuell behandelt. Ihr unbedachtsamen Eltern! was geschehen kann, geschieht ja darum noch keinesweges. Die kleinere Zahl ist der allergeringste, ja der am leichtesten zu entbehrende Factor desjenigen Products, was Ihr individuelle Behandlung nennt; theoretische und praktische Tüchtigkeit der Lehrenden und Erziehenden, principgemäßes, consequentes Handeln — das sind die beiden, die unerläßlichen Factoren. Wo sie vorhanden sind, kann die Schwierigkeit, welche eine größere Zahl hervorbringt, leicht durch eine vernünftige Organisation überwunden werden.

In einer wohlorganisirten Schule giebt es Classenlehrer, die sich zu dieser kleinen Corporation gerade so verhalten, wie der Director zum Ganzen. Da habt Ihr Eure sogenannten Curse wieder, nur mit dem Unterschiede, daß Ihr bei diesen Cursen nichts drein reden dürft, daß der Hauptmann derselben nicht von

Eurer Willkür, sondern von dem Princip des Ganzen abhängig ist, daß dieser Hauptmann, beiläufig gesagt, kein Masculinum oder Femininum ist, das irgendwo im Leben Schiffbruch erlitten und die erziehliche Thätigkeit als letzten Rettungsanker ergriffen hat. Der tüchtige Ordinarius hat Zeit, Lust und Kraft, jeden Einzelnen genau zu überwachen. Der Director macht ihn verantwortlich für Alles, was sich in seiner Classe ereignet, auch für den Geist der Classe, für den Fortschritt Aller und des Einzelnen. Dafür hat er auch das Recht, jedem Mitarbeiter seine Bemerkungen und Rügen zu machen, wenn es auch der Director selbst ist, der sich in seiner Classe versündigt hat. Von dem Ordinarius erfährt der Director in ausführlichen Referaten Genaues über jeden Einzelnen, und er ist darum, wenn er für seine Schöpfung überall lebendiges Interesse und ein gutes Gedächtniß hat, stets vollständig über jeden Einzelnen instruirt. Mit ungeheurem Behagen habe ich oft Eltern, die bei der Größe der Schule Mißtraun in meine Kenntniß der Details setzten, ihre Kinder gleich in der ersten Zeit so durch und durch geschildert, daß sie die Ueberzeugung gewannen, ich kenne ihre Lieblinge schon weit besser als sie selbst, und allen Eltern habe ich zu beweisen gesucht, und wie ich glaube wirklich bewiesen, daß sie mir weder in dieser Beziehung noch in Betreff

der kleinsten Begebenheiten in der großen Anstalt einen Augenblick etwas Neues zu erzählen im Stande seien. Vom Centrum muß alles in die Glieder strömen, und aus den Gliedern müssen alle Fäden wieder im Centrum zusammen laufen. Der Ordinarius ist wieder frei und abhängig zu gleicher Zeit; er schaltet und waltet als der Maßgebende und alles Bestimmende in seinen vier Pfählen und vergißt doch keinen Augenblick, daß seine Klasse nur ein Glied des Ganzen ist, und daß es sich über die Festigkeit dieser organischen Verbindung fortwährend genau auszuweisen hat.

Man hat sich darüber gestritten, ob es besser sei, Fachlehrer oder Klassenlehrer anzustellen. Für den, der da wirklich weiß, was in der Pädagogik die Glocke geschlagen hat, ist diese Frage längst entschieden. Eine Erziehungsschule muß Klassenlehrer in dem eben bezeichneten Sinne haben. Kann sie das Klassenlehrer= und Fachlehrersystem vereinigen, um desto besser. In meiner Anstalt traf sich's glücklicher Weise so, daß jeder Ordinarius sein Lieblingsfach hatte, welches er daher — gewöhnlich in Gemeinschaft mit noch einem Collegen — in der Anstalt vertrat. Muß aber einer entbehrt werden — entweder der Klassenlehrer oder der Fachlehrer, so hält man lieber den Ersten fest und läßt den Andern fahren. Einzelne Fachlehrer, z. B. diejenigen,

welche Kunstfächer vertreten, wird man übrigens neben den andern niemals entbehren können. Bei uns verlangt man für die Oberklassen zu Gunsten der Aussprache geborne Engländer und Franzosen. Leider aber haben die meisten dieser Ausländer weder eine gründliche allgemeine Bildung, noch eine genaue Kenntniß der eignen Muttersprache, von der deutschen Sprache gar nicht zu reden; und daß sie weder Lust noch Kraft haben, Lehrer im Sinne der deutschen Pädagogik zu werden, versteht sich von selbst. Man thut daher wohl, die Hülfe dieser Herren so wenig wie möglich in Anspruch zu nehmen und bei ihrer Wahl recht vorsichtig zu sein. Die Zahl der wirklich Tüchtigen unter ihnen ist sehr klein.

Bei meinen Ansprüchen an die Neueintretenden, von denen eben die Rede war, ist mir die Besetzung einer vacanten Stelle bisher nicht sonderlich schwer geworden. Eine Privatschule kann natürlich nur auf unverheirathete Kräfte rechnen, die einige Jahre an solcher Anstalt verweilen, um sich für einen höhern Wirkungskreis vorzubereiten und eine andere, selbständigere Stellung abzuwarten. Ist sie bei einer tüchtigen Frequenz und einem guten Honorar für den Unterricht mit ausreichenden Mitteln versehen, so kann sie solchem

jüngeren noch unverheiratheten Manne eine Existenz bereiten, an die er das ganze Leben hindurch mit Wohlgefallen zurückdenkt. Natürlich muß die Anstalt Geld einbringen. Einige wollen, daß eine Schule tüchtige Lehrer habe, wenige Schüler aufnehme und ein billiges Honorar fordere. Den klugen Leuten sei gesagt, daß sich diese Forderungen nicht miteinander vertragen. Man kann nur wirklich Tüchtiges leisten, wenn man durch eine tüchtige Frequenz und gutes Honorar ausreichende Mittel in die Hände bekommt. — Hat man diese, so kann man, wie gesagt, den Lehrern eine angenehme Stellung geben. Man kann sie schützen vor äußeren Sorgen, wenn sie anders einigermaßen theoretisch und namentlich praktisch, Volkswirthschaft studirt haben. Man kann sie erheben und erfreun durch das Bewußtsein, daß sie kein Stück, sondern ein lebendiges Glied eines eben so lebendigen, unaufhaltsam fortschreitenden Ganzen sind. Im Kreise von gleichgestimmten und nach einem Ziele strebenden Freunden beseligt sie das Gefühl ungestörter Harmonie und des stetigen Forschritts im eigenen Wissen und Können. In einem tiefsittlichen, einem idealen Streben, der Aufrichtigkeit und Wahrhaftigkeit ganz hingegebenen Corporation erhebt sich ihr ganzes inneres Sein und Leben. Es ist eine Lust, sich als selbständigen und doch abhängigen Diener des Ewi-

gen, d. h. als organisches Glied eines organischen Ganzen zu erfassen und zu wissen.

Freilich ist ein häufigerer Lehrerwechsel an einer Privatschule nicht wohl zu vermeiden, und man hat ihr dies im Vergleich mit der Staatsschule besonders schwer angerechnet. Ich weiß aber doch nicht so recht, was schlimmer ist, dieser häufige Wechsel frischer Kräfte an der Privatschule oder die Stabilität, welche in diesem Punkte an der Staatsschule herrscht und die auch der Untüchtigkeit und der innern Versunkenheit des Philisters Schutz gewährt. Wir müssen manchen scheiden sehen, der uns lieb und werth geworden ist; der Director der Staatsschule muß manchen bleiben sehn, dem er so gern den Paß schreiben möchte. Ja, ich habe Directoren gekannt, die fast ausschließlich mit solchen Mitarbeitern zu thun hatten und doch keinen einzigen los werden konnten. Oft hatte ich persönlich Angst und Bange, wenn ich eine tüchtige Kraft scheiden sah. Und siehe da, ein Neuer trat ein, wurde sogleich von dem allgemeinen Leben mit erfaßt, stieg sofort auf die Schultern des Abgegangenen und brachte einen Forschritt zuwege, welcher seinem Vorgänger kaum noch möglich gewesen wäre, weil die Congruenz seines persönlichen Interesses mit dem der Anstalt naturgemäß zuletzt sich mehr und mehr vermindern und endlich ganz aufhören mußte! Solche

Erfahrungen haben es bewirkt, daß dem Freunde das Herz wehe thut, wenn der Freund scheidet; der Director der Anstalt aber bleibt ruhiger als ehedem, wenn das Leben ein Glied des Ganzen abruft und ausscheidet. Es ist die Frage, ob in einer Staatsschule eine Organisation, wie ich sie für nothwendig halte, überall thunlich und namentlich dann ausführbar ist, wenn es dem Director nicht einmal freisteht, sich seine Lehrer selbst zu wählen, was wohl selten oder nie der Fall sein dürfte. Wäre dem so, so wäre die Staatsschule der Privatschule gegenüber in wesentlichen Dingen ganz entschieden im Nachtheil, und der eigentlich erziehliche Einfluß, welcher einer Privatschule möglich ist, müßte bei der Staatsschule größtentheils wegfallen. Und ich glaube nach meinen Erfahrungen allerdings, daß dem wirklich so ist.

Ein Lehrercollegium in meinem Sinne erscheint mir nothwendig, weil es erstens die Möglichkeit einer totalen Uebersicht und der individuellen Behandlung, also das Walten des eigentlich erziehlichen Geistes ermöglicht, weil die Strebsamkeit, die es hervorruft, das einzige Mittel einer durchgreifenden Inspection eines größeren Ganzen ist, weil Wohlsein und innere Befriedigung für die einzelnen Mitglieder daraus resultirt, und weil endlich das moralische Beispiel eines solchen Lebens

mehr wirkt als alles Predigen, auch die Möglichkeit einer wirklich durchgreifenden Disciplin erst dadurch gegeben wird.

Wir haben ohne Zweifel größeren Einfluß durch unser Sein, als durch unser Reden und Lehren, und wenn das Collegium als eine einzige sittliche Person erscheint, so kann dessen Einfluß nicht hoch genug angeschlagen werden. Da darf nicht existiren Nr. 1, Nr. 2 und Nr. 3 rc. unter den Lehrern. In den Augen der Schüler müssen sie als Glieder des Ganzen alle gleich stehn, und wer sich von den Zöglingen an Einem vergeht, der hat sich an dem Ganzen vergangen. Auf diese Weise tritt jedem Zöglinge jene „ethische Macht entgegen und facht in seinem Gemüthe jene Pietät an, welche nothwendig jedem Lehrer gegenüber vorhanden sein muß, wenn sein Bestreben die rechten Früchte tragen soll.“ (Siehe den Prospectus.)

Der Prospectus redet im ersten Theile auch noch von der Selbsterziehung der Lehrer, von der Nothwendigkeit ihres wissenschaftlichen Fortschritts, ihrer Präparation, über Unterrichtskunst rc. Ich habe erst kürzlich über das Wesen guter Stunden und was dazu erforderlich ist, geschrieben, und lasse die Arbeit, als hierher gehörig, folgen. Und da diejenigen Männer, welche in diesem Sinne Lehrer sein wollen und sind, weder

auf den jetzigen Seminaren noch auf den Universitäten gebildet werden — jetzt ist noch jeder tüchtige Lehrer nach einer Seite hin Autodidakt, — so lasse ich einen 2ten Artikel über Lehrerbildung folgen, der freilich einige Beziehungen auf specifisch Hamburgische Zustände enthält, die aber hoffentlich den auswärtigen Leser nicht stören werden.

IV. Gute Stunden.

1.

Der Göthe'sche Faust will sich in Stücke schlagen lassen und gern zu Grunde gehen, wenn Mephistopheles nur einen schönen Augenblick für ihn herbeizuschaffen vermag. Aber gute Augenblicke und gute Stunden erhält man nicht im Dienste des Bösen, sondern durch ein reines und edles Streben inmitten eines Berufes, der den Neigungen des Herzens entspricht, so wie durch ersprießliche und erhebende Thätigkeit überhaupt. Stunden, welche ihr geweiht waren, sind eben gute Stunden. Sie machen so reizend und lieblich die kleineren Schwestern, die Mußestunden; sie würzen das Mahl; sie vertiefen die nächtliche Ruhe; sie heben die Lust „im traulichen Kreise voll lachender Gäste."

Weiß deshalb ein gutes Mittel, mein werther College, dich zu erheben und zu erfreuen: sei so recht „Mann an der Spritze" in deinem erhabenen Berufe. Zwar ist die Welt rund und muß sich drehen; aber sie dreht sich nicht im Kreise; Radlinien beschreiben die rotirenden Bälle des Himmels, und wer weiß, ob sie jemals wieder

auf den Punkt zurückkommen, den sie einmal einnahmen. Der Planet muß täglich voran, und wir stolzen Bewohner des kleinen Sternes gehen auch voran — auch in Radlinien? wer weiß!

Dem Fortschritte dienen alle Berufsarten direc oder indirect, die Lehrer, diese Urproducenten der Bildung wohl unzweifelhaft am meisten. Darum ist dieser Beruf ein erhabener, und wer ihn mit Lust und Liebe ergriffen hat und mit Freuden seiner wartet, der wird „zum Augenblicke sagen: verweile doch, du bist so schön!“ — falls nämlich Kraft und Befähigung im Verhältniß stehen mit Lust und Liebe. Was dann noch fehlt, wird herbeigeschafft durch Einsicht und Uebung.

Uebung macht den Meister, auch wenn der Meister unterweist, und Einsicht treibt Meister und Jünger voran, verkörpert sich in froher That und wird gar oft erweitert, verklärt und vertieft wiedergeboren aus der Schöpfung unseres Geistes und unserer Kraft. Dann sieht sie ursprünglicher, frischer und kräftiger aus, als ehedem, und solche Frucht, welche auf dem grünen Baum des Lebens erwuchs, ist saftiger und genießbarer, als die faule Frucht grauer Theorie. Darum sollen praktische Lehrer schreiben; denn frische Darlegungen werden nicht ersonnen, sondern aus dem Leben abgeschrieben. Was aber einmal Leben gewann, weckt gar leicht neues Leben.

Aus diesem Grunde wollen wir ohne Bedenken immer aus der Schule plaudern; hat's auch Dieser oder Jener schon gesagt, was wir sagen: der Gedanke bekommt neues Leben durch die Verbindung, in welcher er mit seines Gleichen auftritt, so wie gleicher Weise durch die Verjüngung seiner Form. Es ist nicht jedermanns Sache, dem, was er selbst ersonnen und erfahren, für Andere Gestalt zu geben; aber wer freut sich nicht, wenn in Wort und Schrift das ausgesprochen und bestätigt wird, was er als wahr geahnet und empfunden.

Unverdorbene, frische Kindergestalten sind lebende Bilder von wirklich künstlerischem Gehalt; denn überall, wo sich Inneres an Aeußerem klar und vollständig kund thut, wo das Aeußere nur als ein Spiegelbild des Innern, das Innere als völlig bestimmender Grund und leicht erkennbare Ursache des Aeußern erscheint, da ist Poesie. Unverdorbene Kinder sind noch nicht durch die Schauspielerkunst der Erwachsenen angesteckt; was sie innerlich sind, das stellen sie äußerlich dar; ihre ganze Erscheinung, all' ihr Thun und Treiben ist eine leicht erklärbare Symbolik reinsten Menschenwesens in Form seiner ersten Entwicklungsphase. Darum lebt sich's schön unter den Kindern; darum bleibt man jung unter den Kindern; darum vergißt man sogar die ganze Misere des Lebens unter den Kindern. — Wie oft habe ich,

von Plackereien und Unannehmlichkeiten aller Art verfolgt, innerlich gejubelt, wenn ich wieder im Kreise von Kindern stand, wie oft alles Leid vergessen durch den Eindruck einer guten Stunde!

Gute Stunden verschaffen dem Lehrer in der That gute Stunden, und wer die guten Stunden im letzteren Sinne haben will, der muß sie im Sinne des ersten Ausdrucks zu bereiten verstehen. Der Tausend! höre ich rufen; der will sich oft gute Stunden im zweiten Sinn bereitet haben; folglich lobt er sich selbst und will wissen, daß er nicht minder oft gute Stunden ertheilt hat. — Ja wohl, gestrenge Richter, das glaube ich auch ganz ernstlich, und ihr allesammt glaubt es von euch selber auch! — Wer wirklich Lehrer schon geworden, der weiß gar wohl, wann er was Rechtes geschaffen. Das weiß der Künstler an der Menge Beifall, der Redner an der Hörer Lauschen, der Lehrer an der Kinder Eifer. Und wer es fühlt, daß ihm der Wurf gelungen, der findet Lohn im eignen Busen.

Gute Stunden werden auch von dem Sachkundigen auf den ersten Blick erkannt. In ihnen regen und bewegen sich die Geister, in den schlechten Stunden die Hände und die Beine; in den guten ist frisches Leben und frisches Reden, in den schlechten Langweiligkeit und Maulfaulheit; in den guten richten sich aller Blicke auf

das Auge des Lehrers, in den schlechten wird allerlei gesehen, was nicht zur Sache gehört; in den guten Stunden bleibt keine Zeit für Störungen und Thorheiten, in den schlechten blüht im Geheimen die Schlingelei; gute Stunden fließen Lehrern wie Schülern pfeilschnell dahin und man erschrickt, wenn das Halt ankündigende Signal erschallt, in schlechten erwartet man sehnsüchtig das Ende: der Lehrer sieht häufig nach der Uhr, die Jungen gähnen und dehnen sich — und wenn die Glocke schallt, wird Allen wohl.

Eine Reihe von guten Stunden erfrischt Geist und Körper der Lehrer und der Schüler. Ein vernünftiges Maß physischer oder geistiger Anstrengung thut wohl der gesunden Kraft und Rüstigkeit, während ein laxes, faules, willenloses Gebahren das innere Feuer entweder dämpft oder erlischt und jenen Altar selbst zum Brennstoff liefert, auf dem es lodern und sich mehren sollte.'

Der gesunde Mensch will im wachen Zustande allaugenblicklich sein Dasein fühlen: jetzt will er schaffen und gestalten und auf den rohen Stoff des Geistes Stempel drücken und dem, was in ihm lebt, im Aeußern Ausdruck geben; dann wieder will er lernen und empfangen und innerm Leben einverleiben, was außer ihm des Geistes Wehen bietet, und endlich will er fühlen und sich freuen und seinem Herzen Lust und Wonne

schaffen. Das letzte wird ihm freilich schon in jeder Stunde, die würdig ihn nach einer Seite hin erfaßt. Geschieht das nicht, so neigt er sich zum Wüsten, vergeudet seine Kraft an eitlen, schalen Dingen, will von der Sinnlichkeit, was ihm der Geist nicht bietet, wirft sich hinein in leeren, dumpfen Taumel, der mit Ermattung und Verstimmung, mit Kummer und mit Jammer endet.

„Denn wer den Augenblick ergreift, der ist der rechte Mann;" wir wollen ihn zu jeder Zeit ergreifen; er soll uns hohe Preise zahlen, und in der Schule soll er stets verweilen, bis er uns den Tribut entrichtet, den wir energisch von ihm fordern. Das Zeug, aus dem man unser Leben formte, muß niemals für uns drückend werden; die Zeit verfliegt in rastlos schnellem Zuge, und man vergißt sie, wenn man sie benutzt. „Dem Glücklichen schlägt keine Stunde."

Dem Lehrer schlägt gar oft die Anstaltsglocke; ihr Ton soll stets den innern Frieden melden, ihr Ruf zu schönem Streben laden; ihr letzter Hall ein frisches Thun begrenzen, das kräftigt und erhebt die Großen und die Kleinen.

Wie das zu machen ist? ist die weitere Frage.

2.

Aus dem Munde einer pädagogischen Capacität hörte ich einmal das merkwürdige Wort: „Ein tüchtiger Lehrer muß etwas vom Wilden in sich haben." Etwas vom Wilden — merke wohl; denn nicht die Zügellosigkeit der Leidenschaft, nicht jene Herrschaft roher, ungebändigter Natur über das sanfte Walten schöner Zucht und wahrer Sitte ist gemeint, sondern sprudelnde, ungeschwächte Menschenkraft, einfacher Sinn und ungekünsteltes Wesen, warmes Blut und warme Empfindung, jene Naivität und Kindlichkeit, die sich mit einem ausgeprägten Charakter sehr wohl verträgt, jener Zustand, welcher der nur zu häufigen Schwächlichkeit und Blasirtheit unserer Tage schnurstracks entgegengesetzt ist.

Herrliches Leben das, wenn sich der Lehrer am Morgen heiter von seinem Lager erheben und den jungen Tag freudig zu begrüßen vermag in der Erwartung der angenehmen Thätigkeit, die da kommen soll! Entsetzliches Geschick, wenn er trotz Morgenduft und lachender Sonne, trotz des schönen Berufs und der hohen Aufgabe schwermüthig mit dem Dichter eines bekannten Kirchenliedes betet:

Der Tage Last erleicht're mir,
Bis meine Ruhe einst bei dir
Kein Wechsel weiter störet, —

wenn er kein Geräusch lieber vernimmt, als das Knarren des Schlüssels, welcher nach gethaner Arbeit die Thür der Werkstatt verschließt. Dann freilich ist's unmöglich, in den Schulräumen zu sein, was man sein soll; dann freilich fesselt man keine frische Jugend, dann säet man keine goldene Saat auf den ergiebigen Boden der Menschheit. Kraft wird angezogen durch Kraft, nicht durch Schwäche, Frische durch Frische, Jugend durch Jugend. Darum zündet unter jungen Menschen ein frisches, enthusiastisches Wort, während die ruhige Mahnung kalter Erfahrung und ergrauter Weisheit nutzlos verhallt. Jugendliche Begeisterung muß eines wahren Erziehers Nerven fortwährend spannen — auch dann noch, wenn schon „die Haare Schelme werden"; sie muß in seinem Herzen einen soliden Fond bilden, der schon einige Reductionen vertragen kann. Denn es ist ja bekannt genug, daß leider nur zu vieles an diesem innern Kerne unserer erziehlichen Tüchtigkeit nagt. Noch immer blicken nicht blos die Einfaltspinsel, sondern auch viele handlich verständige Leute mit einiger Geringschätzung auf unsern mühevollen Beruf; noch immer wird der Lehrer als eine bedauernswerthe species keuchender Packesel hier und da betrachtet; noch immer wirft man uns das Wort Schulmeister in seiner historischen Bedeutung an den Kopf; noch immer

ist man geneigt, die Begriffe Pedant und Lehrer für identisch zu halten. Aber zur Ehre unserer hiesigen Bevölkerung sei es gesagt: ich habe nie den dummen Stolz gefunden, der manchen Klageton erweckt; man hat mich nie hochnasig hier betrachtet, hat sich stets mit dem Menschen begnügt und nicht nach dem „Gehülfslehrer" gefragt; mir standen alle Zirkel offen, die reine und strebsame Jugend gern betritt; nie hat der Lehrer sich verstecken müssen hinter der Maske reiner Weltlichkeit, und wenn ich sprach von dem, was mir das Herz bewegte, so hat man nie durch Kälte mich entmuthigt. Auch in meiner jetzigen Stellung habe ich weder über Mangel an Anerkennung noch über Geringschätzung meines Thuns und Treibens jemals zu klagen gehabt; man hat mir im Gegentheil in der Regel warmes Interesse entgegengebracht und meine Bestrebungen in einer Weise unterstützt, die mir stets zur lebhaftesten Ermuthigung gereichte und mich zu dauernder Dankbarkeit verpflichtete, ja die meine kühnsten Hoffnungen und Erwartungen weit übertraf.

So, denke ich, wird's aller Orten mit den Jahren werden, und wir können uns im Punkte der Schätzung unserer Thätigkeit vollständig beruhigen. Meiner Meinung nach ist es so gewiß, wie $2 \times 2 = 4$, daß mit dem Fortschritt der Zeit auch die Anerkennung der Wichtig-

keit unseres Berufes wachsen muß. Wer las nicht vor einiger Zeit die Aeußerungen Lord John Russel's im englischen Parlament mit inniger Befriedigung; wer gedenkt nicht mit Lust der zahlreichen erziehlichen Bestrebungen hüben und drüben: im alten Europa wie im jungen Amerika? Baut nur, ihr Politiker, und sinnt nur, ihr Staatsmänner: das arme Schulmeisterlein wird in euren Plänen niemals fehlen dürfen; ja, ihr werdet ihn immer mehr suchen und finden, je mehr euch aufgeht, daß doch aller Fortschritt von dem der intelligenten und moralischen Volksbildung im letzten Grunde abhängig ist.

Beruhigen wir uns also in dem angeregten Punkte. Jeder strebe nach wahrer Bildung, auch in Hinsicht des Aeußern und der Form; denn

„Gott nur siehet das Herz!“ Drum eben, weil Gott nur das Herz sieht,
Sorge, daß wir doch auch etwas Erträgliches sehn.

Jeder vertiefe sich in seine Aufgabe und erkenne ihre Wichtigkeit und ihre Schwierigkeit. Jeder hänge mit ganzem Herzen an seinem Berufe und an der Jugend, und hebe sich durch Enthusiasmus heraus aus dem Schlendrian und einer elenden Tagelöhnerei. Ein bischen zu viel ist in diesem Falle besser, als zu wenig. Was hat's geschadet, daß wir 1848, früher und später,

die Welt durch die Schule reformiren zu können glaubten und impertinent ausriefen: „wer die Schule hat, hat die Zukunft?“ Was hat's geschadet, daß wir die gesegnete Zukunft dicht vor der Thür sahen und über die materiellen und andern Schwierigkeiten mit einer Leichtigkeit hinwegsahen, die dem jugendlichen Blute eigen ist? Goethe preist „den göttlichen Leichtsinn der Jugend“ in seinem vollendetsten Gedicht. Ist dieser Leichtsinn gemeint, so laß ich ihn mir halt gefallen. Das Feuer von ehemals bewegt sich in bescheideneren Grenzen nnd flackert nicht mehr völlig so lustig: die Schule ist dem besonnenen Mann nicht der einzige Factor einer gesegneten Zukunft mehr, sondern nur eine sehr wichtige Potenz unter andern Potenzen; aber das Feuer vergangener Tage brennt doch noch wie ehedem, und je mehr der gereiftere Geist seine Lebensaufgabe nach Umfang und Tiefe ermißt, desto mehr entdeckt er Brennstoff, wie der Kohlengräber von Newcastle.

Das also ist unsere erste Forderung an den Lehrer, der gute Stunden zu geben beabsichtigt: er soll sich Jugendkraft und Jugendfrische erhalten, von seinem Berufe recht hoch denken und die Flamme nachhaltiger Begeisterung entzünden und nähren. Von dem ersten Elemente, der Jugendkraft und Frische, hängt zum größern Theil die Möglichkeit des zweiten ab, und wir

würden jetzt Gelegenheit nehmen, an dieser Stelle von der Erhaltung körperlicher Gesundheit zu reden, wenn wir unsere Ansicht über diesen Punkt nicht schon wiederholt ausgesprochen hätten. Leider ist Mutter Natur in der Construction der Lehrernaturen, wie überall, nicht gegen alle Individuen gleich gütig gewesen, und dem Einen wird dadurch die Aufgabe weit schwerer gemacht als dem Andern. Aber Jeder hat auch in dieser Beziehung sein Möglichstes zu thun; über die Möglichkeit hinaus ist natürlich Niemand verpflichtet. Allein es ist nicht zu vergessen, daß sich unter allen Umständen manches, ja vieles erreichen läßt. Schwer ist die Aufgabe für uns allesammt. Mancher, der hinter dem Ladentisch steht oder am Comtoirpulte sitzt, denkt sehr weise: Stunde ist Stunde und fünfstündige Arbeit eben nur fünfstündige Arbeit. Nein, so ist's nicht. Des Lehrers Arbeit ist eine nervenaufregende und nervenaufreibende, gewaltige Arbeit. Die Thätigkeit des Gehirns, der Lungen und des Kehlkopfs alteriren noch am wenigsten: die gedoppelte Aufmerksamkeit auf Gegenstand und Jugend zugleich, die äußerste innere Anspannung, welche zur Umsicht, zum Allesbemerken, zum ewigen Ueberallsein treibt, die Aufregung des Gemüths, welche um so stärker ist, je mehr man seine erziehliche Aufgabe begreift und je mehr man den individuellen Menschen

in seinem Kern und Wesen erfaßt, das Seelenleiden, welches uns ergreift, wenn das Individuum Fehler herauskehrt, die wir nicht geahnt haben, wenn wir nicht finden können, was solchen Schwächen gegenüber zu thun ist, wenn unser Gewissen und unsere Einsicht uns wohl gar einer Begehungs- oder Unterlassungssünde bezüchtigt, wenn wir die traurige Bemerkung machen, daß gute Saat auf unfruchtbaren Boden gefallen ist, wenn uns klar wird, daß Mächte gegen uns kämpfen und unsern Einfluß paralysiren, deren Negation nicht in unserer Gewalt liegt, wenn jene Unzufriedenheit mit unserer eignen Wirksamkeit über uns kommt, welche dem idealgesinnten und strebsamen Menschen eigen ist — Gemüthsirrungen und Gemüthsleiden sind es vornehmlich, welche auch eine kernige und strotzende Kraft in einer Weise zu schwächen und zu reduciren und eine gewaltige innere Spannkraft in einem Grade zu lähmen vermögen, von welchem der draußenstehende Nichtschulmann kaum einen Begriff hat. Darum ist die Sterblichkeit unter den tüchtigsten Lehrern so groß; darum ist auch der Fluch so groß, welcher diejenigen trifft, die an der Verminderung des äußeren Mangels unter den Lehrern ernstlich arbeiten könnten und nicht arbeiten.

Allein trotz alledem und alledem bleibt meine For-

derung berechtigt. Und will der Körper nicht immer, so ist doch der Geist mit seinem Einflusse noch da: Schleiermacher und Schiller haben unter Schmerz und Pein Heiteres und Unsterbliches geschaffen. Wir können nicht alle Schleiermacher und Schiller sein; allein die moralische Macht und Kraft des Willens und die sittliche und ideale Begeisterung ist glücklicher Weise nicht ausschließlich ein Erbtheil und eine Gnadengabe des Genius, der eines Hauptes länger ist, als alles Volk. Auch mit bescheidener Begabung ist innere Größe und Seelenschönheit wohl verträglich. Der Lehrer, welcher als Sohn des niedern Volkes des Volkes Kernigkeit mit bekommen hat, ist in der angeregten Beziehung oft glücklicher daran, als der Sohn höherer Civilisation. Die einflußreichsten, kräftigsten Lehrer habe ich vorzüglich unter den Bauernsöhnen und ursprünglichen Naturburschen gefunden. — „Der Lehrer muß etwas vom Wilden haben!“

Die Flamme der Begeisterung lebt natürlich nur in reinen Herzen. Moralisch schmutzige Menschen sind ein Giftstoff in den Schulräumen, so lange sie in der bösen Luft verharren. In der Regel fühlt auch das Kind, ohne sich dessen bewußt zu werden, sehr fein heraus, wer seine Liebe und Zuneigung verdient, und verschenkt sie an keinen Unwürdigen. Der innerlich

Ungeschlachte und Verdorbene kann vielleicht äußerlich herrschen und imponiren; aber es knüpft sich kein Band von Seele zu Seele, und jene unsichtbaren Canäle fließen nicht geheimnißvoll, die in mystischer Weise das reine und gotterfüllte innere Leben des wahren Erziehers auf den unverdorbenen Zögling übertragen.

Volle Hingabe an das Gute, Wahre und Schöne ist unerläßliche Bedingung für uns. Gutes sollen wir üben, nach Wahrheit streben und Schönes unser Herz erfreuen und erheben lassen. Ich kannte einen sehr bedeutenden Mann, der nicht in die Klasse ging, ohne durch die Lectüre eines schönen Gedichtes sich innerlich zu weihen; ich kenne manche, die am frühen Morgen zuerst den Tempel Gottes aufsuchen mit den güldenen Sternen, den grünen Bäumen und den lieblichen Blumen, um sich für den Tag zu erquicken und zu begeistern.

„Des Menschen Seele gleicht dem Wasser:
Vom Himmel kommt es, zum Himmel steigt es,
Und wieder nieder zur Erde muß es.“

Du mußt als Menschenbildner begriffen haben, daß du dem tiefsten heiligen Urgrund alles Seins und Lebens entquollen bist — das Wasser kommt vom Himmel; du mußt von der Erde niederem Staube und aus der Region der Alltäglichkeit dein Herz recht häufig er=

heben — das Wasser steigt zum Himmel; dann mußt du deine Ideale keck hineintragen ins frische Menschen- und Jugendleben, mußt schlummernde Kräfte wecken, neues Leben entzünden und fördern, Segen spenden mit Lust und Kraft in Selbstvergessenheit und Aufopferungsfähigkeit — denn auch das zum Himmel gestiegene Wasser muß wieder hernieder zur Erde.

3.

Da pocht um Mitternacht ein „armer Teufel" an die Thür des alten berühmten Arztes und großen Menschen Heim in Berlin und bittet um Hülfe für die kranken Seinigen. Heim verläßt das nach riesiger Tagesarbeit kaum bestiegene Lager; seine Gattin bittet flehentlich, dieses Mal daheim zu bleiben und der dringend nöthigen Ruhe zu pflegen. „Wenn nur das verfluchte Gewissen nicht wäre!" murmelt Heim, ergreift den Stab und folgt dem Armen. Das verfluchte Gewissen dieses berühmten Mannes lebt gottlob auch in vielen Erziehern. Immer wieder machen sie sich an die Arbeit nach Stunden der Aufregung und Aufreibung; immer wieder trotzen sie der gewaltigsten Ermüdung, der Abspannung des überreizten Nervensystems und sinnen früh und spät, wie sie dieses oder jenes Individuum behandeln, welche erziehliche Maßregeln sie ergreifen, wie sie

am besten ihre Lehrstunden einrichten sollen, und denken nicht feige an Schonung und eigene Erhaltung.

Ja, die Gewissenhaftigkeit ist eine schöne und unerläßliche Eigenschaft eines Erziehers. Und wenn man die Meinung eines Collegen, daß man den Werth des Lehrers nur ausschließlich nach dem Höhengrade seiner Gewissenhaftigkeit zu messen habe, auch nicht direct unterschreiben kann, so ist's dennoch unzweifelhaft, daß besagter Seelenzustand die conditio sine qua non tüchtiger Wirksamkeit auf unserm Gebiete ist. Zuweilen geräth man mit Lehrern zusammen, die sich alles Mögliche in der Welt versucht und aller Herren Länder durchwandert haben, ohne daß es ihnen gelungen wäre, sich eine dauernde und ehrenhafte Existenz zu gründen. Solchen fehlt in der Regel jene unerläßliche Bedingung, von der soeben die Rede war. Sie sind „Vagabunden" im Sinne Luthers, d. h. Leute ohne festes Domicil, denen man nach dem Rathe des Reformators weder Haus noch Schule öffnen soll.

Demnach heißt unsere zweite Forderung: Willst du gute Stunden geben, so sei gewissenhaft. Worin aber soll sich die Gewissenhaftigkeit zeigen? Zuerst und vor allen Dingen darin, daß man keinen Gegenstand der Lehre übernimmt, in welchem man keine solide Basis

erworben hat. Niemand soll zu denen gehören, von denen es heißt:

Was sie heute gelernt, das wollen sie morgen schon lehren;
Ach, was haben die Herrn doch für ein kurzes Gedärm!

Alles kann der Mensch nicht wissen; neben einer allgemeinen Bildung muß man einzelne Fächer haben, in denen man tüchtig zu Hause ist. Zuweilen werden — namentlich von Gutsbesitzern und andern Herren — Lehrer wie „Mädchen für Alles" gesucht. So ein armer Hauslehrer soll wo möglich alle Sprachen und Realien verstehen, Clavier und L'hombre spielen und wer weiß was sonst noch alles können. Wer solcher bescheidenen Anforderung vollständig Genüge leisten zu können meint, dem ist nicht recht zu trauen. Denn es bleibt dabei: man muß in dem, was man mit Erfolg lehren will, zu Hause sein, und die Wissenschaft ist lang, und kurz ist der Tag, wie unser ganzes Leben. Man merkt in einer Stunde sofort, ob der Gebende aus einem vollen Schatze heraus greift, oder ob nur „ein armer Mann sein Vieh zählt"; — ob der Lehrende im Stande ist, überall anzuknüpfen, den Stoff in associirender Weise nach allen Seiten flüssig und lehrreich zu machen; ob er in seinem Fache nicht blos Knochen, so zuweilen eitel Hungerknochen sind, sondern auch Fleisch aufzutischen und die Mahlzeit saftig zu machen weiß; ob er

auf Kommendes und Dagewesenes mit Leichtigkeit hinweisen und dadurch zu spannen und den erworbenen Besitz zu befestigen vermag; oder ob mit dem Schlag der Stunde, ja bisweilen auch schon vorher, seine Weisheit zu Ende ist, und er kaum selbst sicher behalten hat, was er mit Mühe einexercirte; ob er endlich alle Zweifel und Fragen der Schüler nach alten und neuen Dingen ruhig an sich herankommen lassen kann, oder ob er den störenden Fragen entweder durch harte Verweise oder mit einem „Das kommt später!" ausweichen muß. Wenn man gut lehren will, so muß man gut wissen. Damit ist aber noch lange nicht gesagt, daß man gut lehrt, wenn man gut weiß. Wie weit ich davon entfernt bin, solche Behauptung gelten zu lassen, werden die Leser aus meinen frühern Arbeiten wissen. Zur wahrhaften Bildung eines Lehrers gehört Wissen und Können zugleich; die Pädagogik ist sowohl Kunst als Wissenschaft, und Ersteres sogar noch viel mehr als Letzteres. Die pädagogische Kunst muß auch den Mann mit gediegenem Wissen abhalten, von seinem Reichthum mehr zu geben, als eben für eine bestimmte Stufe ersprießlich und noth ist. Oft sind sonst ganz gescheute und gelehrte Herren, wie die Kinder: sie können nichts bei sich behalten, sondern kramen alles aus, was ihnen vorschwebt, gleichviel, ob sich's schickt oder nicht schickt.

Auf diese Weise kann man recht viel Unheil anrichten. Einige wollen sogar mit ihrem Wissen in den Schulräumen prunken und stellen sich dadurch ein pädagogisches und sittliches testimonium paupertatis aus.

Merkwürdig ist's, daß, auch abgesehen von den Anforderungen der pädagogischen Kunst, für einen anregenden und geisteswerkenden Unterricht sogar ein reiches Wissen noch nicht genügt. Es ist nicht zu leugnen, daß Anfänger in einem bestimmten Stoff oft anregender wirken, als alte erfahrene und bewanderte Knaben. Die Mittheilungen der Ersteren athmen häufig noch jenes frische Interesse, was ihnen der neue Erwerb abgewann, und dieser Duft wirkt unwillkürlich belebend. Aber der Unterricht des Letzteren ist dann und nur dann im Nachtheile gegen den des Ersteren, wenn er sich in alten ausgetretenen Bahnen bewegt, wenn der Mann mit wissenschaftlichem Fond nicht immer und unausgesetzt in seinem Gegenstande fortarbeitet, wenn er der Sache und der methodischen Behandlung nicht immer neue Seiten abzugewinnen weiß, also, daß in ihm die Wiedergabe kein Gefühl der Monotonie oder Langweiligkeit zu erzeugen vermag. Wir müssen unsere Forderung also ausdehnen: Wer gut lehren will, der soll gut wissen, und wer gut wissen will, der muß sich durch Weiterstudium das Interesse am Gegenstande stets frisch und rege erhalten.

Auch hier nützt wieder keine ergraute Weisheit, sondern frisches und jugendliches Leben und Streben.

Eben stoß uns schon ein Wort ein von richtiger methodischer Behandlung. Der Gewissenhafte präparirt sorgfältig für jede Stunde. Wenn er die vorzunehmende Sache auch zehnmal weiß und sie zehnmal schon gelehrt hat: „das verfluchte Gewissen" fordert neue sachliche und methodische Ueberlegung zum elften Male. Und daß es in dieser Beziehung immer wieder etwas Neues unter der Sonne giebt, wird jeder wirkliche Practicus aus der Erfahrung wissen. Unaufgefrischter Stoff ermüdet eben so sehr, wie die Ordnungslosigkeit, Gliederungslosigkeit und Uebersichtslosigkeit des in der Stunde Verarbeiteten. Nach einem festen, allseitig durchdachten Gange und scharf logisch muß sich das Material aufbauen. Keine Stunde beginnt, ohne vorherige Repetition des kürzlich Voraufgegangenen, keine endet ohne Ueberblick. In jeder guten Stunde hat der Schüler das klare Bewußtsein, wieder eine kleine Stufe der langen Leiter erstiegen zu haben; er erkennt diese kleine Stufe wo möglich als eine abgerundete und ganze, weiß, wo sie auf der langen Leiter eingefugt ist und wie sie sich zu den schon erklommenen verhält. Dann erhält er ein Gefühl der Sicherheit, welches einem innern Behagen gleichkommt und die Mutter lebendigen Interesses und selbstän-

diger Strebsamkeit ist. Ein guter Unterricht wiederholt sich fortwährend selbst und bedarf kaum jener allgemeinen Scheuerfeste nach unordentlichem Gange, so man Generalrepetitionen nennt. — Ich kannte einen in seinem Fache gründlich beschlagenen Mann, der auch sonst eben nicht stupide und unlogisch war, der aber in einer haarsträubenden Weise beim Unterricht alles durcheinander warf, wie Kraut und Rüben und sich durch lauter Nebensachen fortwährend von der Hauptsache ablenken ließ. Bei diesem Manne wurden die Stunden radical vertrödelt. Wenn solche Trödelei eine geraume Zeit gewährt hatte, so hieß es: „Nun wollen wir ordnen!“ Dann gab es eine Ordnung, über die sich ein Stein hätte erbarmen mögen; es kam schließlich aus den leeren Köpfen nichts heraus, und „allgemeine Heiterkeit war unsers Lebens Regel.“ Das sind mir die Rechten, die kurz vor dem anberaumten Examen erst anfangen zu ordnen und einzuüben! — Einen tüchtigen Lehrer kann man jeden Augenblick in Anklagestand versetzen, ohne ihn in Verlegenheit zu bringen. Dabei bleibt's. Wenn's so ist, so hat auch der Knabe Respect und Liebe.

Ad vocem Liebe! Da giebt's Einige, die fortwährend darüber nachsinnen, wie sie sich die Liebe ihrer Schüler erwerben. Die sind in der Regel auf einem gefährlichen Wege. Werden sie von einem tüchtigen

Lehrercollegium getragen, so pflegen sie dieser Liebeswuth gewöhnlich auf Kosten ihrer Collegen, was allerdings eine leichte Sache ist; sich selbst überlassen, werden sie sehr leicht schwache Helden in Betreff der disciplinarischen Kraft, und in der Regel leisten sie nichts Durchgreifendes. Allerdings ist's schön, wenn der Schüler den Lehrer lieb hat; der Einfluß steigt mit der gegenseitigen Annäherung. Allein es giebt nur einen richtigen Weg zu diesem schönen Ziel: leiste Du Frisches und nach allen Seiten Tüchtiges und denke weder an Zuneigung noch an Abneigung. Wem in dieser Hinsicht „der große Wurf gelungen," dem fällt die Anhänglichkeit und der Respect wie eine reife Frucht in den Schoß.

Der Schüler muß nicht blos Liebe haben, sondern auch Respect. „Du sollst Gott fürchten und lieben," beginnen alle Gebote. Die richtige Stimmung der Schüler dem Lehrer gegenüber ist eine richtige Mischung aus Respect und Zuneigung. Also, meine Herren, thun wir voll und ganz in jedem Augenblicke unsere Schuldigkeit und kümmern wir uns sonst um die Welt nicht!

4.

Einer meiner Collegen an einer nicht besonders disciplinirten Schule hatte einst buchstäblich Pech. Als er sich von seinem Sessel, den er in allen Stunden ununter=

brochen zu drücken pflegte, erheben wollte, widersetzte sich der Stuhl der Separation von dem Körper seines Liebhabers. Die Schlingel hatten ihn mit Pech belegt und weideten sich nun am Schlusse der Stunde an der Entrüstung ihres Lehrers, der im Grunde ein kenntnißreicher und erfahrener Mann war. Wir Collegen bemühten uns allseitig, der verdorbenen Klasse den Standpunkt klar zu machen; aber wir konnten den Mitarbeiter nicht bedauern, der durch seine Haltungslosigkeit und Bequemlichkeit die Veranlassung zu diesem Aergerniß gegeben hatte.

Haltungslosigkeit, Bequemlichkeit und energieloses Wesen untergraben den Respect vor dem Lehrenden und schaden der Disciplin einer Anstalt. Unpräparirt, träge und schlaff betritt leider so mancher Unbesonnene die Klasse, und da er in solchem Zustande weder durch eigene Lebendigkeit, noch durch den Stoff und seine geistesanregende Behandlung zu fesseln vermag, so verfällt er auf allerlei Nebendinge, Witze und Albernheiten. Die Stimmung der Klasse, die in der Regel nur ein Wiederhall der Stimmung des Führers ist, wird eben so flau; Thorheiten aller Art tauchen auf, und die von dem schlaffen Lehrer schließlich — wenn ihm endlich die Geschichte zu bunt wird — verhängten Strafen dienen nur zur Erhöhung des allgemeinen Amüsements. Da-

rum heißt unsere dritte Hauptforderung: Sei in Deinen Stunden unausgesetzt auf die anstrengendste Weise thätig und strenge gegen Dich selbst. — In keiner Stunde sollen wir vernünftigerweise laviren, in allen unausgesetzt alle Segel beisetzen. Ja, höre ich rufen, posse heißt können, mein Lieber; die menschliche Kraft hat ihre bestimmten engen Grenzen, und wenn man den ganzen lieben langen Tag angespannt ist, wie ein Charlottenburger Droschkenpferd, so kann man eben so wenig wie dieses bedeutende Sprünge machen. Ein solcher Einwurf weist in der That hin auf einen Hauptübelstand in unserm Schul- und Lehrerleben. Wir sind in der Regel zu stark angespannt und keuchen wie die Packesel unter der unerträglichen Bürde. „26 Unterrichtsstunden die Woche — es ist ein Maximum für jede Manneskraft", sagt Diesterweg in einer Vorrede zum „Wegweiser für deutsche Lehrer". Und nun sehe man sich doch um, wie es in diesem Punkt mit den Anforderungen aussieht, welche an die Lehrerkraft gestellt werden! So lange man allüberall im deutschen Lande für alles Mögliche genügende Mittel hat, nur nicht für die Heranbildung des zukünftigen Geschlechtes, wird die erwähnte Packeselei wohl schwerlich ein Ende nehmen, und viele idealgesinnte, strebsame und an und für sich gewissenhafte Lehrer werden nach wie vor die Wahl haben zwi-

schen der Schwindsucht oder einer gewissenlosen, beunruhigenden und das innere Leben trübenden Fahrlässigkeit, die überall 5 gerade sein läßt. Einem Privatlehrer, der täglich 12 Stunden giebt, ist es allerdings nicht sonderlich zu verargen, wenn es ihm in den Stunden vornehmlich auf Schonung seiner Kraft und nicht auf bestmögliche Leistungen ankommt; aber einer Schule ist es zu verargen, wenn sie vornehmlich auf die Wirksamkeit solcher Lehrer rechnet. Einem Director, welcher über ausreichende Mittel disponirt, ist es zu verargen, wenn er nicht daran denkt, die Kräfte der von ihm geleiteten Anstalt möglichst wenig anzuspannen, wenn er nicht viel Arbeit in einer bescheidenen Anzahl von Stunden, sondern nur viele Stunden verlangt, wenn er nicht sieht, daß es im eigenen Interesse seiner Werkstatt ist, wenn Niemand gezwungen wird, ängstlich an Kraftersparniß, an Schonung und Zurückhaltung zu denken. Ganzes Thun und volle Energie wirken nach allen Seiten hin wohlthätig, und wer in der Schule Tüchtiges leisten, sich Achtung und Vertrauen, Liebe und Zuneigung seiner Schüler erwerben will, kann keinen bessern Weg einschlagen, als den gänzlicher Hingabe und äußerster Kraftanstrengung. Die Physik lehrt, daß unter übrigens gleichen Umständen doppelte Kraft halbe Zeit bedingt. Dieses Naturgesetz zeigt sich auch in Betreff

der Lehrerwirksamkeit. Bei guten Leistungen ist die Lehrertüchtigkeit dem Zeiterforderniß umgekehrt proportional. Ein energischer und gewandter Lehrer leistet in einer halben Stunde mehr, als der schlaffe Mensch und ungeschulte Tölpel in drei Stunden. Darum können in einem Ganzen, worin Alle energisch „in eine Kerbe hauen", die Stunden immerhin verhältnißmäßig kurz, die für die Erholung bestimmten Zwischenpausen ohne Schaden lang sein; denn was im Extensiven verloren geht, wird wieder gewonnen im Intensiven. — Allen denen, welche der oben citirte Ausspruch Diesterwegs vielleicht erfreuen mag, sei übrigens gesagt, wenn sie es noch nicht wissen sollten, daß dieser pädagogische Führer die rücksichtsloseste Aufbietung aller Kraft in den Stunden verlangte. Der bescheidene Mann bestreitet im pädagogischen Jahrbuche das Vorhandensein einer Diesterweg'schen Schule, wovon im reactionären Lager häufig die Rede ist. Meiner Meinung nach haben die Stiehl und Consorten nicht so Unrecht: es existirt in der That eine Diesterweg'sche Schule. Alle, welche zum Panier „der entwickelnd-erziehenden Menschenbildung" schwören, gehören zu dieser Schule, auch wenn sie nicht seine Schüler im engsten Sinne dieses Wortes waren.

Wer das Ziel und den Endzweck aller Erziehung in dem Wesen des Menschen selbst sucht und findet; wer

lauscht auf die Entwickelungsgesetze der menschlichen Natur und sich von ihnen die Erziehungs- und Unterrichtsgrundsätze dictiren läßt; wer unablässig ringt nach tieferer Einsicht und größerer Tüchtigkeit und durch das Streben nach der Enthüllung der Wahrheit fast mehr erfreut wird, als durch die enthüllte Wahrheit selber; wer die dogmatische Lehrweise über den Haufen wirft und überall streng methodisch im pestalozzischen Sinne verfährt, das geisteswedende und geisteskräftigende Erkennen über das bloße Wissen stellt; wer mit ganzer Hingabe und Begeisterung an seinem Berufe hängt, all sein Sinnen und Denken darauf richtet, der ihm gestellten hohen Aufgabe auf dem Gebiete der Erziehung Genüge zu leisten, streng nach Grundsätzen verfährt, ohne Wanken und Schwanken, ohne elende Rücksichten und ohne Menschenfurcht; wer unablässig darnach ringt, in lebendigster Dankbarkeit sein Scherflein auf den Altar der Menschheit niederzulegen nach Maßgabe der ihm ertheilten Kraft; wer endlich mit heißer Liebe an seiner Nation hängt und diese Liebe auch in den Herzen seiner Zöglinge zu erwecken sucht: der ist ein Diesterwegianer und gehört zur Diesterweg'schen Schule. — Unter dieser größeren Menge, der hoffentlich die überwiegende Mehrzahl der deutschen Lehrerwelt angehört, findet sich ein kleineres Häuflein, das unmittelbar von

dem Meister angeregt und belehrt wurde. Die Wirksamkeit dieses Meisters war eine so eigenthümliche, so einschneidende, den ganzen Menschen erfassende und umkehrende, daß es schwer hält, darüber zu reden. Man muß ihn selbst, man muß die kleinere Zahl seiner Schüler — viele verstanden ihn nicht — vor der Klasse, vor den Kindern gesehen haben, um mit mir von der Existenz einer Diesterweg'schen Schule überzeugt zu sein. Verwandte Seelen unter seinen Schülern lernten in der Anstalt, welche mit Recht in der ganzen Stadt Berlin die „Diesterweg'sche" genannt wurde, in wissenschaftlicher Beziehung eben nur Dieses oder Jenes, welches man anderwärts auch lernen kann; aber sie erhielten die Richtung für ihr ganzes Leben; sie wurden auf eine Bahn gezogen, die Niemand wieder verlassen kann, der sie einmal betrat; sie wurden idealgesinnte, strebsame, tiefsittliche, von Wahrheitsdurst und sprühender Thatkraft erfüllte Menschen. Zum Aerger der reactionären Bureaukraten der oberen Regionen warf der Seminardirector die Zwangsjacke für seine Hausgenossen über den Haufen, und doch habe ich nie eine sittlichere Gesammtheit von Jünglingen gesehen, wie dort in der Oranienburger Straße in Berlin. Man hatte hier keine Zeit für Rohheiten und Gemeinheiten, das Ideal, welches am geistigen Horizonte der Jünglinge aufgegan-

gen war, bewegte sie und führte sie den Weg zur geistigen und sittlichen Erlösung. Doch ich muß zur Sache zurückkehren.

Also merke wohl: Du sollst nach Diesterweg nur 26 Stunden arbeiten, aber in diesen Stunden sollst Du nie lax und schlaff erfunden werden, sondern in Selbstvergessenheit und Aufopferungsfähigkeit erstreben, was nur irgendwie in Deiner Kraft liegt. Diese Strenge gegen uns selbst muß sich auch zeigen in unserm ganzen Aeußeren, in Haltung, Manier und Wort. Dem Stuhl= und Kathederdrücker wünsche ich sein verdientes Pech. Ein lebendiger Lehrer steht, steht an einem Punkt, von welchem aus er die kleine Gesammtheit unausgesetzt im Auge hat. Er überschaut bei jeder Frage die ganze Klasse und sieht jeden Einzelnen. Zu dem Behufe erwirbt er sich den „Schulmeisterblick", d. h. jene Umsicht, welcher nicht das Allergeringste entgeht. Jede Frage richtet er an Alle und übt sich hübsch unausgesetzt in dieser schweren Kunst, geschickt zu fragen und zu entwickeln. Bei jeder dieser Fragen sieht er nicht blos Die, welche sich melden, sondern vor allen Dingen Diejenigen, welche sich nicht melden, und ruht nicht eher, als bis ein bestimmtes Minimum, bis ins Einzelne hinein, Eigenthum Aller geworden ist. Er kennt seine Geister, läßt das Genie

vorausschauen und harte Nüsse knacken und bringt den simpeln Kopf durch immer neue Wendung der Sache zur Einsicht. Jetzt führt er die Einzelnen, je nach ihrer Individualität und Kraft, ins Treffen; dann wieder und ganz vornehmlich beschäftigt und erfaßt er die Corporation, als wäre sie eine Person. Und niemals kommt er aus Trägheit in das Dogmatisiren hinein, während er sehr wohl im Stande ist, den Weg anschaulicher Erkenntniß einzuschlagen; vielmehr sinnt und denkt er unausgesetzt darüber nach, wie er dieser modernen Lehrweise nach allen Seiten hin durchgreifende Geltung verschaffen könne. Er bewahrt auch stets den heitersten Gleichmuth, ist bei dem fröhlichsten Gesicht bitter consequent und stets unbeugsam. Er wird entrüstet, aber nie wüthend, fröhlich, aber nie läppisch, kindisch und ausgelassen. Ueber seine Lippen kommt nie ein Schimpfwort, nie eine rohe und unschöne Form. Er lebt den Zöglingen consequent vor, wozu er sie erziehen soll, und haßt das bekannte Wort der sittlich Falliten im Lehrstande, welches bekanntlich heißt: „Richtet Euch nach meinen Worten, aber nicht nach meinen Thaten.“ Er cultivirt sein Aeußeres, ohne dem Flitter und der Geckerei zu huldigen. Vor allen Dingen feilt er seinen Sprechton und seine Ausdrucksweise, krächzt nicht wie ein Rabe, und spricht nicht, als wenn ein Blockwagen

über einen Knüppeldamm fährt. Manche haben in Stimme und Ausdruck eine so grauenhafte Monotonie, daß man schon einschlafen möchte, wenn man die ersten Sätze gehört hat. Ein tüchtiger Mann weiß gut, präparirt gut und accentuirt gut. Das Letztere ist nicht minder wichtig.

Wir sehen wieder: Das Ziel ist nah und groß, und die Kraft ist oft klein; aber wer weiß, was er will, und unausgesetzt und energisch will, was er will, der kann schon ein gutes Stück leisten. Und am Ende giebt es ja doch keine ergiebigere Quelle unserer Zufriedenheit und unseres Glückes als das unausgesetzte Ringen nach möglichst Vollkommenem innerhalb eines schönen und erhebenden, wenn auch entsetzlich schweren, kraftaufreibenden Berufes.

V. Einige Ideen über Lehrerbildung.

Die Regsamkeit auf pädagogischem Gebiete nimmt in unserm Vaterlande in einem Verhältniß zu, in welchem die Reaction abnimmt. Daß letztere heuer, 1860, bereits den Culminationspunkt überschritten hat, dürfte nunmehr auch einem nichts weniger als scharfsichtigen Auge klar werden. Was übrigens jene Regsamkeit betrifft, so scheint sie in manchen andern Ländern, z. B. in England und Rußland, doch bei weitem größer zu sein, als bei uns. Aus Rußland, und namentlich aus den Finnmarken, wandern alljährlich Abgesandte der Regierung oder einflußreicher Corporationen nach dem „pädagogischen Eldorado der Welt", nach Deutschland und der Schweiz, um zu sehen und zu lernen und was sie gesehen und gelernt haben, hinüberzutragen in die dürren Steppen der Civilisation. Und traurig ist's oft, wenn man die Erwartungen dieser Herren von vornherein herabstimmen und auf das Sternbild des Krebses hindeuten muß, aus dem wir hier zehn lange Jahre hindurch im Ganzen nicht herausgekommen sind. Es ist mir das in meinen mündlichen und schriftlichen

Berichten über deutsches Schulwesen immer eine Trauer erregende Arbeit gewesen.

Jüngst erwartete wieder ein Abgeordneter einer finnischen Universität bei uns Bildungsstätten für die Lehrer höherer und höchster Schulen, also für studirte Herren, zu finden. Die finnische Universität ist der Meinung, die bekanntlich auch wir theilen, daß für die Lehrer ohne Ausnahme das bloße sachliche Wissen und Können, und sei es an und für sich auch noch so gründlich und gediegen, durchaus nicht genüge, daß eine pädagogische Lehrkunst seit Pestalozzi in der Welt existire, die Pädagogik eine technische Seite habe, die bei der Lehrerbildung durchaus nicht in den Hintergrund treten dürfe, vielmehr als das eigentliche Centrum solcher Bestrebung anzusehen sei, und daß man daher im „pädagogischen Eldorado" gewiß leuchtende Vorbilder zur energischen Nachbildung im höheren Norden antreffen werde. Leider, leider werden die derartigen Keimversuche bei uns dem Reisenden wenig genügen. „Thut nichts," erwiederte dieser Wanderer, als ich ihm solche nicht gerade erhebende Aussicht eröffnete, „so bilde ich mir in guten Volksschullehrer=Seminarien eine Idee von dem, was wir beabsichtigen." Das können Sie allerdings, meinte ich; nur wählen Sie keine Werkstätten, in denen nicht Pädagogik theoretisch und praktisch, sondern „Schul=

kunde" tractirt, und ein junger strebsamer Mann nicht etwa zum denkenden, begeisterten, theoretisch und praktisch angeregten Erzieher gebildet, sondern zum „Schulhalten" dressirt werden soll. Sehen Sie und hören Sie Lüben in Bremen, Curtmann in Friedberg ꝛc. Letzterer hat sich 1848 einschrecken lassen und während der allgemeinen Gemüthsbildungs-Faselei mitgefaselt, ist aber noch immer der alte gediegene Curtmann von ehedem, und was Sie in seinen Werken gelesen, wird er auch praktisch in ehrenhafter und tüchtiger Weise vertreten. Einen Mann, bei dem man am meisten zu lernen hatte, können Sie leider in seiner praktischen Wirksamkeit nicht mehr sehen. „Der Diesterweg, der Beste!" sang 1845 Hoffmann von Fallersleben. Aber der Eine ist pensionirt — „sucht jetzt der Stadt Berlin Bestes und betet für sie zum Herrn", und der „excentrische Kopf" erschreckt und erheitert die milden und behutsam weiterstrebenden Seelen des preußischen Abgeordnetenhauses. Zur Strafe wählt man ihn darum nicht mehr in den Ausschuß für Schulangelegenheiten.

Mein Finnländer war schon durch verschiedener Herren Länder gereist, z. B. durch Schweden und das Land der edlen Dänen. Er war empört und erschreckt über die pädagogische Rohheit vieler Notablen des Schulstaubes in diesen Ländern, die ihm kurzweg erklärt hat-

ten, er reise und verschwende das Geld der Universität um ein reines Nichts; was man ordentlich gelernt, das könne man eben so vernünftig lehren, und man sei erstaunt, daß diese methodische Hypercultur, die alle Welt belecke, nun gar auch bis auf Finnland sich erstrecke. Leider konnte ich ihm nicht stolz und tröstend zurufen: „Wir Deutsche sind doch bessere Menschen!" — mußte im Gegentheil zugestehen, daß derartige Weisheit noch gar viele Vertreter auch auf deutschem Boden finde. Und als er nun aus einer lateinischen Lection sich zu mir flüchtete und seinem Gefühl durch ein: „Ganz wie in der guten alten Zeit!" Luft machte, war mir ein Theil meiner Auseinandersetzung erlassen: er wußte bereits, in welchem Lager der methodische Widersacher wie ein brüllender Löwe umhergehe und suche, welchen er verschlinge.

Mein Finnländer ist nach der „Metropole der Intelligenz" gereist und hat während seines Hierseins allerlei alte und neue Gedanken über Lehrerbildung in meiner Seele in Schwung und mir dadurch die Lust beigebracht, dieses Capitel auch bei uns wieder in die Discussion hineinzuziehen. Da wir hier in Hamburg der Dinge warten, welche da kommen sollen, also auch der Errichtung einer tüchtigen Lehrerbildungsanstalt, so dürfte das Thema für uns sogar als zeitgemäß erscheinen.

Mit den Berufsgenossen in Deutschland, welche behaupten, daß es keine methodische Lehrkunst, keine Erziehungskunst, keine überaus schwere Technik, in der man schlechterdings nicht auslernt, gäbe, redet man nun nachgerade nicht mehr; man läßt sie stehn auf ihren überwundenen Standpunkten und geht vorüber.

Auch für die Sonntagsjäger, welche noch immer Hasenpfeffer ohne Hasen machen wollen, wird man kaum etwas anderes haben, als wirkliches Bedauern. Methode ist bildende oder erziehende Form der Stoffaneignung, und Form ohne ein Etwas, das geformt wird, ist ein Messer ohne Klinge, woran der Griff fehlt.

Also der Lehrer muß wissen, tüchtig und gründlich wissen, ja fortwährend lernen, und das nicht blos während des Lehrens und durch dasselbe, sondern immer und überall. Wer Gediegenes weiß, kann in den meisten Stunden als tüchtiger Lehrer — auch bei ihm ist oft das Schweigen Gold, das Reden Silber — das Wenigste von dem sagen, was er weiß; aber er kann den Unterricht „saftig" machen, associirend, d. h. die Fäden verschiedener Erkenntnißreihen zu einem Ganzen verwebend, verfahren, beliebig zurückgreifen auf durchwanderte Gebiete und das früher Erworbene befestigen, hinweisen auf das, was da kommen soll, und dadurch den Funken lebendigen Interesses immer heller anfachen.

Trockene Lectionen munden eben so wenig, wie trocknes Brot; wenn der Bäcker erscheint, greifen wir flugs nach frischem, obgleich das trockne dieselben Bestandtheile hat, wie das frische. Und lernen muß ein tüchtiger Lehrer immer; denn aus alten Camillen braut man keinen erwärmenden Thee mehr, man muß sie wenigstens mit frischen und neu erworbenen verbinden und mischen. Die Sache thut's im Unterrichte nie allein, und wenn sie auch aus lauter Goldkörnern herzerhebender Wahrheit besteht; was in der lehrenden Person lebt und treibt, das strömt über in unsichtbaren Canälen. Interessante Menschen erwecken Interesse, langweilige einen sanften Dusel. Wenn ich daher Vieles, was ich schon 20 Mal geredet, zum 21sten Mal ganz in der alten Verbindung wieder hervorhole, so kann ich kein Interesse mehr erregen. Aus diesem Grunde leisten Diejenigen mit dem berühmt gewordenen „kurzen Gedärm" oft weit mehr, als gelehrte Stillständer und langweilige Perrückenköpfe.

In einer Lehrerbildungsanstalt neueren Stils muß also ein tüchtiges Wissen erworben werden. Erworben werden? Ja, allerdings besser wär's, wenn das Wissen vorausgesetzt werden und eine solche Anstalt Berufsanstalt von reinstem Schrot und Korn sein könnte. Allein leider werden die Lehrer des Volkes der Mehrzahl nach dem Poeten in Schillers „Theilung der Erde" noch

lange auf ein Haar gleichen. Solche Aussichten aber ziehen in dieser praktischen, um nicht zu schimpfen, materiellen, Zeit die Söhne der sogenannten höhern Stände so leicht nicht in die pädagogische Laufbahn, und wenn man ihnen hundert Mal klar macht, wie schön und verdienstlich sich's darin lebt. Aus dem Volke, im engern Sinne des Worts, wird sich also der Volkslehrerstand nach wie vor recrutiren; die Aspiranten werden bei der Aufnahme ins Seminar nach wie vor weniger wissen, als man der Sache halber wünschen muß, und die Lehrerbildungsanstalt wird ein Zwitterding — Lern- und Berufsschule zu gleicher Zeit — sein und bleiben.

Daß frische Menschenkraft aus den untern Regionen der Gesellschaft in die Lehrerkreise strömt, ist eben kein Schade; aber gelernt muß in der Bildungsstätte nichtsdestoweniger mehr werden, weit mehr, als sonst. Mein Finnländer wird's leichter haben: er wird seinen Schülern nicht erst zu zeigen haben, daß sie nichts wissen, sondern nur, daß sie durchaus noch nicht würdig lehren können, was sie wissen. Würde das doch unsern Herren Gelehrten auch überall erst gezeigt, bevor man ihnen den Weg nach dem Katheder eröffnete! Nach Finnland werden sie wohl schwerlich wandern. Uebrigens ist das Schulwissen, und wenn es das Zusammenhängendste ist, noch immer kein Lehrerwissen. Ich bekenne,

daß mir die Augen übergingen, als mich ein Hauptschulmeister 1+1 2c. durchexerciren ließ. Ich glaubte nämlich schon ein großer Mathematiker zu sein und hatte mit den elementaren Combinationen meine liebe Noth. So glaubte ich früher schon manche Weisheit mit Löffeln genossen zu haben, und sah mein Leiden, als ich lehren und an den Stoff den elementaren und methodischen Maßstab legen sollte. Es fehlte mir da sogar sachlich an allen Ecken und Enden, vor allen Dingen an wirklicher elementarer Einsicht in den Stoff und seine genetische Entwicklung. Die heuristische Lehrweise erfordert eine Einsicht in diese Entwicklung, welche selbst in den gelehrten Compendien nicht zu finden ist. Der tüchtige Lehrer hat Manches noch einmal tiefer und besser zu lernen, ja in Betreff der Entstehungsweise menschlicher Erkenntnisse und ihres Verhältnisses zum subjectiven Geiste förmliche selbständige Forschungen anzustellen. „Es giebt ein elementares Wissen und ein elementares Denken; letzteres ist noch schärfer als das rein wissenschaftliche Denken. Ersteres nimmt nicht sowohl den Umfang und die Breite, als vielmehr die Tiefe in Anspruch." So sprach ich früher, und dieser Ansicht bin ich noch.

Das Stofferwerben im Seminar kann also auch seine guten Seiten haben, wenn dort diejenigen unterrichten, die da wirklich wissen, was in der Pädagogik

die Glocke geschlagen hat, was sich von der Theologie, die in Preußen die Reaction wie eine Sündfluth über die Lehrerbildungswerkstätten ergossen hat, wohl schwerlich behaupten läßt.

Nun aber kommen wir zur Hauptsache, zur pädagogischen Kunstbildung, welche für die spätere Lehrertüchtigkeit die unerläßlichste Bedingung ist.

Eine Lehrerbildungsanstalt ist nach meiner Meinung eine Anstalt, in welcher Lehrer wirkliche Bildung erlangen. Nun ist nach Johann Heinrich Deinhardt*) die Bildung eine Durchdringung von Wissen und Können, von Theorie und Praxis. Einen Practicus ohne theoretische Durchbildung pflegt man Praktikanten, wie z. B. einen derartigen Musikus einen Musikanten zu nennen. Theoretiker, welche aller tüchtigen praktischen Ausbildung bar und ledig sind, mögen auf manchen Gebieten menschlicher Thätigkeit ihre Stelle haben; aber auf erziehlichem Boden haben ihre Faseleien nur äußerst geringen Werth. Man wird sich von ihnen namentlich dann unmuthig wegwenden, wenn sie auf praktische Ausübung ihrer erziehlichen Ideen angewiesen sind. Ich habe manchen Kauz der Art kennen gelernt. Ein solcher kann sich sogar einen Namen in der pädagogischen Welt erworben ha-

*) Vergl. „Knospen, Blüthen und Früchte." S. 234.

ben, kann äußerlich glänzen — während er in der eigenen Werkstatt eine klägliche Rolle spielt. Der Praktikant leistet für kürzere Zeit oft mehr als dieser; da ihm aber „des Weiterstrebens Qual und Glück" fehlt, so verholzt und versumpft er gewöhnlich in kurzer Zeit und wird ein Schulmeister vom reinsten Caliber, eine Gestalt für die fliegenden Blätter und Object des Studiums unserer Komiker.

Es muß also eine Lehrerbildungsstätte thoretische und praktische Bildung zugleich gewähren. Auf die allgemein-menschliche Bildung folgt die allgemein-pädagogische. — Diese Ausbildung hat ihre Schwierigkeiten; denn sie bedingt ein Studium des menschlichen Wesens, über das unsere Gelehrten bekanntlich noch immer recht verschiedener Meinung sind. Der Eine verachtet alle Speculation und will nur auf dem Wege der Empirie, wo möglich durch Zahlen, hinter das Geheimniß kommen; der Zweite liebt, was der Erste verachtet; ein Dritter betrachtet den Geist gar als eine Summe materieller Kräfte. Der nennt sich Herbartianer, jener Benekianer ꝛc. Herr Stiehl und Genossen haben endlich in der Lehre vom Sündenfall und der allgemeinen Heilsbedürftigkeit allgemeine Pädagogik genug. Was hat also in solchem Wirrwarr Der zu thun, welcher Jünglinge in die Pädagogik einführen soll?

Nach meinem Ermessen ist es kein Schade, wenn ein solcher Mann sich in irgend welches psychologische System hineingelebt hat und also nach einer Seite hin eine gewisse Einseitigkeit verräth. Wenn ich zu sagen hätte, würde ich freilich weder dem Materialisten noch dem Hyperorthodoxen das Wort in dieser Frage gestatten; denn wenn unsere geistige Entwicklung ausschließlich vom Stoffwechsel abhängig wäre, so lösete sich unsere ganze allgemeine Pädagogik einfach in Wahn auf. Der leichte Beweis kann an dieser Stelle, als zu weit gehend, nicht geführt werden. Mit der eigentlichen Orthodoxie ist ferner die ganze moderne Methodik unverträglich. Sie erzielt Entwicklung dessen, was ursprünglich im Menschen ruht; wäre dieser Urgrund wirklich von Haus aus total verderbt, so müßten Alle als staatsgefährlich eingesperrt werden, welche die Entfaltung dieses verdorbenen Kernes vermitteln. Für eine derartige Anschauung giebt es in der That keine Erziehung, sondern nur Gnade und die dadurch bewirkte innere Wiedergeburt, welches Geschenk die höchste Macht verleiht, wem sie will. Nach meinem Ermessen kann es keine größeren Gegensätze geben, als das Grundprincip der modernen Pädagogik und diese Ansicht.

Jede andere abgerundete Theorie vom Wesen und Streben der Seele bildet einen mehr oder weniger festen

und sichern Punkt zur Unterstützung des erziehlichen Hebels und nach den wenigen originalen Naturen, welche, ohne systematisch zu verfahren, Wahrheitsblitze aus der Tiefe ihres innern Lebens hervorleuchten ließen, wodurch der Schleier des Bildes zu Sais hie und da durchsichtig wurde, haben diejenigen auf dem in Rede stehenden Gebiete am meisten geleistet, welche einer bestimmten Schule angehörten. Aus der Herbart'schen Schule ist z. B. viel Gediegenes hervorgegangen.

Darum noch einmal: es ist kein Schade, wenn der Director eines Seminars irgend welchem psychologischen System huldigt. Hauptsache ist, daß eine unversiegbare Liebe zu seinem Berufe wie zur Jugend in seiner Seele dominirt, daß er die Kraft und Fähigkeit hat, ein Gleiches in der Seele des zukünftigen Jugendbildners zu entzünden, daß er ein wirklicher vorurtheilsfreier Forscher auf seinem Gebiete ist, den Unentwickelten Augen und Herzen für eben diese Forschung zu öffnen weiß, daß er mit einem Worte im Kreise der Jugend ein genialer und praktischer Psycholog ist, der die Seinigen zu einer unausgesetzten Strebsamkeit in ihrem hohen Berufe anzufeuern weiß. Die Menschennatur ist in ihrer tiefsten Wesenheit eine unbekannte Größe, ein X, und wird es vielleicht immer bleiben; aber in jedem Erzieher soll die Lust und Kraft walten, dieses auf seine Weise heraus-

zubringen. Dazu führt nicht blos theoretisches Studium, sondern eine praktische Erforschung und stetige Ergründung der einzelnen Jugendcharaktere, ein stetes Beobachten, Erwägen, Schließen. Dazu führt endlich unausgesetzte, selbsteigene Erziehung. Je mehr Einer an sich selbst gefeilt hat und feilt, um desto schärfer und sicherer beurtheilt er die Andern.

„Willst Du die Andern verstehn, blick in Dein eigenes Herz."

Wenn ein Seminar-Director eine derartige Anregung zu bieten versteht, so ist er ein tüchtiger Mann, und es ist gleichgültig, welchem psychologischen System er huldigt.

Ein sicheres Fundament tritt uns entgegen auf methodischem Gebiete. Hier sind die Grundpfeiler vorhanden und gefährliche Irrthümer kaum möglich. Es fragt sich bei der Wahl eines Dirigenten für eine Lehrerbildungsanstalt nur: 1) ob er der neupädagogischen Richtung, der Pestalozzi-Diesterweg'schen Schule angehöre oder nicht; 2) ob er diese Schule nicht blos aus Büchern kennt, sondern wirklich auszuführen versteht, was er weiß. Demnach handelt man verkehrt, wenn man einen Mann wählt, blos weil er sich literarisch bemerkbar gemacht hat; durch seine praktische Thätigkeit muß er sich vor allen Dingen als tüchtig bewiesen haben. Denn glaube nur ja Niemand, daß Einer auf

blos theoretischem Wege, durch Vorlesungen ꝛc., ein praktischer Lehrer wird, ein methodischer Künstler. Er kann das ebenso wenig, wie irgend ein anderer Künstler. Wer ein tüchtiger Maler werden will, geht zu einem genialen Meister und lernt von ihm den Pinsel führen. Der junge Lehrer erwirbt mehr in einer Lehrstunde, die er einen tüchtigen Lehrer ertheilen sieht, als durch wer weiß wie viele Vorlesungen. Darum muß der Director einer Lehrerbildungsanstalt die Fähigkeit haben, nach modernen Principien ein erziehliches Ganze, eine größere Anstalt zu organisiren, zu überwachen und zu leiten. Von dem, was ich darunter verstehe, ist schon die Rede gewesen und soll noch ferner die Rede sein. Eine solche wohlorganisirte Anstalt muß sich zur Theorie des Dirigenten verhalten, wie Realität zur Idealität, wie Folge zum Grunde, wie das Dasein zum reinen Sein; solche Schöpfung muß für die letzte Idee des Leiters das große, klare Beispiel sein und ihm Gelegenheit bieten, fortwährend von der Sache zum Wesen, von der Erscheinung zur Idee, vom Aeußern zum Innern aufzusteigen. Aus seiner Theorie heraus muß sich ein Ideal für diese Anstalt gestalten, wodurch die letztere stets in lebendigem Flusse der Entwicklung gehalten wird, und dieses fortwährende Werden und Streben muß fördernd und läuternd zurückwirken auf die Quelle der Erscheinung.

Der zukünftige Lehrer muß in ein solches Leben möglichst tief eingetaucht werden und hier eine Richtung erhalten, die er nie wieder verläßt, wenn auch die Entfaltung seiner Individualität und Eigenthümlichkeit ihren steten, ungestörten Gang geht.

Eine Seminarschule muß eine Musterschule sein. Wenn sie fehlt oder eine traurige Gestalt ist, so entbehrt das Ganze der vernünftigen Basis. Daß eine solche aber wirklich geschaffen werden kann, hat Diesterweg bewiesen.

Unter einer Musterschule aber verstehe ich eine Anstalt, welche einem zeitgemäßen Ideal, einem scharf durchdachten und allseitig philosophisch geklärten Musterbilde ihr Dasein verdankt, die in diesem Spiegel einer vollkommenen Gestaltung sich fortwährend getreu erblickt, in ihm ihre Schwächen täglich gewahrt und darum bemüht ist, die Zahl derselben stets zu reduciren, die sich auf diesem negativen Wege und durch unausgesetzte Herbeischaffung des Besseren ihrem Urbilde Schritt für Schritt nähert, und in der jede Maßregel, jeder Gegenstand, und sei er der allergeringste, seine Abstammung aus dieser letzten Idee verräth.

Wer in jugendlicher Kraft und Begeisterung ein solches Leben erwiesenermaßen am besten zu schaffen vermag, der sei uns auch hier dereinst der Willkommenste!

VI. Ueber den Geist in der Gesammtheit der Schüler und im Unterricht.

1. Geschichtliches und Einleitendes.

Die Richtung, welche wir selbst, welche unsere Schöpfungen nehmen, und die oft in hohem Grade entscheidend ist, hängt häufig von den allergeringfügigsten Umständen ab. Als ich meinen Entschluß, eine Privat-Realschule zu gründen, öffentlich kund geben wollte, suchte ich nach Namen, auf die ich mich zu beziehen gedachte. Ohne etwas Sonderliches dabei zu denken, bat ich meinen Hauswirth, einen hiesigen Juristen, mich auch seines Namens zu diesem Zwecke bedienen zu dürfen. Ich kannte weder diesen Mann näher noch den guten Klang seines Namens am hiesigen Orte. Lächelnd gewährte er meine Bitte, versichernd, daß die gute Meinung, die er von mir haben wolle und habe, natürlich nur auf guten Glauben und auf Vermuthung gegründet sei. Ich schämte mich meines Anliegens fast und ahnte nicht, welche Wichtigkeit seine Zusage für mich haben sollte. Ein Client des gelehrten Juristen, dessen Sohn gerade eine Vorbereitungsschule verlassen sollte, wurde aufmerksam auf mich — und das einzig und allein

darum, weil er den Namen seines Advocaten unter meiner Anzeige las. Auf seine Anfrage verwies ihn der Letztere an einen meiner speciellen Freunde und Wohlthäter, von dessen Verhältniß zu mir er ganz zufällige Kunde erhalten hatte. Das gab Wasser für meine Mühle. Der in Rede stehende Vater hatte eine Reihe von Bekannten, die mit ihren Söhnen Gleiches vorzunehmen gedachten, und suchte sie für mich zu gewinnen. Indessen konnte der Bekanntenkreis lange nicht zu einem bestimmten Entschlusse kommen. Ich wurde citirt und wieder citirt, sprach in der Familie ohne allen Rückhalt, bat aber weder indirect noch direct um ihre Söhne; dazu war ich von Anfang an zu stolz. Mehrere Tage bangen Zweifels verliefen; endlich ermannte sich ein entschiedener Mann, und ihm folgten die Andern. Man meldete mir etwa ein Dutzend wohlpräparirter und wohlerzogener Schüler an, und nicht blos diejenigen, welche aus der Vorbereitungsschule entlassen werden konnten, sondern auch einige der jüngeren Brüder dieser Knaben. Eine Scene werde ich nie vergessen. Ich war in einer derjenigen Familien, die zuerst mit mir in Beziehung traten, und die mir noch heute lieb und werth sind. Dem mir angemeldeten Sohne wurde sein zukünftiger Lehrer vorgestellt. Der Bruder, ein rothbackiger, großäugiger und frischer Schelm, stand von ferne.

Plötzlich trat er näher, ergriff schmeichelnd die Hand seines Vaters und bat ihn inbrünstig, ihn gleichfalls in meine Schule gehen zu lassen. Diese Bitte hat er in meiner Abwesenheit so lange vorgetragen, bis der Vater, der auch mir, dem armen Anfänger, gern dienen wollte, sich bestimmen ließ. Er trat ein, wurde mir von Anfang an ein lieber Schüler und blieb es bis an das Ende seiner Schülerlaufbahn. In diesem Augenblick ist er ein braver, strebsamer Jüngling, der seinen Eltern und mir Freude macht, und sein Besuch bereitet mir jedes Mal einen seltenen Genuß.

Das oben geschilderte Zaudern meiner ersten Gönner fand trotz meiner ungewissen Lage Niemand natürlicher als ich selbst. Ja, wenn ich in diesem Momente überlege, mit welchen enormen inneren und äußeren Hindernissen eine sich entwickelnde Anstalt zu kämpfen hat, und wie gering dasjenige, was man im Anfang zu erreichen vermag, gegen die weit gereifteren Früchte einer nach allen Seiten hin gut fundirten und richtig angelegten und organisirten Schule anzuschlagen ist, so erscheint mir die Wohlthat, welche mir von meinen ersten Gönnern dadurch erzeigt wurde, daß sie mir vertrauten, bevor ich eigentlich Vertrauen verdiente, ganz außerordentlich groß, eben so groß, wie meine Verpflichtung zur Dankbarkeit. Allerdings werden die unvermeidlichen

Störungen und Unzulänglichkeiten, welche der schwere Anfang mit sich bringt, einigermaßen wieder aufgewogen durch die sprudelnde Begeisterung und den riesigen Kraftaufwand des Unternehmers, der gewissermaßen Alles, ja seinen eigenen guten Namen, auf das Spiel setzt. Die Welt urtheilt bekanntlich nach dem Erfolg. Wer nicht voran kommt, ist ein Lump, und wäre er an und für sich der tüchtigste und strebsamste Mann von der Welt. Aber das lebhafte Interesse, das einem Menschen eigen ist, der seinen Beruf von Herzen liebt, erlischt niemals, und der Fleiß wird bei einem solchen ebenfalls nicht geringer werden. Wer sich im Glücke gleich sicher fühlt und sich sofort nach der Bärenhaut sehnt, war nie aus Neigung und mit ganzer Seele bei der Sache.

Die ersten Anmeldungen entscheiden in der Regel, aus welcher Region der Bevölkerung man später Zufluß erhält. Ich wurde dadurch angewiesen auf den eigentlichen, wohlsituirten Kaufmannsstand, wenn auch nicht ausschließlich auf die eigentliche Aristokratie dieses Standes. Nach meiner Erfahrung steckt gerade in dieser Region der hiesigen Bevölkerung ein außerordentlich gesunder Kern, und man nimmt es hier im Ganzen ernstlich mit der Erziehung der Kinder.

Mit meiner ersten kleinen Schaar führte ich ein

inniges und gemüthliches Leben, obgleich ich natürlich von vorneherein unbedingten Gehorsam und strenge Pflichterfüllung verlangte. Ich theilte gewöhnlich ihre Spielfreuden; ich spielte und sang mit ihnen im Zimmer, wenn das Wetter ungünstig war. Lächelte die Sonne, so ging ich mit ihnen hinaus in's Freie und unterrichtete dort, den Störungen der Umgebung trotzend, die sich zuweilen verbotener Weise einmischte, wie der Galleriebesuch eines Parlaments. Leider konnte der Herr Präsident hier nicht mit der Räumung der Gallerie drohen. So war z. B. der Sand im Garten unsere Schultafel; lange Stöcke vertraten die Griffel. Wir malten die Figuren in den Sand und lernten dabei tüchtig.

Nach und nach zeigten sich neue Gäste, die meine Aufgabe wesentlich erschwerten. Mir wurden nämlich allerlei Knaben zugeführt, mit denen man anderswo nichts aufzustellen vermochte, ja die zum Theil geradezu relegirt waren. Bei meiner kleinen Schülerzahl, so meinte man, habe ich die Kraft und die Zeit, die Buben auf einen andern Weg zu bringen. Da ich förmlich von Thatendurst entbrannte und Brod bekanntlich süß schmeckt, so war ich bei der Aufnahme eben nicht wählerisch und unterzog mich der mir zugemutheten Aufgabe gern.

Die Kranken, welche ich curiren sollte, waren zum Theil recht groß von Körper und recht klein an Geist und Kenntnissen. Einige wurden mir als die einzigen Söhne an und für sich braver und herrlicher Eltern bezeichnet, die trotz ihrer Bravheit in erziehlicher Hinsicht Schiffbruch gelitten hatten. Ein trauriger Unstern bestimmt häufig das erste Geschick dieser einzigen Söhne. Es ist eine bekannte Sache, daß in starken Familien gewöhnlich eine bessere Erziehung waltet, als in denen, welchen nur ein einziges Kind bescheert wurde. Mit einem ansehnlichen Häuflein von Kindern können Vater und Mutter aus naheliegenden Gründen wenig Umstände machen; eine durchgreifende Disciplin und strenge Ordnung zwingt sich mit unumgänglicher Nothwendigkeit auf. Die Kinder erhalten in einem größeren Kreise mannichfaltige wechselseitige Anregung; es fehlt ihnen selten an Beschäftigung, und sie erziehen bis zu einem gewissen Punkte einander selbst. Das einzige Kind aber wird in der Regel mit übergroßer Sorgfalt behandelt; die grenzenlose Liebe der Eltern führt zu den merkwürdigsten Uebertreibungen in Betreff der erziehlichen Thätigkeit; ja diese Liebe untergräbt häufig die nothwendige Consequenz und bedingt die Scheu vor ernstlichen Tadeln und Strafen, die doch unter Umständen sehr nothwendig sind, wenn man es mit der Er=

ziehung ernstlich meint. Und reißt die augenblickliche Erregtheit und Leidenschaftlichkeit — Mächte, durch die sich der wahre Erzieher niemals bestimmen lassen darf — die Eltern wirklich einmal zu strengen Rügen und Strafen hin, so folgt hinterher in ihrer Seele ein grenzenloses Mitleid; sie bereuen augenscheinlich, was sie gethan, und sind bemüht, sich bei dem gekränkten Söhnchen förmlich wieder einzuschmeicheln. Söhnchen weiß wohl, was die Glocke geschlagen hat, weiß auch sehr bald durch geschickte Schauspielerkünste jenes Erbarmen auf das Höchste anzuregen, verliert nebenbei Pietät und Respect, ja im schlimmsten Falle sogar Zuneigung und Liebe. — Dem Einzigen fehlt ferner in der Regel die Anregung, welche das Kind in der Gemeinschaft empfängt, so wie ein entsprechender Stoff seiner Thätigkeit. Es ist in Betreff seines Umgangs fast ganz auf Erwachsene angewiesen, hört und sieht in dieser Umgebung allerlei, was es noch nicht hören und sehen sollte, wird altklug und naseweis, launisch und verdrossen und verliert den Sinn für alle wirklich anstrengende, geregelte Thätigkeit. Die Eltern sehen die Folgen und schämen sich, können aber in der Regel die Quellen des Uebels nicht verstopfen. Die Empfindlichkeit bestimmt sie sogar oft, die krankhaften Erscheinungen mit falschen Benennungen zu belegen: Ungehorsam und Trotz wird „Heftigkeit", Faul=

heit und Willenlosigkeit ein „nervöser Zustand" genannt. Ich gebe gern zu, daß es unter besagten Eltern auch rühmliche Ausnahmen giebt; ja ich selbst habe Gelegenheit und die Freude gehabt, solche kennen zu lernen; aber in der Regel sieht es leider so aus, wie ich schilderte.

Ich erblickte zwei sehr charakteristische Individuen unter den einzigen Söhnen. Der eine Knabe machte einen jammererregenden Eindruck. Er sah bleich und zerrüttet aus, erkältete sich auch, wenn ihn die geringste Zugluft traf. Er fiel über seine eigenen Füße, weil die überaus ängstliche Mutter ihm die Möglichkeit jeder freien Bewegung abgeschnitten hatte. Natürlich erwarb er sich sofort eine Beule am Kopfe, als ich ihm diese gestattete. Da war groß Leid in Jericho, und ich hatte lange Auseinandersetzungen, mündliche und schriftliche Disputationen zu bestehen. Noch größer wurde der Schrecken und das Geschrei, als der arme Junge in der Gartenwohnung seinen liebeerfüllten Quälern einmal heimlich entwischt und auf einen Baum geklettert war; ja es wurde mir übel vermerkt, als ich während der Darstellung dieser überaus wichtigen Begebenheit, (die mir halb in die Schuhe geschoben wurde, sintemal die Schule ihn wild gemacht), das Lachen nicht unterdrücken konnte. — Dem armen Buben war eine Un=

masse von Vocabeln, Notizen und Namen aller Art eingebläut, die weit über seine Fassungs- und Verdauungskraft hinausgingen. Da nun eine Schule natürlich kein Mistbeet für Treibhauspflanzen sein darf, so wurden meine mäßigeren Forderungen von Seiten der Mutter arg bekrittelt, die mit Argusaugen alles, was von der Schule ausging, bewachte, und stets von der äußersten Sorge geplagt wurde, daß das Wissensquantum ihres Sohnes nicht genug anschwellen möchte. Darum hatte ich tagtäglich schriftlich aufzuklären, Irrthümer zu berichtigen und grundlose Angriffe zurückzuweisen. Endlich wurde mir die Sache doch gar zu toll. Ich schilderte ihr in einem langen Schreiben die Verkehrtheit ihrer Ansichten, ihres ganzen Verfahrens und die daraus mit Nothwendigkeit hervorgehenden Consequenzen und erklärte ihr schließlich, daß meine Zeit und Kraft nicht ausreichend seien, ihre Ansprüche zu befriedigen, und ich ihr daher rathen müsse, einen andern Erzieher zu wählen, was denn auch zu meiner Erleichterung geschah. Später erfuhr ich zu meinem Erstaunen, daß der Knabe die sechste oder siebente Schule besuche und daß die letzte nur deshalb gewählt sei, weil man daran gezweifelt habe, ob man überall eine Schule nach seinem Geschmacke finden werde.

Ein zweiter Zögling, welcher ebenfalls der einzige

Sohn respectabler Eltern war, zeichnete sich aus durch namenlose Frechheit und Wildheit, war aber sonst ein sehr begabter Mensch. Die Eltern erkannten ihre eigene Schwäche, übergaben mir den Jungen mit dem vollsten Vertrauen und traten ihr Mandat so ziemlich vollständig an mich ab. Da gelang mir, was vor mir noch Niemand gelungen war: ich zügelte den wilden Menschen. Er wurde gehorsam und fleißig und machte tüchtige Fortschritte. Selbst die Eltern hatten eine ausreichende Stütze an mir. Der Knabe gewann mich lieb und vermied es sorgfältig, mich zu ärgern und zu betrüben. Aus diesem Grunde wurde es mir möglich, selbst sein häusliches Betragen zu regeln und die Eltern von einem Uebel zu befreien, das sie selber verschuldet hatten. Wenn er sich wieder einmal vergaß und im Hause einen ungezogenen Ton anschlug, genügte von Seiten des Hauses eine Mittheilung an mich, um ihn wieder zur Vernunft zu bringen.

Wenn Haus und Schule sich verstehn, d. h. von denselben Grundsätzen ausgehn; wenn in beiden Erziehungswerkstätten Wille und Kraft vorhanden sind, das Vernünftige und Nothwendige auszuführen; wenn im Hause Vertrauen zur Schule waltet und dieses Vertrauen von der Schule erwiedert wird; wenn man sich hier wie dort bemüht, die Liebe und das Zutrauen zu denen

zu pflegen, welchen die erziehliche Pflege obliegt: dann kann ein Kind sehr schwer abweichen von der Bahn des guten und stetigen, kräftigen und erfreulichen Fortschrittes. Ja, es läßt sich in der Schule schon Manches, ja Vieles erreichen, wenn man im Hause zwar Geringes leistet, aber doch der Schule in keiner Weise entgegen wirkt, weil das einmal gefaßte Vertrauen ein festes und unerschütterliches ist. Aber jede Art von Disharmonie erschwert die Aufgabe der Letzteren wesentlich, ja macht unter Umständen jedweden erziehlichen Erfolg unmöglich. Schon die Unmanier mancher Eltern, über Schule und Lehrer anders, als in dem Tone der Hochachtung und des vollständigsten Zutrauens in Gegenwart der Kinder zu reden, ist von den verderblichsten Folgen. Man ist überhaupt, in der Schule sowohl, wie im Hause, in Gegenwart der Kinder nicht vorsichtig genug; man bedenkt nicht genug, daß unseren Zöglingen eine feine Beobachtungsgabe und ein sehr empfänglicher Sinn für Alles, was um sie herum vorgeht, eigen ist, daß sie namentlich ihre Erzieher äußerst sorgfältig belauschen, daß man daher Kindern gegenüber stets Ursache hat, auf seiner Huth zu sein und sich zusammen zu nehmen, daß endlich nicht blos des Erziehers Worte, sondern alle Aeußerungen seines innern Lebens sehr schwer in's Gewicht fallen, in der

Seele des Kindes oft über alle Erwartung dauernde Spuren zurücklassen und auf diese Weise die erste Ursache von Erscheinungen und Ausschreitungen im Leben des Zöglings werden, die später gänzlich räthselhaft erscheinen. Vor allen Dingen kann man Allen, die mit der Erziehung kleinerer Kinder beschäftigt sind, nicht genug rathen, sich nie in Gegenwart der Kleinen über dieselben mit Andern zu unterhalten. Wird dieser Rath nicht befolgt, so opfert man sofort die Naivität und Harmlosigkeit, welche der frühen Jugend eigen ist, impft ihr eine große Meinung von sich selber ein und legt den Grund zu jener lügenhaften Schauspielerkunst, die man leider an Erwachsenen häufig ertragen muß, an Kindern aber unerträglich ist. In Gegenwart der Schüler darf im Hause vernünftiger Weise nie ein tadelndes Wort über die Schule und über ihre Lehrer fallen, ebensowenig, wie in der Schule über die Eltern und ihre Maßregeln, selbst dann nicht, wenn man einen Grund zur Unzufriedenheit entdeckt zu haben glaubt. Irren kann das Haus, irren kann die Schule: wo findet man unter dem Monde überhaupt Infallibilität? Ein Erzieher, der es mit seiner Aufgabe ernstlich meint, wird es gern sehn, wenn man ihn auf seine Fehler aufmerksam macht; aber er darf verlangen und muß verlangen, daß das Kind in Differenzfällen in seinem

eigenen Interesse unter allen Umständen aus dem Spiele bleibe. Wer Gelegenheit hat, mit Eltern häufig zu verkehren, wird fast bis zum Ueberdrusse den Satz vernehmen: „Haus und Schule müssen Hand in Hand gehen.“ So wahr dieser Satz ist, so dringend nothwendig erscheint ein richtiges Verständniß desselben. Meiner Meinung nach will er Folgendes sagen: Das Haus muß sich auf das Sorgfältigste nach dem Geiste der Schule, nach den Grundsätzen, die in ihr walten, nach den Maßregeln, die aus diesen Grundsätzen folgen, erkundigen, bevor es zur Wahl derselben schreitet. Ist es mit Allem einverstanden, so muß hinfort das Band felsenfesten Vertrauens die beiden Bildungswerkstätten verknüpfen. Dieses Band darf nicht durch jede Kleinigkeit gelockert, sondern muß fester und immer fester werden. Mißverständnisse, Irrthümer, ja selbst entschiedene Fehler müssen zur freundschaftlichen Belehrung, die Belehrungen zu sofortigen Correcturen führen. Das wahrhafte Interesse des Kindes muß überall im Vordergrunde stehen, und keine Schwäche, keine Leidenschaft, keine Uebereilung darf zu einer Versündigung an dem wahren Wohl der kleinen Welt führen. Manche aber haben einen wunderlichen Begriff von diesem „Hand in Hand gehen.“ Sie möchten gern, daß der Lehrer alle Augenblicke in der Familie knixe und schnieple und

seine kostbare Zeit für tausenderlei Gegenstände der Unterhaltung hergäbe, die gar nicht zur Sache gehören; sie verlangen von ihm, daß er allen möglichen vernünftigen und unvernünftigen Anforderungen ein williges Ohr leihe, gleichviel, ob dieselben in sein Princip hineinpassen oder nicht; sie möchten ihn gar zu einem gefügigen Werkzeug ihrer absonderlichen Einfälle und Thorheiten und zum bequemen Sündenbock für Alles machen, was ihre Schwäche und Inconsequenz verschuldet hat. Je sanftmüthiger, geduldiger und rücksichtsvoller, ja je schwächer, wankelmüthiger und muthloser er solchen Leuten gegenüber ist, desto mehr geht er nach ihrer Meinung „Hand in Hand." Aber wehe den Lehrern, die ihnen gefallen wollen! Eine kurze Zeit mag er bei solchen Leuten in Gunst sein und die Früchte ihrer Schwärmerei für seine Person genießen; gewiß aber wird man über kurz oder lang seiner überdrüssig, wie aller Schleppträger, und wirft ihn fort, wie eine ausgepreßte Citrone.

Ich konnte diese Bemerkungen, die streng genommen nicht in dieses Capitel hineingehören, hier nicht wohl unterdrücken, muß aber endlich zur Sache zurückkehren.

Außer den verzogenen einzigen Söhnen machten mir die Religirten besondere Mühe. In Schulen,

welche einer wirklichen Organisation ermangeln, können leicht Einzelne gänzlich zurückkommen und verloren gehn. Behandelt man eine Klasse, wie ein Regiment Soldaten, scheert Alle über einen Kamm und stellt an Alle dieselben Anforderungen, so kann dieser schlimme Uebelstand kaum ausbleiben. Wenn der kleinen Corporation aber ein tüchtiger Klassenlehrer vorsteht, der nicht blos seine Stunden abdrischt, sondern sich unablässig um den Einzelnen bekümmert und dafür sorgt, daß keiner zurückbleibt, so liegt die Sache völlig anders. Die Lehrer haben in diesem Falle unendlich viel Mühe und Arbeit mehr, als wenn sie den gewissenlos fallen lassen, der nicht von selbst mitmarschirt; dafür wird ihnen auch das lohnende Bewußtsein eines durchgreifenden und allseitig fördernden Strebens, und sie gehen dabei manchen Uebelständen und Verdrießlichkeiten, die mit der Größe der Differenz zwischen der Leistungsfähigkeit der Zurückgebliebenen und der rüstig Vorangeschrittenen fortwährend wächst, völlig aus dem Wege. Ich habe daher von Anfang an das Klassenpensum in den verschiedenen Gegenständen auf ein äußerstes Minimum reducirt, dann aber auch verlangt, daß dieses Minimum Eigenthum aller, ohne Ausnahme, werde. Nur in ganz einzelnen, besonderen Fällen ist eine Ausnahme von der Regel gestattet worden.

Ferner bleiben Einzelne in den Schulen leicht völlig zurück, in welchen der Schwerpunkt des Lernens nicht innerhalb, sondern außerhalb der Schule zu suchen ist. In der guten alten Zeit wurde in den Stunden überhört, corrigirt und aufgegeben; die eigentliche Arbeit im Interesse seiner Ausbildung mußte der Schüler im Hause verrichten. Wir stehen heutzutage gerade auf dem entgegengesetzten Standpunkte; wir verlegen die eigentliche Arbeit des Lernens in die Schulstunden hinein; die häusliche Arbeit dient hauptsächlich zur Repetition und Uebung des in der Stunde völlig Erkannten, höchstens tritt noch die Präparation (die aber auch erst in den Stunden erlernt und geübt wird) als ein Drittes hinzu. Im Hause kann der Schüler seine Aufgaben so zu sagen aus dem Aermel schütteln, so lange er sich auf den unteren und mittleren Stufen der Anstalt befindet. Allein es finden sich hier und da noch einige Ueberreste aus der guten alten Zeit. „Die Hauptsache ist", sagte einst ein Director zu mir, „daß ein Lehrer seine Stunden pünktlich ertheilt, die Ordnung aufrecht erhält und seine Correcturen gewissenhaft besorgt; alles Uebrige bleibt ihm bei mir völlig selbst überlassen, namentlich die Art und Weise des Unterrichts."

Der Tausend! antwortete ich, Uebereinstimmung in dieser Art und Weise, d. i. im methodischen Princip

und seiner praktischen Durchführung, ist mir just die Hauptsache. Die Ordnung ist zwar eine nothwendige Voraussetzung guten Unterrichts und gewissenhafte Correctur eine schöne Sache; aber wer da meint, daß er durch Correcturen, und seien es auch die penibelsten, Wesentliches erreicht, ist meiner Meinung nach im Irrthum. Wir konnten uns nicht einigen, weil wir auf einem total verschiedenen Boden standen. Ich meinte immer und meine heute noch: wenn in den Stunden kein methodisches Element wahrzunehmen ist; wenn der Lehrer die Klasse nicht mit durchgreifender Energie anzuregen, zu beleben und zu fesseln versteht; wenn er die verlangte häusliche Arbeit nicht so durch und durch verarbeitet, daß in der Stunde schon die Hauptsache abgethan ist; wenn er nur Fehler verbessern, aber nicht verhüten will, so führt auch die sorgfältigste Correctur zu nichts Ersprießlichem. Einzelne Schüler, namentlich die genialen arbeiten sich unter allen Umständen, auch trotz eines geisttödtenden, langweiligen, miserablen Unterrichts durch, und die ihnen für das Haus auferlegte quälerische Aufgabe kann ihre geistige Ueberwältigungskraft wohl gar doppelt herausfordern und stärken. Aber wir sind nicht da für die Genialen, sondern für die überwiegende Zahl der gewöhnlichen Menschen. Das Genie ringt sich bei einer schlechten Leitung durch

und kommt zum Ziel trotz der Schulmeister; die ruhige und bescheidene Mitte aber wird über Gebühr und ohne rechten Erfolg überbürdet und abgeplagt, und die geistig schwach begabten Naturen gehen verloren. Sie bleiben hinter der Heerde zurück — erst eine kurze Strecke, dann immer weiter. Jetzt werden sie auf eine erbarmungslose Art getrieben und gestraft. Da geht zuerst die Lernlust, später aller Muth total verloren. Endlich rauben ihnen die fortwährenden Tadel und Strafen und das Mißbehagen einer unehrenhaften Ausnahmestellung alles Ehrgefühl. Sind sie an und für sich willensschwache Naturen, so werden sie eingeschüchtert, betrachten das Schulleben als ein Unglück, die Strafe als ein nothwendiges Uebel und unterwerfen sich stumm und widerstandslos allen Strapazen, ohne die Aussicht, ohne die Hoffnung, jemals aus diesem entsetzlichen Zustande herauszukommen. Sind sie aber von Haus aus willensstark und physisch kräftig, so werden sie versteckt, trotzig und heimtückisch, und da sie daran verzweifeln, sich auf dem Wege des Guten, der Pflichterfüllung Ehre erwerben zu können, so suchen sie durch Energie und Verwegenheit in der Ausübung des Schlechten sich bemerkbar zu machen und die Blicke ihrer Commilitonen, wo möglich sogar die Bewunderung der im Sittlichen nicht Taktfesten unter ihnen, zu erregen.

Mir wurden Religirte beider Kategorien anvertraut. Die Knaben der ersten Art kann man leicht erkennen; sie haben ein scheues und ängstliches Wesen. Erhebt man die Hand, so erschrecken sie und ziehen den Kopf ein. Die Knaben der zweiten Art sehen unheimlich und versteckt aus; ihr Benehmen zeigt ein sonderbares Gemisch von Furcht und Frechheit. — Natürlich mußte vor allen Dingen die Quelle des Uebels hinweggeräumt, die Ausnahmestellung aufgehoben, das Ehrgefühl wieder belebt, der gesunkene Muth bei dem Einen aufgerichtet, bei dem Andern in die richtige Bahn gelenkt werden. Mit der äußersten Geduld und Sanftmuth wurde jedwede Aufgabe vorher besprochen, jedwede Unterstützung gewährt. Hatte der Schüler mit unserer Hülfe und in Folge unserer Vorkehrungen Erträgliches zu Stande gebracht, so wurde das Lob förmlich vom Zaune gebrochen und dick aufgetragen. Mit allen nur möglichen Mitteln brachte ich es dahin, daß bei einer Versetzung der Schüler meinen Kranken sogleich ein respectabler Platz zu Theil wurde. Dem Furchtsamen sagte ich kein hartes Wort, so sehr mir auch oft darnach zu Muthe war; den Rohen behandelte ich äußerst fein und freundlich, so lange er sich in den Grenzen des Anstandes hielt, fuhr aber plötzlich mit aller Energie über ihn her, wenn die Frechheit die Fühlhörner

ausstreckte. Auf diese Weise richteten sich die geknickten Pflanzen wieder auf. Ehr= und Schamgefühl stellte sich wieder ein, und sie gewannen endlich die Ueberzeugung, daß sie auch gut zu sein im Stande seien, wie alle andern, und daß es angenehmer und gerathener ist, strebsam, pflichtgetreu und sittsam zu sein, als faul und nichtsnutzig.

Ich habe im Anfang eine ziemliche Anzahl gesunkener Knaben curiren müssen und — ich darf es ohne Selbstüberhebung sagen — wirklich curirt. Fast alle sind sehr respectable Menschen geworden. Aufrichtig aber muß ich gestehn, daß mich in Folge dieser Arbeit im Stillen oft eine große Furcht beschlich. Ich erkannte nur zu wohl, daß von der Richtung des jungen Bäumleins die des Baumes abhängig ist, und daß der Geist und das innere Leben der ersten Entwicklungsstaffel einer erziehlichen Institution für alle andern bestimmend wirkt. Als ich es endlich dahin gebracht hatte, daß der Grundton meinen Wünschen entsprach, empfand ich namenlose Wonne, und als schließlich die mir zur Cur anvertrauten ältern Knaben die Schule also verließen, daß ich in Betreff ihrer der Zukunft fröhlich entgegensehen konnte, jubelte es in mir: „Nun danket alle Gott!“ Fortan wurde die Aufgabe leichter und immer leichter, obgleich die Anforderung an meine Kraft äußerlich schnell zu=

nahm. Das Fundament war gelegt, der von mir ersehnte Geist consistent geworden; ich konnte nunmehr neben der äußeren Organisation die innere in's Auge fassen. Das methodische Element trat in den Vordergrund der Aufmerksamkeit und Pflege. Und endlich richteten sich die Blicke vorzugsweise auf das Material, auf das Wissen und Können. Diese drei Stationen innerer Entwicklung stehen in meiner Erinnerung als vollständig, d. h. nicht praktisch, sondern logisch gesondert da.

2. Vom frischen und freudigen Ton und von der freien Bewegung.

Nach meinem Prospectus sollte in der Gesammtheit der Schüler ein jugendlicher, frischer Ton herrschen, das Rohe und Unschöne unterdrückt werden, wo es aufzutauchen drohe, ein Geist der Offenheit und Wahrhaftigkeit in meinen Schulräumen zu finden sein. — Die Frische und Fröhlichkeit erblüht nur da, wo die Lehrer selbst in gewissem Sinne jugendliche, frische und fröhliche Naturen sind. Ich hatte die Freude, mit solchen Naturen unausgesetzt in Verbindung zu stehen. Ich selbst begann mein Werk in der Mitte der zwanziger Jahre, konnte also ebenfalls noch nicht an Altersschwäche leiden. Eine kräftige Constitution und ein an und

für sich heiteres Temperament ist mir ebenfalls zu Theil geworden. Ich wurde zwar zweimal auf das Krankenlager geworfen und stand einmal am Rande des Todes; aber die Vorsehung hat mich beide Male wieder an meinen Posten gestellt. — Die äußere Einrichtung, welche die Erhaltung der „jugendlichen Frische und Freudigkeit“ bezweckt, ist folgende:

Die hiesige Zeiteintheilung zwingt die höheren Schulen, den täglichen Unterricht ohne Unterbrechung zu ertheilen. Die Schule beginnt um 9 Uhr und wird um 3 Uhr — an 2 Tagen in der Regel allerdings etwas früher — geschlossen. Unter solchen Umständen sahen sich die Directoren genöthigt, wenigstens eine Pause eintreten zu lassen. Mir erschien dieses Hintereinander von 6 Stunden so nachtheilig, daß ich von vorneherein beschloß, die Kinder nach jeder Stunde in's Freie zu lassen. Wir unterrichten auf diese Weise nur 3/4 Stunden, zwischen 11 und 12 Mittags nur eine halbe Stunde, weil die Zeit von 11 3/4 bis 12 1/4 Uhr zur Frühstückszeit bestimmt ist. Auf diese Weise gehen eine und eine halbe Stunde verloren. Verloren, sage ich? O nein, nicht verloren. Die Knaben tummeln sich unter Aufsicht im Freien, und der Ordinarius beschäftigt sich mit den Nachlässigen und Nachzüglern. Natürlich muß man den Klassenlehrern Zeit gewähren, wenn sie sich um

Einzelne mehr bekümmern sollen, als dies in der Regel in den Stunden möglich ist, und schon aus diesem Grunde ist eine solche Einrichtung durchaus nothwendig. Wunderbarer Weise war sie gerade am meisten dem Tadel meiner Berufsgenossen, zu denen die Kunde von ihr drang, ausgesetzt. Man verschwende auf diese Weise unendlich viel Zeit, hieß es, und es sei unmöglich, die Aufmerksamkeit von Knaben zu fesseln, denen eine so häufige freie Bewegung gestattet werde. Die Erfahrung hat mir gezeigt, daß ein solcher Vorwurf gänzlich grundlos ist. Wenn Lehrer und Schüler frisch sind, so kann man in dreiviertel Stunden, ja in einer halben Stunde, die Hülle und die Fülle lehren; fehlt aber sowohl hier, wie dort, Lebendigkeit und Energie, so wird auch durch die Länge der Zeit keine angemessene Frucht erzielt. Ich habe, gestützt auf diese Erfahrung, mich sogar nicht gescheut, in heißen Sommern nur halbe Stunden geben zu lassen; es wurden dann wenigstens diese redlich ausgebeutet. Daß ferner eine fortwährende Bewegung zerstreuend wirke, widerspricht ebenfalls aller Erfahrung. Muß der Knabe unnatürlich lange sitzen und sich zusammennehmen, so sticht ihn der Hafer von allen Seiten. Er wird unlustig und unaufmerksam und verfällt auf allerhand Thorheiten. Aber wenn er sich nach jeder Stunde einmal wieder frei ergehen und austum-

meln kann, so kann man nach der Freizeit die äußerste Kraftanstrengung, die straffste Haltung und die zäheste Aufmerksamkeit von ihm verlangen. Der Wechsel erfrischt alle Menschen, ganz vornehmlich aber die Jugend; darum muß auf äußerste Anspannung fortwährend gänzliche Abspannung und auf diese jene folgen. Das Langweilige und Eintönige ist der Jugend am Ende noch unangenehmer als den Franzosen.

Das Klassenzimmer muß dem Schüler — ich möchte fast sagen heilig sein; er soll es in jeder Beziehung respectiren und nur auf dem Spielplatze spielen wollen. Die Lehrer thun wohl, wenn sie sich in diese Spiele möglichst häufig mischen. Sie arten sonst sehr leicht aus in Rohheit, welche unter allen Umständen vermieden werden muß. Kein Lehrer, welcher der Neuzeit angehört, wird hoffentlich mehr fürchten, daß er sich durch die Theilnahme am Spiele der Kinder irgend etwas vergiebt, sondern wird erfahren haben, daß dieselbe, wenn er dabei den richtigen Takt zeigt, die Zuneigung der Kinder wesentlich erhöht und ihm eine Gelegenheit mehr giebt, die Charaktere, welche sich in den Stunden nur nach einer Seite hin zeigen, genauer kennen zu lernen. Freilich habe ich auch schon Lehrer gesehn, die sofort kindisch werden, wenn sie sich mit den Kindern spielend beschäftigen, auf diese Weise die Naseweisheit und Frechheit

herausfordern und endlich, wenn ihnen die Sache zu bunt wird, mit der Plumpkeule dreinschlagen und allerlei Extravaganzen begehen. Man darf unter Kindern niemals zu Kindern herabkauern, sondern soll sie stets zu sich heraufziehn.

Die Freiheit der Bewegung auf dem Spielplatze hat mir übrigens schon wiederholt ernstliche Scrupel bereitet. Sie führten einmal sogar zu dem Entschluß, den Schülern nur ein vernünftiges und ruhiges Ergehen — wo möglich Hand in Hand — zu gestatten. Allein eine Erholung, die solche Beschränkung noch zuläßt, will in der That nur wenig bedeuten. Darum ließ mich die Furcht, ich möchte vielleicht für die Heranziehung eines überbürdeten und „verbüffelten" Geschlechts wider Willen das Meinige beitragen, (Goethe beklagt sogar schon, daß die Jugend nicht mehr wild und naturwüchsig sei) immer von dem Vorsatze einer Beschränkung zurückkommen. Freilich mußten somit auch die damit verknüpften und nicht zu vermeidenden Uebelstände ertragen werden. Einmal hatte ich den Mangel an „guten und getreuen Nachbarn," die nach Luther zu dem gehören, was das tägliche Brod ausmacht, zu beklagen. Die bösen Leute entsetzten sich vor allen Dingen über das Geschrei der Losgelassenen und brachten mich sogar in die öffentlichen Blätter. Aber was sollte ich machen?

Verbietet man den Knaben den Mund, so spielen sie lieber gar nicht und hocken im Zimmer. Die Lungen wollen sich auch bewegen. Ferner kam ich vielfach mit Eltern in Collision, namentlich mit denen, welche ihre Kinder äußerst geputzt, geschniegelt und gebiegelt in die Schule senden. War einmal die Wäsche arg mitgenommen, die Jacke zerrissen rc., so setzte es laute Klagen. Ich habe diesen Leuten erklärt und erkläre ihnen heute noch, daß mir die Gesundheit, das körperliche Wohl ihrer Kinder höher steht, als Wäsche, Pomade und Jacken, und daß man von Gottes- und Rechtswegen das Ausputzen der Kinder unterlassen und ihnen eine Kleidung anlegen müsse, welche eine freie Bewegung und kräftiges, ja derbes Jungenspiel erträgt. — Häufig erhielt ich auch eine Rüge, wenn ein Knabe gefallen und mit einer Beule im Hause angekommen war. Die Möglichkeit eines solchen geringen Unfalls läßt sich gar nicht umgehn; sie waltet selbst da, wo 2 oder 3 Kinder in einem Zimmer versammelt sind. Einst wurde ich von einem Vater, dessen Sohn leicht verwundet war, recht hart getadelt. Zwei Tage darauf brach dieser selbige Knabe den Arm in der Kinderstube des Elternhauses: er war über seine eigenen Füße gefallen. Was würde der Mann gesagt haben, wenn sich dieses Unglück in der Schule zugetragen hätte? Besagter Knabe gehörte übrigens zu

einer bestimmten Species, die in der Regel ein solches „Pech“ trifft. Es sind das diejenigen, welche sich nie unter Kindern bewegt haben, das Austummeln in der freien Natur nicht kennen — ängstlich erzogene Etagenmenschen, die einen kläglichen Anblick gewähren, wenn sie zuerst in einen Haufen von Kindern hineingerathen, und sich nach und nach, oft erst nach mancherlei Unfällen, diejenige Gewandtheit erwerben müssen, welche zum Mitspielen erforderlich ist. Knaben werden durch Knaben am besten abgeschliffen. Sie müssen in der Gesammtheit Einschicklichkeit lernen und sich durch Gefälligkeit und eine gewisse Ritterlichkeit das Bürgerrecht in derselben erst erwerben.

Ich meine also über diesen Punkt in Summa: Man erzielt einen freudigen und frischen Ton, wenn erstens die Lehrer selbst frische und fröhliche Menschen und keine Duckmäuser, Pedanten und Hypochonder sind, wenn zweitens in der Anstalt der Ueberbürdung kein Raum gegeben, sondern für stete ausreichende Erholung und für erfrischenden Wechsel gesorgt ist, wenn drittens auf dem Spielplatze ein fröhliches und ungezwungenes Leben, in der Klasse ein ernster und anständiger Ton, in den Stunden eine straffe, militairische Haltung und allseitige äußerste Kraftanstrengung sichtbar ist.

3. Vom Geiste der Sittlichkeit in der Schule.

A. Anstand und Sitte.

Das Leben spielt immer zwischen Gegensätzen; der erzogene Mensch erkennt sie und segelt geschickt zwischen ihnen hindurch. Bei dem Kinde artet alles leicht aus. Der freie Ton verwandelt sich schnell in einen frechen, die Derbheit in Rohheit, der Spaß in Ernst ꝛc. Da spielen zwei lustige Cumpane miteinander; plötzlich gerathen sie in Streit und schlagen sich, daß die Haare davon fliegen und förmlich Blut fließt. „Was macht ihr da?“ ruft der hinzutretende Lehrer. „Spaß!“ antworten beide, drehen sich um und thun, als ob gar nichts geschehn wäre. Jungen halten in der Regel auch die Rohheit für unschuldig und ihre Auslassung für ein Recht, das ihnen von Natur zukommt. Diesen Irrthum muß man ihnen gründlich austreiben. Feinheit und Sitte in Wort und That soll in der Jugend eben so gut erworben werden wie andere Tugenden, und Artigkeit verträgt sich sehr wohl mit Energie und einem frischen und freudigen Wesen. Deshalb habe ich den frischen Ton und die freie Bewegung überall nach Kräften begünstigt, die Rohheit und Ausgelassenheit aber mit Energie niedergeschlagen, wo und wann sie mir entgegentrat. Deshalb habe ich ferner auf

Anstand und Manier überall gedrungen. Kein Lehrer wird übrigens in diesem Punkte Ersprießliches leisten, wenn er den Schülern nicht mit gutem Beispiele vorangeht. Das gute Beispiel, das gute Beispiel! — an ihm fehlt es leider Gottes nur zu häufig, sowohl hier, wie in tausend andern Fällen. Trotz allen guten Willens und der blühendsten Strebsamkeit erblickt man in einer größeren Anstalt in besagter Beziehung doch allerlei Sünden und Schwächen. Wäre dem nicht so, beobachtete ein wohlcomponirtes und concentrirtes stetig fortschreitendes Collegium dasjenige bis in's Einzelne hinein immer gewissenhaft und genau, was man von den Schülern verlangen muß und verlangt: man könnte Ungeheures, noch nie Dagewesenes erreichen! Uebrigens kann ich nicht leugnen, daß auch im Kreise meiner Thätigkeit die Verstöße gegen den Grundsatz: „Was Du von den Kindern verlangst, mußt Du selber sein und thun" seltener und immer seltener geworden sind. Veranlaßt durch persönliche Schwächen meinerseits waren früher mancherlei Verstöße gegen die Feinheit in Manier und Wort zu beklagen; aber aufmerksam gemacht durch fremde Hospitanten erkannten wir, meine Mitarbeiter und ich, die Schwäche und befleißigten uns größerer Selbstbeherrschung. Es ist übrigens keine Kleinigkeit, sich unter den Knaben fortwährend so in

der Hand zu haben, daß kein Schelt- und Schimpfwort, keine verpönte Aeußerung, dem Munde entfährt, und jede Manier und Handlungsweise den knappen Maßstab feiner Sitte verträgt. Es ist keine Kleinigkeit, sich bei der gewaltigen, nervenerregenden und aufreibenden Arbeit, keinen Augenblick irgend welche Nachlässigkeit in Betreff der körperlichen Haltung und anderer Aeußerlichkeit zu Schulden kommen zu lassen. Tadeln ist auch hier unendlich viel leichter als Bessermachen. Dennoch ist hier die äußerste Vorsicht unerläßlich. Kinder sind unverwüstliche und außerordentlich scharfe Kritiker. Sie gucken den Lehrern sogar im Nu ab, wie sie räuspern und wie sie spucken und machen alles nach, wie die Affen. Selbst der Sprechton und die Aussprache des Lehrers sind von bedeutendem Einfluß bei Kindern, mit denen er viel zu thun hat. So ist es interessant zu sehn, wie der Klassengeist den Geist und die Art und Weise des Klassenlehrers genau wiederspiegelt, wenn er anders in seiner Klasse hat, was er natürlich haben sollte, nämlich durchgreifenden und entscheidenden Einfluß. Und wie genau ist oft das Bild, welches man durch die ganze Erscheinung und Aeußerung der Kinder von den Eltern, namentlich von der Mutter, und von dem Leben in der Familie erhält! Eine sehr sorgsame, treue und tüchtige Mutter

sagte mir kürzlich sogar Folgendes: „Verlassen Sie Sich darauf: wenn Kinder sich durch hervorstechende schlechte Eigenschaften und durch allerlei Untugenden auszeichnen, so leidet das Leben im Elternhause an irgend einem wesentlichen Gebrechen.“ Wohl möglich, daß die Dame recht hat. Der Einfluß der Mutter ist jedenfalls nicht hoch genug anzuschlagen; wenn derselbe nicht bedeutend genug oder gar ein verkehrter ist, so ist das Kind sehr zu bedauern. Giebt es aber überall eine Garantie für die glückliche Zukunft eines Kindes, so ist es der Einfluß einer gediegenen Mutter. —

Also Feinheit und Sitte muß sein im Hause, Feinheit und Sitte in der Schule, damit auch die Jugend Feinheit und Sitte erwerbe.]

B. Aeußere und innere Sauberkeit.

Die äußere Erscheinung eines Menschen kann man als eine mehr oder weniger scharfe Symbolik seines innern Wesens betrachten. Wer diese Symbolik leicht und treffend zu deuten versteht, hat Menschenkenntniß. Bei der kleineren Jugend sind diese äußeren Zeichen in der Regel nicht schwer zu entziffern; aber je mehr der Mensch heranreift, um desto weniger pflegen Sein und Erscheinung congruent zu sein. Aus dem poetischen und paradiesischen Zustand der Einheit und Durchsich=

tigkeit seines Wesens tritt er in den der Zerrissenheit und Disharmonie, und wenn er die Bahn der Sittlichkeit und sonstigen Tüchtigkeit einschlägt und rüstig wandert, erobert er sich dereinst wieder durch inneren und äußeren Kampf das verlorene Paradies. Wie nun das Innere das Aeußere gestaltet, so wirkt auch alles Aeußere fördernd oder deprimirend zurück auf das innere Leben. Darum ist die Gestalt desjenigen, was den Menschen umgiebt, von nicht geringer Wichtigkeit. Ein innerlich sauberer Mensch ist auch in der Regel sauber in seiner äußeren Erscheinung, und hält man bei Kindern auf diese, so wirkt man damit auch auf den ästhetischen Sinn und Gehalt des Gemüths entschieden ein.

Bei Kindern aus gebildeten und begüterten Ständen ist diese Aufgabe leichter, als bei denen aus den weniger gut situirten Schichten der Gesellschaft. In höheren Schulen hat man mehr gegen Geckerei und Eitelkeit, als gegen Unsauberkeit und Unordnung in der äußeren Erscheinung zu agiren. Ganz anders aber liegt die Sache in Betreff der Ordnung und Sauberkeit in den Habseligkeiten, Heften und Sachen unserer Schüler. Sollen die erwähnten Tugenden auch in dieser Beziehung sichtbar werden, so hat der Lehrer unablässig und mit allem Nachdruck zu wachen und zu kämpfen. Man sollte angesichts der Schwierigkeit, nach dieser

Seite hin gute Resultate zu erzielen, fast glauben, daß alle Kinder von Hause aus unordentliche Menschen seien. In meiner Schule ist auf diesem Gebiete trotz dieser Schwierigkeit Manches errungen worden, was im Anfang unmöglich schien. Auf den Conferenzen wurde Einiges als eine reine Unmöglichkeit hingestellt, was später auf unablässiges Andrängen meinerseits sich in Möglichkeit überraschend schnell verwandelte. Mir war die erziehliche Wichtigkeit meiner Anforderung zu klar, als daß ich beim ersten Widerstande hätte nachgeben können. Ich ließ mich auch nicht stören durch jene Kritiken unter meinen Berufsgenossen und unter den Eltern, welche die in Rede stehenden Bemühungen Pedantismus schalten. Pedantismus sehe ich immer nur da, wo man mit einer Unbiegsamkeit, die an Eigensinn grenzt, auf Maßregeln besteht, die keine tiefere erziehliche Bedeutung haben, unnützen Kraftaufwand, unnütze Plackerei verursachen, also eben so gut fehlen könnten; wo sich aber Maßregeln aus einem Princip mit logischer Nothwendigkeit ergeben und darum mit aller Energie aufrecht erhalten werden, sehe ich keinen Pedantismus, sondern charaktervolle und männliche Consequenz — jene Eigenschaft, welche einem wirklichen Erzieher so unerläßlich ist, wie dem Vogel der Fittig. Die Mahnung: „Man muß in allen Fällen consequent sein!“ spricht sich sehr leicht

aus; aber es ist durchaus nicht so leicht, ihr unter allen Umständen zu folgen. Aus der gemeinen Schwäche des Neides verdächtigen Einige diejenigen Berufsgenossen, welche im Punkte charaktervoller Consequenz höher stehen als sie selbst, und was sie als Pedantismus verschreien, ist in der Regel eine Frucht, die ihnen zu hoch hängt. Unvermögend, die Ueberlegenheit Anderer anzuerkennen, spielen sie die Rolle des Fuchses, welcher diejenigen Trauben für sauer erklärt, die er nicht zu erreichen vermag. Eltern empören sich leicht gegen consequente Maßregeln der Schule, wenn sie stets Angst und Bange haben, daß ihren Lieblingen Unrecht geschieht und daß von ihnen zu viel verlangt wird. Es giebt gar zu viele Leute unter ihnen, die in der Erziehung gern ein vernünftiges Ziel verfolgen wollen, aber die Mittel scheuen, die zu diesem Ziele führen. Man soll, um einen vulgären Ausdruck zu gebrauchen, ihren Kindern den Pelz waschen, aber kein Wasser dazu nehmen. — Einst überwarf ich mich mit einem Vater wegen einer tadelnden Notiz in Betreff der Ordnung. Sein Sohn hatte nämlich ein Buch mit einem Fettflecken versehn und dafür die gesetzliche Rüge erhalten. Dem Vater aber erschien dieser Flecken nicht groß genug. Ich erklärte ihm vergebens, daß ich die Sudeleien unmöglich mit dem Zollstocke ausmessen könne. Ich konnte im

Anfange der Differenz allerdings kaum glauben, daß diese lumpige Sache zu einem ernstlichen Zerwürfniß, zu einer wirklichen Trennung führen werde. Aber es geschahe also. „Der liebe Gott hat allerlei wunderliche Kostgänger.“ —

Sauberkeit und Ordnung muß natürlich auch herrschen in den Schulzimmern. Das Kind durchlebt während der schönsten Zeit seines Lebens täglich etwa 6 Stunden in diesen Räumen, und weil es für alle Eindrücke leicht empfänglich ist, so wird es natürlich auch durch die Umgebung influenzirt. Meine Schulzimmer müssen so ziemlich wie Wohnzimmer gehalten werden. Jeden Tag wird selbstverständlich gekehrt, zweimal wöchentlich gescheuert. Wenn die Tapeten der Wände nicht mehr sauber sind, werden sie natürlich durch neue ersetzt. Vielleicht sollte man die Wände nicht blos durch Karten, sondern auch durch Zeichnungen ꝛc. schmücken. Die Schultische ließ ich aus Nußbaum= und Mahagoniholz arbeiten, nicht aus Luxus oder aus Lust zur Prahlerei, sondern aus Princip, und weil ich voraussetzte, daß feine Bänke sorgfältiger gehalten werden, im Anfange zwar theuer sind, aber daß mit der Zeit der anfängliche Mehrertrag durch ihre größere Dauer, also durch den größeren Nutzen, den sie im Vergleich mit gewöhnlichen Meublen gewähren, compensirt wird. Ich habe mich

nicht verrechnet: die Tische wurden gut gehalten, und die Eleganz machte es leichter, den Knaben mit vandalischen Anlagen, die sich in jeder Gesammtheit finden, das Handwerk von vorneherein zu legen. Will man in diesem Punkte ganz sicher gehn, so muß man nicht blos diesen Uebelthätern wehren wollen, sondern alle anhalten, daß sie ihren Platz, ihr Dintenfaß rc. stets sauber und rein halten. Der junge und alte Mensch interessirt sich in der Regel für das, wofür er arbeiten muß, was seine Mühe und Sorgfalt herausfordert. — Allerdings ist es unmöglich, das Klassenzimmer zu halten, wie es sein soll, wenn in der Schule keine strenge Disciplin herrscht. Wenn ein praktischer Schulmann in Schulräume tritt, in welchen die Wände zerstört, die Tische zerschnitten sind, so weiß er nur zu gut, was er von solcher Erscheinung zu halten hat. Er weiß, daß es in solchen Schulen am Besten fehlt, nämlich an Gehorsam und strenger Zucht.

Indem ich mich nun anschicke, über die innere Sauberkeit, über die Reinheit der Gedanken, Gefühle und Gesinnungen der Schüler zu reden und wie solche in einem Schulganzen zu erzeugen, zu pflegen und aufrecht zu erhalten ist, beschleicht mich eine Art von Zweifel darüber, ob es überall gerathen ist, in dieser Sache ohne Umschweife zu sagen, was ich gedacht und erfah-

ren habe. Indessen, ich will ja durch meine offenen Mittheilungen der Jugend indirect nützen, wie in der Schule direct durch Lehre und Leitung, und wenn es sich um das Wohl des zukünftigen Geschlechts handelt, muß für den, der für dasselbe seine Kraft und sein Leben eingesetzt hat, jede Rücksicht fallen. Sei es denn.

Die verschiedenen Jahrgänge einer Schule sind wie die der Weinproduction nicht alle von gleicher Güte. Zuweilen strotzt eine Klasse förmlich von Talenten, wohlerzogenen und tüchtigen Jungen; zuweilen aber ist die Talentlosigkeit, Energielosigkeit und die Neigung zur Pflichtvergessenheit und Flüchtigkeit entschieden vorherrschend. Im letzteren Falle muß man sich auf wissenschaftlichem Gebiete mit mäßigen Resultaten begnügen, in Betreff der sittlichen Haltung der Klasse aber unablässig kämpfen, damit endlich die Zahl der Guten eine überwiegende, und ihr Einfluß der bestimmende und maßgebende werde. Erst dann, wenn Letzteres gelungen, ist eine befriedigende und erfreuende Wirksamkeit innerhalb dieser kleinen Corporation möglich. Und wenn der sittliche Geist in allen Klassen als begründet zu betrachten ist, wird der Zug der ganzen Schule ein solider und ein in seiner Güte und Wohlgefälligkeit unerschütterlicher. Ich hatte längst Ursache, mit diesem Zuge zufrieden zu sein, und wiegte mich in Betreff dieses

Punktes in einiger Sicherheit, als plötzlich eine Klasse, die im Ganzen weit weniger leistete, als andere, meine Aufmerksamkeit in einem ungewöhnlichen Grade auf sich zog. Es zeigten sich in ihr allerlei Auswüchse, die ich längst verbannt und für immer unmöglich gemacht zu haben glaubte. Da wurde geklagt über rohe und schlechte Streiche, über die Schwierigkeit, die Corporation in den Stunden aufmerksam und lebendig zu erhalten, über Mangel an Strebsamkeit überhaupt, über den Geist der Lüge, der sich in der Gesammtheit bemerkbar mache, über verleumderisches Geschwätz der Jungen im Elternhause. Meine Mitarbeiter und ich setzten alles daran, um die Wurzeln dieser krankhaften Erscheinung zu entdecken und den Ausnahmefall — denn ein solcher war er durchaus — energisch zu beseitigen — umsonst war all unser Sinnen und Denken, unser Arbeiten und Kämpfen. Oft rief ich entrüstet und fast verzweifelt: Wo liegt der Schlüssel dieses Geheimnisses? Endlich fand ich diesen Schlüssel plötzlich. Die Tage, in welchen ich dem, was ich suchte, auf die Spur kam, sind die trübsten von allen, die ich in meinem Lehrerleben verlebt habe. Die Stimmführer und Tonangeber der Klasse waren von dem Laster der Selbstbefleckung angesteckt, und dieser entsetzlichen Sünde war alles Gute zum Opfer gefallen. Zerrissen und leidend in tiefster Seele,

wie ich war, beschloß ich, nachdem ich mir zuvor die Rathschläge meiner Collegen eingeholt hatte, den krankhaften Auswuchs sofort energisch abzuschneiden. Die Rädelsführer wurden auf der Stelle entlassen und die Sünde selbst in Religions- und andern Stunden zum Gegenstande einer eingehenden Erörterung und Warnung gemacht. Die Mitglieder des Collegiums verschworen sich förmlich, die Wachsamkeit zu verdoppeln und alle Einzelnen noch sorgfältiger, als es bereits geschah, zu beobachten. Ich habe in diesen Tagen des Sturms ganz Unsägliches gelitten und denke nur mit einigem Schaudern daran zurück. Sie sind vorüber, diese Tage; der böse Dämon ist besiegt und gefesselt, und soweit das innere und äußere Auge reichen kann, waltet in allen Räumen reine sittliche Lebensluft. Der Schatz meiner Erfahrungen wurde wieder um eine sehr schwer erkaufte reicher. Ich habe selbst von früher Jugend an bis in meine zwanziger Jahre auf den Schulbänken mit der Absicht, ein Lehrer zu werden, gesessen, habe also sehr viele und verschiedenartige Lehrer und Schüler kennen gelernt, erschaue deshalb die Ränke und Streiche der Letzteren von ferne und lasse mir so leicht kein x für ein u machen, aber der Hang zu der erwähnten geheimen Sünde war meinem Blicke stets völlig entgangen. Wie zerstörend und auflösend diese unglückliche

Neigung wirkt, mußte ich erst spät erfahren. Man hat mir und meinen Mitarbeitern gewiß nie Mangel an Fleiß und Wachsamkeit vorwerfen können. Wir hielten stets auf Bewegung und Frische und auf straffe Haltung in den Stunden; wir verlangten stets, daß die Hände auf den Tisch gelegt, die Füße angesetzt werden und duldeten nie ein faules und bedenkliches, heimliches Herumhocken, und dennoch mußten wir diese Erfahrung machen! Aber es geschah mir das am Ende schon recht. Es wurden mir nämlich zwei an Jahren schon vorgerückte Schüler gemeldet, die verschiedene Schulen kennen gelernt hatten. Mein inneres Leben warnte mich, als ich sie sah, und eine dunkle Stimme in mir widerrieth die Aufnahme. Ich ließ mich dennoch verleiten und mußte diese Unbesonnenheit später so schwer büßen; denn sie waren gerade die Anstifter des Unheils. Fortan wurde ich vorsichtiger und erkundigte mich erst genauer, bevor ich derartigen Aspiranten die Aufnahme gewährte. Ja ich beschloß, Knaben ohne Weiteres zu entlassen, die sich durch irgendwelche unsittliche Aeußerung bemerklich und verdächtig machen, und diesem Vorsatze lebe ich noch. Ich bin sonst vielleicht am allerwenigsten schnell bereit mit dem Fortschicken; allein das körperliche und seelische Heil darf man doch unmöglich auf das Spiel setzen durch das Mitleid. Diese geheime

Sünde ist gar zu gefährlich und ansteckend, und die Schule soll am Ende keine Besserungsanstalt für sittlich Verwahrloste, sondern eine Erziehungsanstalt für die unentwickelte und unbescholtene Jugend sein. Um aber meine Aufgabe bestmöglichst und ganz auch nach dieser Seite hin zu erfüllen, theile ich den Eltern ohne Zaudern meine Besorgnisse mit, wenn mir ein Kind verdächtig erscheint und suche sie zu veranlassen, den Arzt zu Rathe zu ziehn. Die beliebte Manier des Vertuschens ist schlecht angebracht, wenn es sich um das ganze Lebensglück eines aufwachsenden und sich entwickelnden Menschen handelt. Leider höre ich von den Aerzten und andern Sachkundigen, daß das in Rede stehende Laster hier und in andern großen Städten im Kreise der Jugend eine entsetzliche Ausdehnung erreicht hat, und daß ihm „Menschenopfer unerhört“ fallen. Um so wachsamer und aufopferungsfähiger müssen wir Erzieher sein. Schlimm genug, daß wir die Hauptwurzeln des Uebels nicht abzuschneiden vermögen. Die Kunde von der hier mit großer Frechheit auftretenden Prostitution dringt auch in die Jugendkreise. Jämmerliche Speculanten unter den Buchhändlern, die kein anderes Princip als das des Geldverdienens haben, bieten tagtäglich billige Schandschriften aus, welche den Knaben gar leicht in die Hände fallen. Diese werden zu früh aufmerksam

auf Verhältnisse, an die sie billiger Weise noch nicht denken sollten. Und wenn erst der Blüthenstaub der Unschuld abgewischt ist, finden sich andere Extravaganzen von selbst ein. Daß aber die Unsittlichkeit nicht mehr in die verborgensten Schlupfwinkel zurückgedrängt und das Aergerniß nicht energischer beschränkt wird, gereicht unserer Stadt, die leider Gottes weithin als eine Art von Sodom verschrieen ist, zum Schimpf und zur Schande. — Ich kann übrigens nicht umhin, an dieser Stelle mitzutheilen, was der dänische Naturforscher Eschricht über unser Thema sagt. Es lautet: „Ich glaube kaum, daß es irgend einen Jüngling, ja irgend einen Knaben giebt, der nicht über den Ursprung des Lebens viel und gemeiniglich mehr, als die Eltern ahnen, gehört hätte. Sie haben es freilich weder von ihren Eltern noch von ihren Meistern, weder von ihren Lehrern noch von ihren Erziehern zu hören bekommen; sie haben es aus andern Quellen geschöpft, und das grade ist das Unglück. Den Schleier, welcher das Heiligthum der Befruchtung verhüllt, gelüftet zu sehn, ist besonders der Knabe allzu begierig; am besten wäre es, er bliebe unberührt, bis die volle Reife des Geistes und Körpers erreicht ist; soll er durchaus gelüftet werden, so sollte es nicht von einer unheiligen Hand geschehn. Das ist es, was Eltern und Erzieher zu verhindern bemüht sein sollten,

und deshalb ist es am besten, daß sie es sind, welche die Neugierde des Knaben befriedigen. Damit aber Eltern und Erzieher es auf die rechte Weise thun können, müssen sie vor Allem selbst damit vertraut sein, welche wichtige und heilige Handlung die Befruchtung ist, welche wichtige und heilige Bedeutung der Befruchtungsstoff also hat, und wie vernichtend die Wirkungen an Körper und Seele sind, welche eine übertriebene und unzeitige Absonderung desselben nothwendiger Weise mit sich führt.

Jeder weiß, daß Unzucht und unnatürliche Wollust das Weib unfruchtbar machen und jeden edlen Keim ihrer Seele ersticken. Das unkeusche, ausschweifende Weib steht ehrlos im Staate; sie ist ausgeschlossen von dem schönen Beruf des Weibes, Gattin, Mutter und Erzieherin der Kinder zu sein. Glücklicher ist in dieser Beziehung der Mann gestellt. Der unkeusche Mann kann noch als Bürger brav und in seinem Berufe tüchtig sein. Doch sein Zeugungsstoff entspricht dem des Weibes; und die Nachkommenschaft ist ein gleichmäßiges Produkt beider, sowohl des Mannes, wie des Weibes. Man nahm in der Vorzeit an, daß der Samen vom Rückenmark stamme, eine an und für sich falsche, aber bildlich treffende Vorstellung, insofern die Samenfäden bei ihrer kaum meßbaren Kleinheit, den Keim des gan-

zen geistigen und körperlichen Wesens des Mannes einschließen, und also mit Recht als von seinem innersten Kern stammend bezeichnet werden können. Die Natur geizt nicht. Wie unbegreiflich bedeutungsvoll diese Samenfäden auch sind, so findet man sie doch in der Befruchtungsflüssigkeit des Mannes in unübersehbarer Menge. Aber — wenn Ausschweifungen überhaupt den Geist und Körper des Mannes erschlaffen, so erschlaffen sie namentlich die natürliche Fähigkeit der Geschlechtsdrüsen, den eigentlichen Befruchtungsstoff des Samens hervorzubringen, der allein in den Samenfäden des Mannes enthalten ist. Die Folgen der Ausschweifungen des Mannes müssen also schließlich, wenigstens in dieser Beziehung, dieselben sein, wie die des Weibes.

Wenn dies von den Ausschweifungen des gereiften Mannes gilt, so gilt es zehnfältig von denen des unreifen — von den Ausschweifungen des Knaben. Unter allen Regeln für Kindererziehung sollte es eine der allerwichtigsten sein, die unzeitige Erweckung des Geschlechtstriebes abzuwehren; denn darin liegt vor allem Andern die Gefahr, daß die Entwicklung des Körpers und des Geistes gehemmt, wenn nicht vollkommen gebrochen wird. Laßt die Knaben rumoren und lärmen, sich zanken und schlagen, mit gerötheten Wangen und zerrissenen Kleidern nach Hause kommen — das hat Alles nichts zu

sagen. Sucht aber ein Knabe allein zu sein, bleibt er auffallend lange im geheimen Gemach, kommt er von dort bleich und mit scheuem Blick her, und noch mehr, ist er still, wo viele Knaben versammelt sind, fährt er scheu empor, wenn der Vater, der Erzieher oder der Meister plötzlich eintritt, — dann ist es hohe Zeit, sie von dem Bösen abzuleiten, um so mehr, als die nie ausbleibende Stimme des Gewissens nur zu oft durch gegenseitiges Verständniß und durch gegenseitige Untersuchung übertäubt wird.

Die meisten Väter schmeicheln sich vielleicht damit, daß ihre Knaben sicherlich nicht das Mindeste von Selbstbefleckung (Onanie) wissen. Merkwürdig ist es indessen, daß mehre der erfahrensten Erzieher ausgesprochen haben, daß kaum irgend ein Mann (?) die Hand auf die Brust legend erklären dürfte, sich niemals dieses Fehlers schuldig gemacht zu haben. Daraus folgt wenigstens soviel, daß man gegen sein Kind nicht gar zu streng verfahren darf, wenn man es bei der Sünde ertappt. Es gilt von den schlechten Wegen abzuleiten und auf bessere hinzuführen.

Wie man dies zu thun habe, dafür habe ich eine Hauptregel bereits angeführt. Man wehre der unzeitigen Erweckung des Geschlechtstriebes. Wehe dem Versucher! Aber Versuchungen findet man überall, und vielleicht

hauptsächlich in großen Städten. Es ist ein erfreuliches Zeichen der Zeit, daß es der Unzucht nicht mehr gestattet wird, sich öffentlich in den Straßen der Hauptstädte (Hamburg?) bloszustellen, wie es in meiner Kindheit noch der Fall war. Aber viel, glaube ich, müßte noch in dieser Richtung gethan werden. Unbegreiflich ist es mir z. B., daß Kunsthändler und Buchhändler oft die leichtfertigsten, um nicht zu sagen, unzüchtigsten Bilder offen an ihre Läden und Fenster stellen, vor welchen man dann Kinder mit starrenden Blicken und gespannten Mienen sehen kann. Mancher erlaubt sich höchst unbesonnener Weise schmutzige Geschichten in Gegenwart der Kinder zu erzählen, ohne vielleicht zu ahnen oder von seiner eigenen Kindheit her sich zu erinnern, wie leicht sie in das kindliche Gemüth eindringen. Unverzeihlich aber ist es, sein Kind Jemandem anzuvertrauen, von dem man annehmen darf, daß er mit frecher Hand den Schleier des Geheimnisses lüften würde, welches kennen zu lernen alle Knaben begierig sind. Die gesündesten und kräftigsten Kinder an Seele und Körper sind in der Regel diejenigen, die am meisten in der unmittelbaren Nähe der Eltern gelebt haben. Denn keiner meint es in der Regel mit einem Kinde besser als dessen Eltern, und keiner ist mehr geeignet, ihm Alles in der Natur zu zeigen, was es zu wissen verlangt, und zwar von

der rechten Seite zu zeigen, offen, verständig und liebreich."

So weit Eschricht. Nach meinem Ermessen sollten Eltern und Erzieher, und namentlich die Ersteren, seinem Rathe folgen und wenn die Periode der geschlechtlichen Entwicklung eintritt, oder sich schon früher verdächtige Zeichen bemerkbar machen, den Kindern gradezu, in ausführlicher und würdiger Weise über das Geheimniß der Zeugung die Augen öffnen. Sie würden dadurch manches Unheil unmöglich machen.

Ob eine solche Erörterung und Aufklärung auch in der Klasse an ihrer Stelle wäre, ist eine Frage, die ich noch nicht zu entscheiden vermag.

C. Wahrhaftigkeit.

Wenn Eltern bei der Aufnahme versichern, daß ihr Kind nicht im Stande sei, eine Lüge zu sagen, kann ich ein Lächeln nicht unterdrücken. Eine nunmehr funfzehnjährige Erfahrung hat mir gelehrt, daß alle Kinder unter Umständen lügen und Wahrhaftigkeit eine Tugend ist, die wie alle Tugenden, erst erworben sein will. Giebt es doch sogar unter den Erwachsenen wenig Menschen, die den Muth haben, der Wahrhaftigkeit in allen Lagen und unter allen Umständen treu zu bleiben. Es ist schön von den Eltern, wenn sie einsehn, daß diese Tu-

gend die erste Staffel der Leiter bildet, welche zum sittlichen Leben und zu jenem bessern Dasein führt, in welchem die höhere Region im Menschen die thierische Seite seines Wesens völlig unterworfen hat. Aber recht häßlich und unangenehm ist es von den Eltern, wenn sie nicht einsehn wollen, daß Kinder noch keine erzognen Menschen sind, wenn sie völlig geblendet von der Liebe zu ihrem Kinde sich das erwähnte Vorurtheil zurecht machen, dem Liebling unbedingt Glauben schenken und auf Grund seiner Aussagen Vorkommnisse, Mitschüler und Lehrer beurtheilen und sich auf solcher trüglichen Basis dem Letzteren gegenüber leichtfertig zu schiefen Urtheilen und verkehrten Handlungsweisen hinreißen lassen. Wie oft habe ich auf Grund der Anklagen eines Buben, der sich des unmittelbaren blinden Vertrauens seiner Eltern sicher wußte, Urtheile corrigiren, Vorstellungen berichtigen müssen, die sich zu dem wirklichen Thatbestande verhielten, wie Plus zum Minus und einer gänzlichen falschen Darstellung der Begebenheiten entsprungen waren! Wenn ich solchen Richtern schließlich darüber bittere Vorwürfe machte, daß sie vor der Feststellung ihres Urtheils nicht wenigstens den Angeklagten vernommen, was doch am Ende die Pflicht jedes gerechten Mannes sei, so hörte ich wieder zur Entschuldigung und Vertheidigung: „Mein Kind lügt nicht; es hat mich noch nie belogen!“ Verblendete, Eure

Kinder lügen alle, wenn die Versuchung zur Unwahrhaftigkeit, in die ein Kind vielfach gerathen kann und geräth, die Entwicklungsstufe seiner sittlichen Widerstandskraft überragt.

Einige Kinder lügen, weil ihre Phantasie mit ihnen durchgeht, andere aus Gewohnheit, die meisten aus Muthlosigkeit, um nicht zu sagen Feigheit.

Die Lügen aus Phantasterei, die oft eine solche enorme Höhe erreichen kann, daß der Lügner seinen eigenen Schwindeleien selbst glaubt, kommen natürlich nur vor bei Kindern, die ein starkes, zur Ueberwucherung disponirtes Phantasieleben haben. Man kann ihnen nur durch das Palliativmittel eines fortwährenden Berufens und dadurch begegnen, daß man die Verstandesthätigkeit des so Angelegten sehr stark in Anspruch nimmt, den geistigen Pol der Intelligenz überhaupt kräftig auszubilden sucht, damit das Phantasieleben mehr in den Hintergrund gedrängt wird. Das Schlimmste, was für solche Naturen gefunden werden kann, ist die Märchenlectüre; dagegen empfiehlt sich die von Reisebildern, von geographischen, geschichtlichen und naturgeschichtlichen Darstellungen.

Es ist hier der Ort, über die Kinderlectüre überhaupt ein kurzes Wort zu sagen. Ich habe häufig Kinder beobachtet, welche einer Art von Lesewuth verfallen waren, die ihre Schulaufgaben möglichst schnell absol-

virten, um nur recht viel lesen zu können, ja die sogar heimlich ihre Lesebücher mit zur Schule brachten, sich in irgend einem verborgenen Winkel verbargen und dort ihrer Leidenschaft fröhnten, bis sie dem schwer zu entrinnenden Auge des Aufsehers in Sicht kamen. Solche Lesewuth verträgt sich nicht mit der wünschenswerthen Strebsamkeit und Frische, sondern legt in der Regel den Grund zu gedankenlosem, confusem und phantastischem Wesen. Wenn man immer in einem Meer von fremden Gedanken schwimmt, so geschieht das auf Kosten der eigenen Originalität und Productivität, und eine übertriebene Anregung der Phantasie und des Gefühls schwächt die Willenskraft. Das viele Lesen hat also bei Kindern seine sehr bedenkliche Seite. Leider weiß man die Kinder in den Winterabenden, nachdem sie ihre Schularbeiten vollendet haben, in der Regel nicht anders als durch Lectüre zu beschäftigen. Ich sage leider; denn die einseitige Thätigkeit des Gehirns, welche oft von dem Kinde nur und ausschließlich gefordert wird, kann unmöglich wohlthuend auf den ganzen Organismus einwirken, muß vielmehr diejenigen Uebelstände im Gefolge haben, welche dem Erwachsenen, der ebenfalls nur solche Thätigkeit zu verrichten hat, nur zu wohl bekannt sind. Das physische Leben muß dabei unbedingt leiden und somit auch indirect das psychische. Man

sollte mehr als bis jetzt daran denken, den Kindern à la Fröbel Händearbeit zu verschaffen, sie flechten, schnitzen, pappen, drehen &c. lassen. In meiner eigenen Familie werde ich diese Aufgabe stets im Auge behalten.

Wahrhaft verderblich wirkt das viele Lesen, wenn die Eltern den Stoff der Lectüre nicht controlliren. Jungen, die früh und unmäßig — an ein Maßhalten ist hier fast nie zu denken — dem Romanlesen anheim fallen, sind in der Regel für die Schule und später für das praktische Leben gänzlich verloren, und wenn sie auf allerlei wüste Gedanken und geheime Sünden verfallen, so ist das eben kein Wunder. Wenn Eltern also in diesem Punkte nicht wachsam sind, begehen sie einen unverzeihlichen Fehler, ja ein Verbrechen. — Auch die meisten Jugend- und Kinderschriften erfüllen ihren Zweck sehr wenig. Der größte Theil jener Producte besteht aus jämmerlicher Fabrikwaare, die der Speculation ihr Dasein verdanken. Diese langen, moralisirenden, auf stete Rührung und Nervenaufreizung hinzielenden Novellen von Peter und Paul ekeln mich förmlich an. Nichts ist wahrer als der Ausspruch: „Das Beste ist für die Kinder eben gut genug.“ Aber uneingedenk dieser Wahrheit und in arger Ueberschätzung der eigenen Kraft meint ein Jeder, der die Feder nur einigermaßen rühren kann, für Kinder schreiben zu können. Wer das

wahre Bedürfniß der Jugend kennt, wird indessen wissen, daß gute Kinderschriften eben so schwer abzufassen sind, wie gute Volksschriften, und daß zu ihrer Herstellung ein Talent gehört, das nicht gar häufig anzutreffen ist.

Darum, ihr sorgsamen Eltern, beschränkt auch in den Wintermonaten das Lesen eurer Kinder so viel wie möglich und überwacht mit Sorgfalt die Auswahl des Materials. Im Sommer laßt die junge Welt sich möglichst viel tummeln im Freien, und im Winter denkt daran, ihr Beschäftigungsmittel zuzuführen, die auch einmal die Glieder- und Körperkraft aufrufen. — Und nun zurück zum eigentlichen Thema.

Die Phantasie-Lügen pflegen mit der Zeit völlig und wie von selbst zu verschwinden, wenn das Kind anders einigermaßen vernünftig geleitet wird. Schwerer sind in der Regel die Auswüchse der Feigheit zu beseitigen. Ja, wenn man den Menschen Muth einblasen könnte, so hätte der Erzieher eine leichte Aufgabe. Aus Muth- und Energielosigkeit entspringen die meisten Fehler und Sünden. Kein Mensch will eigentlich schlecht sein und Schlechtes thun, weil keiner unglücklich sein will. Das Gute entspricht so sehr unserer innersten Natur, — ja es ist nach Goethe sogar unsere innere schönere Natur selbst — daß viel dazu gehören will,

dem Menschen die Neigung für dasselbe gänzlich zu rauben, ja selbst in dem Tiefgesunkenen wird sich die Reactionskraft seiner schöneren Natur immer von Zeit zu Zeit wieder geltend machen. Die Stimme des Gewissens ist am Ende weiter nichts, als diese Reactionskraft; sie wird geschwächt, zurückgedrängt, durch andere Mächte übertäubt, aber ganz verloren geht sie nicht; und oft gelingt es der wahren Menschenliebe, die göttliche Flamme im Innern wieder anzufachen, wenn sie auch nur noch so eben im Verborgenen glimmt. Alle Menschen, welche einen magischen Einfluß auf gute und schlechte Menschen auszuüben im Stande waren — auch ich habe solche kennen zu lernen Gelegenheit gehabt — hatten nicht blos wahre Liebe in ihrer Brust, sondern auch den unerschütterlichen Glauben an die Unverwüstlichkeit der Menschennatur; auch bei den Erziehern von echtem Schrot und Korn habe ich ihn in der Regel gefunden. Der Mensch will nicht böse sein; aber er ist nur häufig zu schwach zum Guten — zu schwach, die Befehle auszuführen, welche aus dem Ministerium des Innern, aus Vernunft und Gewissen kommen, zu schwach, um die sinnlichen Neigungen zu unterdrücken, welche sich jener Ausführung entgegenstellen. Die Kluft zwischen Einsicht und Thun, zwischen Wollen und Vollbringen, ist daher oft entsetzlich groß; es bleibt bei dem Schwachen häufig bei guten Vorsätzen, die nie

zur That führen und daher die Willenskraft immer mehr abschwächen, Vorsätze, mit denen nach dem alten bekannten Worte der Weg zur Hölle gepflastert ist. — Auch hartnäckigen Lügnern gegenüber muß man die Ueberzeugung festhalten, daß sie eigentlich nicht lügen wollen, sondern daß ihnen nur der Muth der Wahrhaftigkeit fehlt. Denn Muth gehört zu ihr, wie zu allen andern Tugenden auch. Ein in irgend welcher Weise gesunkenes Kind bekommt in der Regel dann wieder Geschmack am Guten, wenn man es erreicht, daß es eine Zeitlang wirklich gut handelt. Dann jubelt das innere Leben auf; dann fühlt es die Wonne der Tugend; dann sieht es, daß es eben so gut kann, was man Andern nachrühmt, und daß ein Mensch sich weit besser steht, wenn er sich auf der richtigen Bahn bewegt, als wenn er die verkehrte wandelt. Also curirt man auch einen Lügner einzig und allein dadurch, daß man ihn auf irgend welche Art dahin bringt, eine Zeitlang wahrhaftig und aufrichtig zu sein. Zuweilen hat die Untugend eine leicht erkennbare Quelle. Es kommt z. B. häufig vor, daß ein an und für sich aufrichtiges Kind fahrlässig im Punkte seiner Pflichterfüllung wird, weil es entweder Störungen beim Arbeiten ausgesetzt oder zu schwach ist, die Lust zum Spielen, welche größer als die zum Arbeiten ist, zu besiegen. Die Fahrlässigkeit führt natürlich zum Ertragen von

allerlei Schimpf und Schande, ja von gelinderen und härteren Strafen. Wirkt nun in seiner Seele der Ehrtrieb, welcher selbst in der Seele des Trödlers oft außerordentlich lebendig ist, und erzeugt die Furcht vor Schande, und kommt die Furcht vor Strafen noch hinzu, so ist's kein Wunder, wenn es durch allerlei Lug und Trug die heraufbeschworenen Unannehmlichkeiten und Leiden zu umgehen sucht. In solchem Falle giebt es kein anderes Mittel, als die Verstopfung der ersten Quelle. Die Hindernisse beim Arbeiten müssen hinweggeräumt und die mangelnde Willenskraft und Selbstbeherrschung muß durch die Aufsicht eines Erwachsenen ersetzt werden. Wenn das Uebel rechtzeitig erkannt wird, so werden mit der Ursache die Folgen sogleich verschwinden.

Manche Kinder aber lügen auch dann, wenn sie weder Schande noch Strafe zu fürchten haben; sie scheuen sich, das Allergeringste zu gestehen. In diesem Falle ist das Uebel eine Folge böser Angewohnheit und nicht mehr acut, sondern wirklich chronisch. Herbeigeführt wird es leicht durch inconsequente Behandlung, die heute über Gebühr wo möglich beide Augen zudrückt und morgen unmäßige Strafen dictirt. Ferner geht es hervor aus einer gewissen Ausschweifung im Punkte der erziehlichen Einwirkung. Es giebt nämlich Menschen, die von dem besten Willen von der Welt beseelt sind,

die ihnen Anvertrauten gut zu leiten, die aber in ihrem Eifer alles übertreiben, das Kind ängstlich auf Schritt und Tritt beobachten, fortwährend ermahnen und tadeln, ja ihre Kinder förmlich todt erziehn. Das Kind wird dabei so unsicher, ängstlich und haltlos, daß es dem gestrengen Erzieher unausgesetzt zitternd nach dem Auge sieht, ihm mit aller Kraft seines Verstandes und seines Instinkts abzulauschen sucht, was es thun muß, um seinen Quälmeister zu befriedigen, nur diesen einen Zweck verfolgt, und um ihn zu erreichen, Wahrheit und Lüge wild durcheinander wirft. Solchen Kindern muß man eine andere Umgebung und einen andern Erzieher zu verschaffen suchen. — Der erwähnten Inconsequenz machen sich Eltern am häufigsten dann schuldig, wenn ihre Kinder längere Zeit leidend, also Schmerzenskinder sind, die besondere Liebe und Nachsicht, besondere Pflege erfordern. Solche bedauernswerthen Geschöpfe sind oft später, wenn das körperliche Uebel überstanden ist, ungemein lügnerisch. Der körperliche Schmerz wurde ihnen durch das Mitleid und das Bedauern der Pflegenden gemildert. Dieses Mitleid und dieses Bedauern wird ihnen oft über Gebühr angenehm und zu einer Art von Bedürfniß. Wenn daher später die Veranlassung zu diesem Genusse fehlt, so schaffen sie eine, improvisiren Unwohlsein, oder vergrößern es, wenn wirklich eine

Spur davon vorhanden ist. Wird aber erst der Wahrhaftigkeit eine Wunde geschlagen, so ist sie bald völlig dahin. — Aber auch bei gesunden Kindern wirken Inconsequenz und Leidenschaftlichkeit die böse Frucht der Unwahrhaftigkeit. Einem Wüthrich gegenüber sieht und fühlt sich das Kind in dem Falle der Nothwehr und wird entweder aus reiner Angst oder aus Berechnung zum Lügner. Wenn man Erzieher werden oder sein will, so muß man vor allen Dingen zunächst Selbstbeherrschung lernen.

Wie leicht man übrigens in die Kinder lügenhafte Aeußerungen sogar hinein katechisiren kann, beweist folgendes Beispiel: Eine überaus sorgsame und ganz vortreffliche Mutter faltete des Abends ihrem Söhnchen im Bette regelmäßig die Hände, und betete mit ihm. Vorher stellte sie ein Examen mit dem Kinde an. „Hast du auch heute irgend etwas Unrechtes gethan?“ fragt die Mutter. „Nein,“ erwiedert der Knabe. „Besinn dich wohl!“ hieß es weiter. Der gutherzige, unverdorbene Knabe glaubt seiner Mutter mit dem Geständniß einen Gefallen thun zu müssen und besinnt sich wirklich, d. h. er erzählt jeden Abend von neuen Versehen, die er selbst begangen, und schildert die körperlichen Strafen, die Ohrfeigen ꝛc., die ihm dafür zu Theil geworden. Den Eltern, die mit meinen Prin-

cipien genau vertraut waren, fiel diese Strafart ebensosehr auf, wie ihre Häufigkeit. Ich wurde interpellirt. Es war nichts von Allem vorgefallen. Die Mutter lernte dabei und ich auch. Der Knabe aber ist stets wohlerzogen, aber nie ein Lügner gewesen und geworden. Aehnliches habe ich in meiner eigenen Familie erfahren.

Wir Erzieher sind nun sehr oft im Stande, die Quelle zu verstopfen, wenn das Uebel noch ein acutes ist; wenn es aber chronisch geworden, so liegt das in der Regel nicht in unserer Gewalt. Das Loos haben wir übrigens öfter, und wenn man über das Gebahren in einer Schule und über die Maßregeln der Lehrer frech und lieblos aburtheilt, wie das denn wohl zuweilen kommt, so bedenkt man in der Regel nicht, daß wir es nicht allein mit den Schwierigkeiten zu thun haben, welche uns die Natur und die Verschiedenheit der Individualitäten an und für sich bereitet, sondern auch gegen die Hindernisse, Hemmnisse und Störungen kämpfen müssen, deren Wurzeln außerhalb der Schulräume liegen, daß wir es nicht blos mit lauter gutgeleiteten und reinen Seelen, sondern auch mit irregeleiteten und verzogenen Kindern zu thun haben, daß wir endlich nicht blos durch die Rücksicht auf das einzelne Individuum, sondern auch durch die auf die Cor=

poration, auf das Ganze bestimmt werden — dies Letzte darum, weil ein räudiges Schaf oft die ganze Heerde ansteckt.

Also im Falle verstockten Lügens können wir selten hinauf zur Quelle und sollen und müssen dennoch reinen Grund schaffen. Da müssen wir denn oft zu Mitteln greifen, welche wir sonst schwerlich anwenden würden. Wenn liebende Vorstellungen, wenn Geduld und Nachsicht nicht mehr ausreichen, so muß die äußerste Strenge folgen. Eine Hauptsache ist zunächst, daß man einem Lügner so wenig wie möglich Veranlassung giebt zum Lügen, daß man allerlei Maßregeln ersinnt, wodurch z. B. jede Nachfrage erspart und darum die Möglichkeit einer Versuchung aufgehoben wird. Das Ziel ist, wie gesagt, den unwahren Burschen dahin zu bringen, daß er es eine Zeitlang mit der Aufrichtigkeit versucht. Das Kind wird zum Rechtthun bewegt aus folgenden Triebfedern: auf der niedrigsten Stufe ausschließlich durch Furcht, höher hinauf durch einen lebendigen Ehrtrieb, noch höher durch Liebe und Dankbarkeit gegen Eltern und Erzieher, endlich durch Ueberzeugung oder durch alle Factoren zugleich, die Furcht etwa ausgenommen. Wer das Gute schließlich thut, weil es ihm gewissermaßen zur zweiten Natur geworden ist, weil er es liebt und das Gegentheil verab-

scheut, darum recht handelt, ohne lange vorherige Deliberation, ohne Ueberlegung und ohne Vorsatz, der ist ein Virtuos der Tugend geworden und hat die Zinne des Tempels erreicht. Einige Menschen sind von Hause aus so für das Gute prädestinirt, daß sie das Letzte gewissermaßen als Muttergabe mitbekommen haben und von Anfang an instinctiv und ohne Wanken den Weg des Rechten gehn; andere haben schwere Kämpfe durchzumachen, und von diesen reden wir eben. Sie muß der Erzieher an sich zu fesseln und durch die Anhänglichkeit Einfluß zu gewinnen suchen; er muß ihren Ehrtrieb auch im Punkte der Wahrhaftigkeit aufrufen und jenen Stolz in ihnen erwecken, der den Menschen bestimmt, sich für zu gut zu halten, um in irgend welcher Weise gemein zu sein; er muß durch Aufklärung und Ermahnung auf Ueberzeugung und Willen einzuwirken suchen. Natürlich hat er den Eintritt der verschiedenen Mittel nach der Entwicklungsstufe des Kindes zu bestimmen. In vielen Fällen wird er auch nicht umhin können, dem Sünder Furcht in die Beine zu jagen und dabei zu hoffen, daß die völlige Liebe dereinst die Furcht austreiben werde.

Ich habe schon häufig verstockte Lügner sich in wahrheitsliebende Menschen umwandeln sehn, mich aber auch häufig getäuscht, wenn ich den Eintritt der Sin-

nesänderung zu plötzlich und schleunig erwartete. Mit den menschlichen Schwächen geht es, wie mit den Wellen des Wasserspiegels, die ein hineinfallender Stein erzeugte. Sie werden schwächer und immer schwächer und verschwinden endlich ganz. Wer nach einer sündigen Aeußerung keine zweite erwartet, der täuscht sich gar sehr, und wenn er auch gleich beim ersten Mal durch seine Maßregeln die einschneidendsten Wirkungen hervorgebracht hat.

Leicht gemacht wird es dem Sünder, sich von seinem Uebel zu befreien, wenn in der Klasse, ja in der ganzen Schule der Geist der Wahrhaftigkeit der überwiegende und tonangebende ist. Das Gute steckt gottlob auch an, wenn auch nicht so leicht, wie das Böse. Weht daher im Lehrercollegium durchaus dieser Geist, so ist damit schon ein Wesentliches gewonnen. Ist ferner der Ton im Ganzen, trotz der Frische, der Strenge und kräftigen Handhabung des einmal als richtig Erkannten, ein harmloser und gemüthlicher, und waltet Innigkeit, Anhänglichkeit und Vertrauen zwischen Schülern und Klassenlehrern, so sind die Bedingungen zu einer Begründung der unerläßlichen Basis alles Guten überhaupt gegeben.

Wenn in einer Klasse meiner Schule jetzt irgend welcher Schwabenstreich ausgeführt ist, — und weil

Kinder Kinder sind, so machen sie eben Schwabenstreiche — so erkennt der Thäter die Verpflichtung gegen die andern, sich selbst als den Attentäter zu bekennen, falls der Lehrer ein Bekenntniß aus irgend einem Grunde wünscht, und wandelt ihn jemals die Feigheit an, so unterstützen die Bessern sein Wahrheitsgewissen. Und auf die ernstliche Versicherung herangereifter Schüler kann man sich mit sehr seltenen Ausnahmen unbedingt verlassen.

Es ist aber auch ein scheußliches Leben in einer Klasse, wenn man nie das Geringste herausbekommen kann. In vielen Fällen ist es ja so nöthig, Klarheit zu erlangen, nicht aus Strafbegier, sondern weil man sonst leicht einen Posten auf eine verkehrte Rechnung schreibt und bei der Beurtheilung der Charaktere Fehlschlüsse macht. Jungen wollen nicht klaffern, wie sie sagen, und sich nicht gegenseitig angeben. Man muß ihnen plausible machen, daß das Aussprechen der Wahrheit auf Befragen noch kein Klaffern, daß der ein Narr ist und keine Berücksichtigung verdient, welcher von mir verlangt, daß ich ihm zur Liebe Schlechtes thun soll, und daß ein solcher Narr ja ebensogut von mir verlangen könne, daß ich ihm zur Liebe mich aufhängen solle. Wahrheit muß sein im Leben, vor allen Dingen in allen sittlichen Corporationen, die dieses Bei-

wort nur so lange verdienen, als sie ihr treu bleiben. Das Band der Freundschaft zwischen zwei Menschen, der Liebe zwischen Eheleuten wird ja zerrissen, wenn sie anfangen, sich gegenseitig zu belügen. Und in einer lügenhaften Klasse regiert nicht Gott, sondern der Satan, welcher allerdings als kein besonderer Erziehungsgehülfe anzusehen ist.

D. Strebsamkeit.

Ich hielt von jeher dafür, daß diese in den Stunden Produkt der Persönlichkeit des Lehrers und seiner praktischen Tüchtigkeit sein müsse. Darum warf ich alle beliebten Krücken zum Zwecke des unterrichtlichen Erfolges zum Tempel hinaus und verlangte von meinen Collegen, daß sie ganze Männer und Lehrer seien, und daß der, welcher sich noch schwach fühle, gefälligst durch Uebung erstarken möge. Da gab es nun im Anfange allerlei Klagen, besonders von Seiten der Privatlehrer. Sie sind verstummt, und was Manchem zuerst unmöglich schien, ging am Ende doch.

Der häusliche Fleiß ist allerdings bedeutend schwerer zu erzielen. Die Autorität eines tüchtigen Lehrers wirkt freilich bis in das Haus hinein; aber diese Wirksamkeit hat denn doch unter Umständen ihre sehr beschränkten Grenzen, namentlich dann, wenn das Haus uns nicht nur

keine Unterstützung gewährt, sondern uns sogar direct entgegenwirkt.

Die Eltern versündigen sich gröblich gegen eine dringende Verpflichtung, wenn sie durchaus nicht darnach sehen, daß im Hause den Anordnungen der Schule nachgekommen wird. Sie sollen weder helfen, noch wissenschaftlich ausbessern und noch einmal unterrichten wollen; sie sollen aber wenigstens sorgen, daß geschieht, was verlangt wird, und das in fleißiger Weise. Sie sollen das Kind moralisch unterstützen, wenn es noch zu willensschwach ist, den Arbeitstisch aufzusuchen und die anberaumte Zeit daran ohne Unterbrechung zu verweilen. Eine Mutter — auf die Väter kann man dabei in der Regel nicht rechnen — muß so viel Macht und Kraft haben, uns diese Unterstützung zu gewähren; das gehört zu den nothwendigen Anforderungen ihres Berufs. Und wenn sie sich durch allerlei gesellschaftliche Verpflichtungen oder gar durch Vergnügungssucht dermaßen abhalten und abschwächen läßt, daß von einer gewissenhaften Sorge für ihre Kinder nicht mehr die Rede sein kann, so verdient sie das Elend, das eine schlechte Kindererziehung schließlich herbeiführen muß und unfehlbar herbeiführt.

Die Eltern versündigen sich noch gröblicher, wenn sie das Kind schon vergnügungssüchtig und dadurch flüch

tig, nervenschwach und blasirt machen. Erst soll der Mensch etwas werden und lernen, und wenn er ein Jüngling und ein Mann ist, soll er die Freuden des Jünglings und Mannes genießen, nicht früher. Aber leider Gottes können Viele ihre Kinder nicht früh genug in alle möglichen Vergnügungen und Genüsse einweihen. Erst überladen sie die Kinder mit Spielzeug und später mit Amüsement und bewirken in beiden Fällen dasselbe: Flüchtigkeit, Nervenschwäche und Ueberdruß — wollte eigentlich sagen: Blasirtheit. Sie vergessen ganz, daß dasjenige Kind am glücklichsten ist und wird, welches am einfachsten und anspruchslosesten gehalten wird. — Gegen solche crasse Versündigungen, deren üble Folgen auf der Hand liegen, erscheinen die Verkehrtheiten gering, welche dadurch herbeigeführt werden, daß man das Angenehme und Wünschenswerthe anstrebt, bevor man überlegt hat, ob auch Zeit und Kraft genug da ist, dem Nothwendigen zu genügen. Man kann auch in der Erziehung gegen anerkannte volkswirthschaftliche Grundsätze verstoßen. Da soll Einer tanzen; das Tanzen ist angenehm und wünschenswerth. Der Bube erfüllt zwar seine ersten Pflichten nicht und sollte seine Zeit zunächst verwenden, um im Lesen und Rechnen mitzukommen — thut alles nichts; es wird doch getanzt. Ein anderer Lotterbube, der stets mit den

jämmerlichsten Leistungen erscheint, muß täglich ein oder mehrere Stunden Musik üben, ganz gewaltig üben. Er wird zwar, wenn er so fortfährt, durchaus nichts Reelles lernen und werden; aber das macht nichts: Musiciren ist angenehm und gewährt Entrée in angenehme Zirkel; also es muß um jeden Preis wüthend musicirt werden.

Ad vocem Musiciren! Ich bin auch ein Liebhaber der Musik und war in einer Periode meines Lebens in dieser Kunst ein leidenschaftlich Ausübender; aber daß man jeden Menschen zum Musiker machen zu können meint und wirklich zu machen versucht, kann ich denn doch nicht begreifen. Wie entsetzlich werden oft talentlose Kinder durch Musikstunden und die dafür anberaumte Uebungszeit gequält. Sie haben Jahrelang Unterricht und üben Jahrelang jeden Tag eine Stunde, lernen aber nicht das Allergeringste. All die schweren Opfer an Geld, Zeit und Kraft sind verloren. Einer solchen Verschwendung sollte man sich doch billiger Weise nicht schuldig machen. Freilich ist es immerhin schwierig, die Talentlosigkeit als solche zu erkennen; denn es sind nicht alle Eltern im Stande, die Schwächen ihrer Kinder einzusehn und einzugestehn, und die Klavierlehrer opfern natürlich das Honorar, wenn sie das Kind beim rechten Namen nennen. Uebrigens scheint

das Resultat der Musikstunden im Allgemeinen nicht sehr groß zu sein. Kommt man in die Gesellschaft wohlerzogener junger Leute, so kann selten einer unter ihnen etwas Erfreuendes vortragen; gewöhnlich haben alle — „ihre Noten nicht bei sich.“ Ob nicht überhaupt in Deutschland die musikalische Ausbildung übertrieben wird, und das auf Kosten des Charakters, wage ich nicht zu entscheiden.

Wir haben dargelegt, was die Schule in Betreff der häuslichen Arbeit von dem Hause verlangen muß. Was darf nun andererseits das Haus von der Schule verlangen?

Zuerst und vor allen Dingen, daß sie Maß halte in ihren Anforderungen. Die Beschäftigung der Kinder in der Schule absorbirt schon einen guten Theil ihrer Kraft; daher ist es eine Sünde, wenn man ihnen auch alle Freizeit im Hause raubt. Wenn das Fachlehrersystem in einer Schule herrscht, so hat natürlich jeder Lehrer zunächst den Erfolg in seiner Wissenschaft im Auge; jeder sucht dem Knaben so viel wie möglich aufzubürden, damit dieser Erfolg ein möglichst glänzender werde, und Niemand fragt, wo dabei Wohlsein und Gesundheit des Kindes bleiben. Wenn unsere moderne Erziehung überhaupt je eine wirkliche Gefahr zu umgehen hat, so ist es die, welche aus einer Ueberbürdung

des jugendlichen Geistes entspringt und in der Abtödtung aller Originalität und Naturkräftigkeit zu suchen ist. Es ist enorm, was heute ein gebildeter Mensch leisten soll; im Hinblicke auf alle die Unterrichtsdisciplinen sträuben sich mir jedes Mal förmlich die Haare, wenn ich den Unterrichts= und Lectionsplan zu entwerfen habe. Das Wissensmaterial, was wir in unserer Jugend überwältigen sollen, ist in der That erstaunlich groß, und unsere Schulzeit ist kurz und unsere Kraft hat ihre bestimmten Grenzen und läßt sich nicht nach Belieben ausdehnen. Was soll man aber angesichts dieser Sachlage von unseren Kaufleuten sagen, wenn sie die Schulzeit möglichst beschränken und einen armen Jungen und seine Eltern zwingen, das letzte Jahr seiner Schulzeit, in dem mehr gewonnen wird, als in drei vorhergehenden Jahren theilweise oder ganz zu opfern? Aber die Herren sind gar zu „praktisch“; sie denken nur an ihre Convenienz und ihren Vortheil und nicht an das Heil des zukünftigen Geschlechts. Sie lassen auch den Lehrling wer weiß wie lange lernen, nicht um ihn zu bilden, sondern seine Kraft, die ihnen gratis zur Disposition gestellt wird, möglichst auszubeuten. „Das redet der Schulmeister!“ werden sie sagen, wenn sie dieses lesen; „jeder in seiner Weise.“

Meine Weise ist nun immer die gewesen, an Be=

schränkung der häuslichen Arbeit zu denken und desto mehr Arbeit in den Stunden zu verlangen. Nicht jeder meiner Collegen hat das Recht, nach Belieben Aufgaben zu ertheilen. Es wird bestimmt, für welche Gegenstände überall im Hause gearbeitet werden soll. Die Sprachen erfordern das natürlich, der Rechenunterricht auch; aber in vielen Gegenständen, z. B. in den Naturwissenschaften, in der Geschichte und Geographie ꝛc., kann man die häuslichen Aufgaben größtentheils entbehren, wenn man „gute Stunden“ in unserm Sinne ertheilt. Wenn man blos einen bedeutenden Wissenserwerb erzielen will, so wird man allerdings mit dieser Ansicht wenig zufrieden sein; wenn man aber den ganzen Menschen stets im Auge behält, hat man alle Ursache, an möglichste Beschränkung zu denken. Damit jedwede Möglichkeit eines Unmaßes im Aufgeben abgeschnitten wird, muß in der Schule ein Arbeitsplan, d. h. eine Feststellung der Aufgaben für jeden Tag der Woche, vorhanden sein. Dieselben müssen nach dem im Prospectus angegebenen Maße bestimmt und festgehalten werden, und Director und Ordinarius haben zu wachen, daß diese Bestimmungen nicht blos auf dem Papiere stehen, sondern daß ihnen pünktlich Folge geleistet wird. Das Haus muß genau wissen, was täglich von den Kindern gefordert wird, wenn es diese Forderungen unterstützen soll. Der Or=

dinarius hat die Arbeitskraft der ihm Anvertrauten genau zu prüfen, wenn er in der Bestimmung des Quantums sicher gehen will. Den Schwachen muß er so lange Ermäßigung zu Theil werden lassen, bis sie die Bessern erreicht haben. Zum Zwecke dieser Prüfung muß er Alle dann und wann in der Schule arbeiten lassen. Da nun vier oder noch mehr Augen gewöhnlich mehr sehen als zwei, so muß es dankend anerkannt werden, wenn von Seiten des Hauses gemeldet wird, daß für das Kind die anberaumte Arbeitszeit nicht ausreichend ist. In diesem Falle trödelt entweder das Kind, oder der Lehrer hat einen Bock geschossen — vielleicht indem er die Anforderungen an alle zu hoch stellte, vielleicht auch nur, weil er das Vermögen einzelner Individualitäten überschätzt hat. In beiden Fällen muß eine Aenderung eintreten.

Zweitens kann das Haus verlangen, daß der Schüler seine Aufgaben anzufertigen vermag, d. h. daß sie auch der Qualität nach nicht über seinen Horizont gehn. Nimmt man auf den meisten Stufen der Schule der häuslichen Arbeit jedwede Schwierigkeit, und darf man, wenn ein Schüler den Anforderungen nicht nachgekommen, ohne Weiteres voraussetzen, daß Trägheit im Spiele war, so greift man sie, die Hausarbeit nämlich, im Kern an, entzieht ihr das eigentlich An-

strengende und verwandelt sie in eine nützliche, ja vielfach angenehme Beschäftigung, welche der Privatthätigkeit, für die das Haus zur Verbannung des Müssiggangs ja stets ohne Rücksicht auf die Schule zu sorgen hat, ziemlich nahe kommt. Wenn das Kind im Hause aber den Kopf stützt, denkt und wieder denkt und doch schließlich nicht weiß, was es anzufangen hat, so erleidet es eine Pönitenz, die schädlicher wirkt, als die Quantität seines Thuns. Die Quälerei muß vor Allem vermieden werden. Wir sagten eben, so müsse es auf den meisten Stufen der Schule sein; denn wenn die Schüler selbständiger und größer werden, so muß man nach und nach auch freie Arbeiten von ihnen verlangen, ja ihnen zu dem Studiren und selbständigen Schaffen förmliche Anleitung geben. Doch ist auch hierbei aus erziehlichen Rücksichten große Vorsicht vonnöthen. Denn einen Menschen zur freien Productivität auffordern, wenn die Bedingungen dazu noch nicht vorhanden sind, heißt ihn zu einer Art von geistiger Onanie anreizen. Gegen die hier ausgesprochenen Grundsätze ist zuweilen Sturm gelaufen worden. Sehr kluge Leute, aber in praxi sehr bedeutende Stümper, haben behauptet, daß man von vorneherein und recht früh Productivität verlangen müsse, weil man sonst den Menschen unselbständig mache. Sie mögen nachlesen, was ich in meinen „Knospen, Blüthen und

Früchte" über Receptivität und Productivität gesagt habe, und noch einmal die Versicherung hinnehmen, daß man gänzlich leeres Stroh drischt und höchst verderblich wirkt, wenn man da schon freie Productivität verlangt, wo noch keine vorhanden ist und vorhanden sein kann. Erst muß der Mensch gehörig einnehmen, damit er später, wenn seine Zeit gekommen ist, auch gehörig auszugeben vermag. — Wenn die Schule die von ihr ertheilten Aufgaben nicht in unserm Sinne präparirt und das Material im Voraus verarbeitet, so entsteht natürlich manches Leiden, vorzüglich das Uebel der häuslichen Nachhülfe. Sie kann nothwendig werden bei einzelnen überwiegend schwachen Individuen, welche der Lehrer in den Stunden nicht völlig mitzubringen vermag, wenn er das Ganze nicht empfindlich darunter leiden lassen will, und sie kann in diesem Falle segensreich wirken, wenn sie von einem gewissenhaften und geschickten Lehrer ertheilt wird, dem es nicht darauf ankommt, Zeit zu ersparen, wohl aber darauf, in allen Fällen strenge seine Pflicht zu thun. Ferner kann die Nachhülfe nöthig werden im Falle gestörter häuslicher Verhältnisse, wenn z. B. die Mutter des Kindes abgerufen ist oder in einer stärkeren Familie die Beihülfe des Vaters fehlt. In diesem Falle hat der Lehrer weniger die Rolle des Nachhelfers als die des Erziehers zu spielen, der den Einfluß

der Mutter oder des Vaters, so weit wie das überall thunlich ist, zu ersetzen hat. Aber wenn alle diese extraordinären Verhältnisse nicht vorliegen, so stellt sich durch die Nachhülfe entweder das Haus oder die Schule ein Armuthszeugniß aus, und eine dieser Potenzen hat alle Ursache, sich zu schämen. In Frankfurt a/M. soll das viele Nachhelfen eine förmliche Landplage geworden sein. Wer sündigt dort — das Haus, oder die Schule, oder beide zugleich?

Das Haus hat drittens das Recht, von der Schule Strenge in Bezug auf die Ausführung des im beschränkten Maße Aufgegebenen zu verlangen. Wenig soll aufgegeben, aber das Wenige mit äußerster Sorgfalt angefertigt werden, und der Schüler soll durch seine Arbeit beweisen, daß er seine volle Kraft eingesetzt hat. Der Mensch muß gewöhnt werden, ganz zu verrichten, was er unternimmt, und nicht blos das Angenehme, sondern auch das an und für sich Widerwärtige. Das Kind muß „hartes Holz bohren," d. h. arbeiten lernen im vollen Sinne des Worts. Sonst wird es leicht ein sogenanntes „Lumpengenie," das geistreich ist und alles Mögliche gelernt hat, nur nicht Gewissenhaftigkeit und treue Pflichterfüllung, und darum nirgends so recht zu gebrauchen ist. Daher können Schulen, in welchen in dieser Beziehung ein laxes Wesen herrscht, sehr viel Un-

heil anrichten. Nur elende Eltern dringen für ihre Lieblinge unter allen Umständen auf Schonung. Gott vergebe ihnen die Sünde; sie wissen nicht, was sie thun. — Die Sorgfalt muß an der Schülerarbeit auch in der Form sichtbar werden. In Kinderproducten herrscht übrigens schon an und für sich zwischen Form und Inhalt eine wunderbare Congruenz. Eine gute Form, saubere und schöne Schrift z. B., verräth auch einen beziehungsweise guten Inhalt, und ein guter Inhalt führt hier nothwendig zu einer eben so guten Außenseite. Wer das noch nicht erfahren hat, sondern meint, daß Kinder unmöglich auf das Aeußere Acht geben können, wenn sie an den Inhalt denken sollen, hat schlecht beobachtet. Mir sind solche Forscher allerdings schon mehr als einmal vorgekommen.

Das Haus muß viertens verlangen, daß die Arbeiten der Schüler sorgfältig corrigirt und pünktlich zurückgegeben werden. Einmal aus rein erziehlichem Grunde; denn wer von Kindern Gewissenhaftigkeit und Pünktlichkeit verlangt, muß natürlich selbst gewissenhaft und pünktlich sein. Ferner aber auch darum, weil das Kind selbstverständlich die Lust verliert, wenn es sieht, daß man seine Produkte nicht gehörig beachtet und würdigt, sondern wegwerfend behandelt. In einer wohlorganisirten Schule hat nicht blos der Director, sondern

auch jeder Ordinarius zu wachen, daß alle Arbeiten aufgegeben, gehörig corrigirt und pünktlich zurückgegeben werden.

Zum Zwecke der Erregung der Strebsamkeit muß man die Wege einschlagen, welche wir in dem vorigen Kapitel als diejenigen aufzählten, welche überhaupt zur Tugendhaftigkeit führen. Auch diese Tugend geht aus ihrer Uebung hervor, und diese muß unter allen Umständen erreicht werden. Im schlimmsten Falle und nur vorübergehend muß auch hier die Furcht wirken. Schön aber ist's, wenn ein reger Ehrtrieb, wenn die Liebe zu den Eltern und Lehrern, oder die Ueberzeugung die Erregung der Furcht unnütz machen. Man wird indessen auch dieses an und für sich widerliche Mittel in einer Schule, in welcher man mit Kindern von allerlei Caliber zu thun hat, nicht völlig entbehren können. Einige Jungen sind kürzere oder längere Zeit faul, wie die Sünde, und so angethan, daß sie durchaus nichts beschicken und lernen würden, wenn das Schwert des Damocles nicht über ihrem Haupte hinge. Man darf doch auch diese nicht sitzen lassen, sondern muß den Eltern entweder eine Bankerottserklärung machen, oder kein Mittel unversucht lassen, um ihre Kinder auf den rechten Weg zu bringen — wenn man anders ein gewissenhafter Lehrer ist.

Um den Ehrtrieb anzufachen, werden die Schüler in meiner Schule nach dem häuslichen Fleiße gesetzt. Es ist meiner Meinung nach sehr in der Ordnung, daß nicht der Klügste und Begabteste, sondern der Gewissenhafteste und Fleißigste geehrt wird und die Siegespalme erringt. Im Leben, glaube ich, ist es ungefähr auch so. Im Leben kämpft auch Einer mit dem Andern, und da die Schule das Leben im Kleinen wiederspiegelt und für dasselbe bilden soll, so muß auch hier Rivalität und Concurrenz sein. Die Plätze werden jede Woche gewechselt, damit dem Sünder Gelegenheit gegeben werde, sein Versehn recht bald wieder gut zu machen, und der Bessere sich niemals sicher fühle auf seinem Thron. Die Knaben schreiben die für häusliche Arbeiten empfangenen Zeugnisse wöchentlich selbst in ein Buch, und das Resultat wird, gewöhnlich mit einer Bemerkung von mir versehn, den Eltern mitgetheilt. Da ist's oft lustig, wenn die Eltern über ein schlechtes Zeugniß klagen und gar nicht bedenken, daß diese Frucht im Hause gereift ist. Außer diesen wöchentlichen Zeugnissen werden halbjährlich größere ausgefertigt. Diese verbreiten sich ausführlich über den ganzen Wissensstandpunkt und über die Charakterentwicklung der Knaben und werden verschlossen überreicht. In Betreff der Zeugnisse habe ich stets darauf gehalten, daß Schwarz

schwarz und Weiß weiß genannt, will sagen, daß unter allen Umständen streng die Wahrheit geredet wird. Das Lügen ist schon an den Schülern abscheulich; was soll man aber erst vom Lehrer sagen, wenn er nicht der Wahrheit durchaus die Ehre giebt. Leider Gottes treibt auch manche unter ihnen die Furcht — also genau das, was Kinder zu diesem Unrecht bewegt — vor Conflicten und äußerem Schaden zur Unwahrhaftigkeit bei der Ertheilung der Zeugnisse. Ich habe diese Furcht nie getheilt, sondern immer mit Goethe gedacht:

„Gott hat die Gradheit selbst an's Herz genommen;
Auf gradem Wege ist noch Niemand umgekommen."

Uebrigens war ich auch von jeher von der Verderblichkeit unwahrer Zeugnisse vollständig überzeugt, und das allein schon würde mich in diesem Punkte vor jeder Versuchung bewahrt haben. Ich halte es auch Kindern gegenüber stets mit der Aufrichtigkeit, d. h. lobe und tadle grade heraus, wie mir's eben um's Herz ist. Mit der edlen Schauspielerkunst kommt man bei Kindern nicht weit.

Die Liebe zum Lehrer thut unendlich viel zur Erregung des Fleißes. Ja, die Leistungen des Letztern sind auch in dieser Beziehung seiner Geltung beim Kinde, und diese ist wieder seiner Charakterkraft und Lehrertüchtigkeit direct proportional. Zeichnet sich der

Ordinarius in dieser Beziehung aus, so gelingt es ihm in der Regel, seiner Klasse den Geist der Strebsamkeit einzuhauchen und dadurch allen seinen Mitarbeitern die Erzielung guter Leistungen leicht zu machen.

Endlich thut auch die Ueberzeugung das Ihrige, und wenn der Junge mathematische und sprachliche Gesetze einzusehn vermag, so möge man ihn auch anhalten, dann und wann ernstlich über sich und seine Pflicht nachzudenken. Vor allen Dingen muß ihm der Wahn gründlich ausgetrieben werden, daß er nicht für sich, sondern für den Lehrer arbeitet. Mancher kleine Schlingel glaubt das im Anfange wirklich. Der Schüler muß einsehn lernen, daß er in seinem eigenen Interesse handelt, wenn er seine Schuldigkeit thut, lernt und fortschreitet, wie er fortschreiten und lernen soll.

Viele Eltern beurtheilen die Leistungen der Schule nach den Heften der Kinder. Alles läßt sich nun freilich daraus nicht ersehen, aber doch recht Vieles. Hat das Kind Lust zur Arbeit und zur Schule, setzt es sich daher willig an seinen Arbeitstisch und ruht nicht eher, bis es zu Ende ist, absolvirt es das Aufgegebene mit Leichtigkeit, zeigt es in Allem große Sorgfalt und hat es Hefte in seinen Händen, die man in jeder Beziehung mit Wohlgefallen betrachtet, so darf man sich versichert halten, daß die Schule vollständig ihre Schuldigkeit

thut. Aus dem Gegentheile kann man freilich nicht immer auf das Gegentheil schließen, und dies namentlich dann nicht, wenn der Zustand ein periodischer ist. Jeder möge sich auch in dieser Beziehung im Interesse seines Kindes hüten, die Schule vorschnell zum Sündenbock zu machen. Sie hat an ihren eigenen Sünden genug zu tragen; denn der erziehliche Boden ist ein so glatter, daß auf ihm auch der Beste wohl einmal strauchelt oder gar fällt.

E. Folgsamkeit.

Eine gute Disciplin ist die sicherste und wichtigste Frucht einer guten Schulführung, und sie giebt zugleich den Maßstab ab für die richtige Beurtheilung eines erziehlichen Ganzen. So schloß ich ein Kapitel über Schuldisciplin, das in meinen „Knospen, Blüthen, Früchte" ꝛc. zu finden ist. Um mich nicht zu wiederholen, muß ich mich hier auf diese Arbeit, so wie auf die Aufsätze „Ueber Strafen" Seite 69—123 desselben Werks beziehen. Hinzufügen will ich noch, daß man zwischen äußerer und innerer Disciplin unterscheiden muß. Die äußere wird ausschließlich hervorgebracht durch die Furcht. Ist sie allein die Quelle des Gehorsams, so zeigt der Schüler eigentlich keine Folgsamkeit, als welche Willigkeit und freudiges Eingehn

auf das Verlangen des Lehrers voraussetzt, sondern er kuscht blos. Hinter dem Rücken des Lehrers wird er sich in diesem Falle anders betragen, als vor seinen Augen, und wenn die Respectsperson ihn nicht erreichen kann, wird er die zurückgedrängte Lust zur Schlingelei los lassen und allerlei Eseleien begehn. Die herzlosen Eisenfresser und Unteroffiziere unter den Lehrern wirken mit solcher Disciplin nichts Gutes; sondern sie erzeugen Sklavensinn und Sklavenfrechheit und verderben auch die an und für sich guten und weichen Seelen. Diese Art von Disciplin meinen einige Confusionarien, welche immer vor zu großer Strenge warnen, von gesetzlicher Freiheit in der Schule faseln, und in ihrer Begeisterung für die Erziehung zur Freiheit ganz vergessen, daß ein Mensch erst den Geboten Anderer, ja überhaupt gehorchen lernen muß, wenn er später im Stande sein soll, den Gelüsten seines Fleisches und den Anreizungen zum Bösen gegenüber der Stimme seiner Vernunft, seiner Ueberzeugung und seines Gewissens zu folgen. Und darin ist doch am Ende die moralische Freiheit zu suchen, ohne welche bekanntlich auch keine wirklich andauernde politische Freiheit möglich ist. Aber ein blos äußerliches Soldaten- und Kamaschenregiment wirkt natürlich auch in der Schule verderblich. Nicht curirte, ungehorsame und freche Lotter-

buben fordern übrigens auch zu solchem Regimente heraus. Manche Jungen müssen erst kuschen lernen, bevor an einen wirklichen innern und freien Gehorsam zu denken ist. Und man darf ihnen den Zügel um so weniger schießen lassen, als man in der Regel ihren Einfluß auf bessere, aber schwache Gemüther zu befürchten hat. Selbstverständlich muß in einer guten Schule der schnelle und unbedingte Gehorsam herrschen. Denn sonst wird nichts Reelles darin geleistet, und sie ist anders eine wahre Mördergrube für schwach construirte Lehrernaturen. Aber Respect und Liebe vor dem Lehrer, jenes Etwas, in dem Beides zugleich enthalten ist und das am besten mit dem Worte Pietät bezeichnet wird, wirkt im Verein mit der im Schülergeiste angeregten und aufrechterhaltenen Ueberzeugung von der Nothwendigkeit strenger Zucht und Sitte ein Mehreres, nämlich willige Folgsamkeit. Steht hinter einem tüchtigen Lehrer ein Lehrercollegium, wie wir es bereits geschildert haben, so wird ihm die Erringung der erwähnten Pietät eben nicht schwer fallen. Ist aber die Disciplin eine vollendet innerliche, so wird sich das durch die bedeutende Größe aller unterrichtlichen und erziehlichen Erfolge bemerkbar machen. Wer seine Schüler innerlich in der Gewalt hat, bei dem wird kein Wort, nicht die leiseste Ermahnung, überhört, sondern

führt zu den wünschenswerthen Folgen. Im Unterrichte hält er die Geister an unsichtbaren Fäden, und was er klar deducirt, das sitzt gleich bombenfest. Eine gute Disciplin erkennt man beim Eintritt in die Schule sofort an den Früchten: an der Sauberkeit im Klassenzimmer, an der Aufmerksamkeit und der straffen körperlichen Haltung während des Unterrichts, an den Erfolgen desselben und an der Güte der häuslichen Arbeit. Ist sie in einer Schule nicht vorhanden, so können alle Lehrer noch so gelehrt und strebsam sein, und der Director kann sich auf den Kopf stellen, es wird doch nichts Erkleckliches geleistet.

Je mehr man sich selbst beherrscht, um desto weniger wird man von Andern beherrscht, und umgekehrt. Und wie man in den Wald hineinschreit, so hallt es wieder heraus. Diese Sätze habe ich meinen Schülern stets praktisch einleuchtend zu machen gesucht. Sie können sich in den Pausen ungenirt und ungehindert durch alle Klassen bewegen oder den Spielplatz besuchen; aber so wie sie gegen ein Gesetz verstoßen, rennen sie erbärmlich an. Freiheit kann ja auch in der Welt nie bestehen ohne Achtung vor dem Gesetz. Auch der Narr in dem Knaben will zuweilen sein Recht haben; ihn auszulassen, giebt ja eben der freie Platz Gelegenheit. Aber wer in der Klasse, wo nur Anstand und Sitte herrschen

soll, ein Narr ist, wird als Narr bestraft. — Der Schüler muß wissen, daß in einer Schule jedes Mittel, das die Umstände verlangen, vorhanden ist: ein grober Keil für einen groben Klotz, eine Schellenkappe für den Narren und Lorbeer für den Sittsamen und Strebsamen; er muß fühlen, daß ihm gemessen wird nach dem Maß seiner eignen Selbstbeherrschung, daß man den Artigen und Feinen artig und fein behandelt, dem Strebsamen und Tüchtigen Achtung und Liebe entgegen bringt und keinen Augenblick ansteht, die Nichtswürdigkeit und Jämmerlichkeit mit Energie zu bekämpfen und niederzuschlagen; er muß erfahren, daß es nur einen Weg giebt, die Achtung und Liebe der Lehrer zu gewinnen, nämlich den der Tüchtigkeit und Gediegenheit. Wer der Beste ist, soll auch als solcher erkannt, geschätzt und behandelt werden. Das Letztere ist nicht minder wichtig; denn wer sich bei denen, die ihm untergeben sind, ja wer sich bei den Menschen überhaupt nicht blos Respect, sondern auch Liebe und Zuneigung erwerben will, muß nicht nur tadeln und strafen, wie das Gewissen, sondern mit Vorliebe die guten Seiten der Menschen aufsuchen und sie zu einem erfreulichen Bilde zusammen fassen; er muß sich in dieser Arbeit durch die etwaigen Fehler und Mängel, die ihm entgegentreten, nicht stören lassen; (haben wir doch alle unsere Fehler!) er

muß stets bereit sein, anzuerkennen, was anzuerkennen, zu loben, was zu loben ist.

„Strenge, wie mein Gewissen, hast Du mich immer gemahnet;
D'rum hab' ich Dich auch wie mein Gewissen geliebt."

Eben so niederschlagend, wie ungerechter Tadel und ungerechte Strafen, ist die Ueberzeugung, daß unsere guten Seiten nicht gehörig erkannt, unsere besten Bestrebungen nicht richtig gewürdigt werden. Aber die Anerkennung spornt auch den moralisch Tüchtigen an, obgleich sie sein Thun und Treiben nicht schlechterdings bestimmt. Der moralisch Tüchtige handelt nicht aus Furcht vor Strafe oder aus Sucht nach Ehre und äußerem Lohn; die Triebfedern seines Thun's und Treibens liegen tiefer; aber wenn ihm Ehre und äußerer Lohn zu Theil werden, so nimmt er diese als eine angenehme Zugabe dankend hin, wird nicht dünkelhaft und aufgeblasen, sondern betrachtet das so Erworbene als eine neue Aufforderung zu äußerster Kraftanstrengung und zur Verdoppelung seines Fleißes. Darum muß der Lehrer nicht blos „das strenge Gewissen", sondern der vertraute Freund sein, dessen Augen auch das Gute nicht entgeht, der an dem ganzen Leben und Treiben des Schülers den herzlichsten Antheil nimmt und zu einer Anerkennung freudig bereit ist, wo solche verdient worden. Und Eltern und Schüler haben ihrerseits

die Treue und Hingabe des Lehrers nach Verdienst zu würdigen. Man sagt wohl, der Mensch könne nichts weiter thun, als seine Schuldigkeit, und der Lehrer werde am Ende für seine Thätigkeit bezahlt. Aber zwischen Schuldigkeitthun und Schuldigkeitthun findet sich denn doch ein bedeutender Unterschied. Mancher humane, zur vollen und äußersten Hingabe geneigte Mensch opfert in seinem Berufe sein Herzblut, und Liebe und Hingabe werden schlechterdings nur durch Liebe und Hingabe vergolten.

Ich hätte nun über das mit „Folgsamkeit“ überschriebene Kapitel noch viel zu sagen, wenn ich mich nicht auf die schon veröffentlichten einschlagenden Arbeiten beziehen könnte, welche am Anfang erwähnt sind.

F. Gefälligkeit und Gemeinsinn.

Zwei Triebe wohnen in des Menschen Brust; der eine treibt ihn das zu suchen, was sein ist, sein eigenes Interesse, seinen eignen Vortheil; der andere aber bestimmt ihn, auch das zu suchen, was des Andern ist, von seinem Wohl und Wehe sich mit erregen zu lassen, das Wehe zu kürzen, das Wohl zu vermehren. Wenn der erste Trieb sich des Menschen gänzlich bemächtigt, wird er ein schaler Egoist, dessen Selbstsucht sich bis zur äußersten Bosheit zu steigern vermag. Der Phi=

losoph Schopenhauer scheint im Umgange mit solchen Naturen schlimme Erfahrungen gemacht zu haben. Er sagt: „Manche Menschen sind so boshaft, daß sie einen Menschen erschlagen können, um sich mit seinem Fett die Stiefel zu schmieren.“ Ein gräßliches Wort das, und, wenn es wahr ist, ein trauriger Beweis, wie sehr die Menschennatur zu entarten im Stande ist. — Diejenigen Herzen, in welchen der zweite Trieb überwiegend ist, sind die eigentlich seelischen, göttlichen Naturen; sie erhalten die Welt, in welcher es ohne ihre Aufopferungsfähigkeit traurig aussehn würde. Es ist wahrscheinlich, daß der Mensch von Hause aus mehr zu dem Einen oder zu dem Anderen inclinirt; gewiß aber ist es, daß die Erziehung im Stande ist, hier nöthigenfalls zu moderiren und zu dämpfen und die liebevolle Neigung zu entwickeln und zu fördern.

Aus der nicht unbedeutenden Zahl der im Hause verzogenen Kinder werden dem Lehrer jährlich wahre Querköpfe zugeführt, die sich gerne bedienen lassen, aber zu irgendwelchem Dienste stets zu träge sind, die unter Jungen gern ausgeben, d. h. necken, zanken und schlagen, aber durchaus nicht einnehmen wollen, die grob und unverschämt gegen ihre Commilitonen, aber leicht reizbar und empfindlich sind, wenn ihnen selbst das Allergeringste widerfährt, die alle Augenblicke maulen

und heulen und jedes gemeinschaftliche Spiel verderben. Die Jungen erkennen sie sogleich heraus, bereiten ihnen eine Stellung, wie die der Eule unter den Krähen, und quälen sie so lange, bis sie „Mores gelernt" haben. „Das ist ein „„fühnischer"" Junge!" ertönt es gleich durch die Reihen, und Jeder hat Lust, dem Fühnschen aufzuspielen. Nun darf der Lehrer solche Quälereien ja im Ganzen nicht dulden; sondern er muß sofort einschreiten; indessen wird ihm seine Wachsamkeit auf dem Spielplatze nie völlig nützen. Der verzogene Bursche kann sich selbst nur dadurch schützen, daß er Einschicklichkeit lernt. — Merkwürdig ist es, daß gerade diese querköpfigen Buben in der Schule und im Hause am meisten über erlittenes Unrecht klagen. Die mitleidsvollen Seelen ihrer Eltern werden dadurch nicht selten auf das Aeußerste in Schwingung gesetzt, und sie belästigen den Lehrer wohl mit Klagen, die in der Regel jeglichen Grundes entbehren. Mir ist es mehr als einmal vorgekommen daß auf Grund der Aussage eines solchen Buben bittere Klagen geführt wurden, und fast jedesmal ergab meine Untersuchung, daß der gemißhandelte Junge die Ursache des Zanks, also der eigentliche Attentäter gewesen war, und daß derjenige, welcher sich vertheidigen mußte, bei Weitem mehr Grund zur Klage hatte, als der Angreifer. Natürlich dachte ich dann: Suum cuique!

und konnte den Ersteren nicht strenge tadeln. Es giebt überhaupt keine bessere Cur für die also Verzogenen, als wenn man sie unter Jungen bringt. Ich weiß das aus meiner eigenen Jugend und habe Manchen im Anfang quälen helfen, der später mein Intimus wurde. Die Kinder werden nicht nur durch den Lehrer, sondern auch durch die Kinder selbst erzogen. Darum Heil jedem Knaben, wenn er in eine Gemeinschaft geräth, in welcher ein guter und sittlicher Geist herrscht, und Heil jeder Schule, welche ihn zu erzeugen vermag! Wo er vorhanden ist, knüpfen sich unter den Schülern Freundschaftsbeziehungen, die oft das ganze Leben hindurch dauern. Wer erinnert sich nicht seiner alten Collegen und Jugendfreunde mit Vergnügen? Wer läßt nicht gern in angenehmen Stunden der Erholung die alten lieben Bilder vor seiner Seele vorüberziehn und ergötzt sich tausendfach durch die Erinnerung an alle die Freuden und Leiden, die er mit ihnen genossen? —

Wenn das Zusammenleben der Kinder aber so abschleifend und erziehend wirkt, — und es wirkt wirklich so — kann es natürlich nur ersprießlich sein, wenn Kinder verschiedener Confessionen und Nationen nebeneinander sitzen. Es ist in der Welt noch so viel Vorurtheil und im Interesse der Humanität so viel verkehrte Anschauung und wirkliche Verblendung zu beseitigen, daß

auch die Schule ihren Antheil an der Aufhebung der Schäden und Sonderbündeleien nehmen muß. Schon auf den Schulbänken muß der Mensch den Menschen achten, ehren und lieben lernen und sich gewöhnen, den Mitbruder nicht nach diesen oder jenen Aeußerlichkeiten, sondern nach der Güte seines Herzens und seiner Gesinnung, dem Ernste seines Strebens, den Erfolgen seiner Kraftanstrengung zu beurtheilen. Wer den besten Charakter hat, ist auch am meisten werth, und nicht derjenige, welcher sich durch diese oder jene äußere Zufälligkeit auszeichnet.

Zur Erweckung und Stärkung des Gemeinsinns ist es gut, wenn der Ordinarius recht vielen Knaben Ehrenämter überträgt und die Treue und Gewissenhaftigkeit in ihrer Verwaltung besonders rühmend hervorhebt. Was im Interesse der Klasse von Schülern geleistet werden kann, soll der Lehrer unter keiner Bedingung übernehmen. Dadurch gewöhnt er die Kinder an Aufopferungsfähigkeit und erzeugt in ihnen die Lust zur Wirksamkeit für ein Ganzes. „Suchet der Stadt Bestes und betet für sie zum Herrn; denn wenn es ihr wohlgehet, gehets Euch auch wohl!“ mahnt ein bekanntes Bibelwort. Der Junge muß gewöhnt werden, der Klasse Bestes zu suchen; denn wenn's ihr wohl geht, so geht es ihm auch wohl. „Was ein guter Haken wer-

den will, krümmt sich bei Zeiten," sagt das Sprüchwort. Die Republik Hamburg wird zum großen Theil von dem besseren Theil ihrer Bürger freiwillig und unentgeltlich verwaltet. Darum müssen Hamburger Bürgerssöhne frühe dem Ganzen dienen lernen. „Am Riemchen lernen Hunde Leder fressen," sagt ein anderes Sprüchwort.

4. Geist des Unterrichts.

Der moderne Unterricht erstrebt ein Dreifaches: erziehliche Einwirkung, gediegenes Wissen und praktisches Können. Oder man will in der Neuzeit, daß der Unterricht ein geistesbildender und kraftentwickelnder sei, das Fundament zu einem tüchtigen Wissensschatze lege und für das Leben in praktischer Weise vorbereite. Das Wort „praktisch" wird oft sehr mißdeutet, und es muß auch hier der irrthümlichen Auffassung sogleich entgegengetreten werden. Praktisch wird oft ausschließlich der genannt, welcher nur, um mit Sallet zu reden, nach Brod und Futter*) zu streben weiß, für nichts Höheres Sinn hat, ja nicht einmal für sein eigenes seelisches Heil, den nur sinnliche Freuden ergötzen und der nur

*) Weißt du nach Brod und Futter nur zu streben,
Schau, wie gemüthlich liegt der Ochse dort im Gras und kaut
Geh, lege dich daneben. (Laienevangelium).

durch den Egoismus bewegt wird. Solcher Praxis, denke ich, soll die Schule nicht dienen. Praktisch wird auch häufig die Erziehung ad hoc genannt, d. h. diejenige, welche den Menschen ohne Weiteres für einen bestimmten Stand oder Beruf zustutzt, Alles bei Seite liegen läßt, was diesem Zwecke nicht dient, die Gegenstände nicht beachtet, welche nicht unmittelbar von dem Stand oder Beruf verlangt werden, und die wirklich verlangten Kenntnisse und Geschicklichkeiten auf dem kürzesten Wege und ohne Rücksicht auf die Entwicklung des Geistes und der Kraft einbläut, gleichviel, ob das eigentliche Wesen des Menschen dabei zu kurz kommt oder nicht. Der moderne Unterricht kann auch in diesem Sinne nicht praktisch sein wollen. Erst kommt ihm der Mensch und dann der Geschäftsmann. Er erkennt, daß der Ocean des Lebens, der nicht immer spiegelglatt ist, sondern auf dem es oft gewaltig stürmt, dieselben Anforderungen an unser Lebensschiff macht, wie der irdische Ocean an das schwankende Fahrzeug. Der abgeschliffene Verstand des Menschen gleicht dem scharfen Kiel, der die Hindernisse leicht zu beseitigen vermag, welche ihm die Fluthen des Oceans entgegenstellen. Das Gemüth gleicht der Dampfmaschine, wovon die eigentliche Triebkraft ausgeht. Ein fester Wille ist ein sicheres Steuerruder, das Gewissen die Magnetnadel, welche

unverrückt nach dem heiligen Ursprung aller Dinge zeigt, wie auch das Lebensschiff sich drehen und wenden möge. Die Ladung endlich gleicht dem Material, was unsere Seele in sich aufgenommen. Möge das Letztere nie Ballast sein! — Die moderne Schule glaubt nur praktisch im höchsten Sinne dieses Wortes zu verfahren, wenn sie nach Kräften das Lebensschiff vollständig auszurüsten sucht. Sie sucht die Intelligenz abzuschleifen durch die methodische Färbung des Unterrichts, das Gemüth anzuregen durch die Erweckung lebhaften Interesses während der Stunden und durch einzelne Gegenstände, welche vornehmlich dahin wirken; sie sucht ferner auf den Willen einzuwirken durch ihre Disciplin und durch strenge Forderung ernstlicher Kraftanstrengung; sie sucht drittens der Jugend schon früh das Gewissen zu schärfen und will endlich den Geist mit nützlichen, ergiebigen und praktischen Kenntnissen ausrüsten. Ein wahrhaft gebildeter Mensch, so meint die moderne Schule, ist auch immer praktisch, aber ein als praktisch anerkannter Mensch ist eben nicht immer gebildet. „Und was hülfe es dem Menschen, wenn er die ganze Welt gewönne und nähme doch Schaden an seiner Seele."

Einzelne Gegenstände dienen nun vorzüglich der Verstandesbildung, wie z. B. Mathematik und Rechnen, andere vornehmlich der Gemüthsbildung, wie z. B. Religion, Ge-

sang und der deutsche Unterricht auf seinen oberen Stufen; der Religionsunterricht ist für die Schärfung des Gewissens vorzüglich geeignet; noch andere Gegenstände dienen endlich dem Erwerbe nützlicher Kenntnisse vorzugsweise. Die Schule muß also in ihrer Auffassung der Sache gar manches in den Unterricht hineinziehen, wonach der praktische Beruf dieses oder jenes Menschen nicht unmittelbar fragt; sie hat stets den ganzen Menschen im Auge und muß demgemäß ihre Anordnungen treffen.

Demnach muß sie zunächst auf eine richtige Methode des Unterrichts dringen. Die Wahl ist hier leicht; denn es giebt eigentlich nur zwei Methoden. Zuerst die kritische, welche den Accent nicht auf das Was? des Erwerbs, sondern auf das Wie? setzt und sich nicht mit dem bloßen Wissen begnügt, sondern das Erkennen betont, nicht blos Kenntnisse, sondern Erkenntnisse erzielt. Außerdem giebt es eine dogmatische Lehrweise, die nur auf das Resultat sieht und nicht auf die Art des Erwerbs, nur auf Kenntnisse und nicht auf Erkenntnisse, oder diese doch nur sehr nebenher und wegwerfend behandelt, kurz und keck die Resultate einbläut ohne Erbarmen, ohne Rücksicht auf die Anforderungen der Menschennatur überhaupt und der individuellen Begabung insbesondere. Die erste nimmt die Anschauungskraft, die Urtheilskraft, die Intelligenz überhaupt vorzugs=

weise in Anspruch, die andere das Gedächtniß. Die erste fragt, wie die Naturmenschen überall zu ihrem Wissen gekommen sind und kommen, und will, daß sich der einzelne Mensch im Punkte des Wissenserwerbs in ähnlicher Weise verhalte, wie die Menschheit im Großen und Ganzen, geht daher aus von Erscheinungen und steigt auf zur Erkenntniß der Gesetze und Kräfte, läßt die Kinder erst sehen und hören, dann überlegen, schließen und zusammenfassen; die andere kümmert sich um alles das ganz und gar nicht, sondern wirft ihm das, was Andere gesehen, gehört und gedacht haben, schnurstracks an den Kopf. Die erste fordert ein geschicktes Fragen und große Lehrkunst überhaupt, die zweite hat genug an dem Vordociren, Dictiren und Auswendiglernen. Die erste führt natürlich zum Selbstsehen, zum Selbstdenken, zur geistigen Selbständigkeit überhaupt, die zweite zum Nachsprechen, zum blinden Glauben und zur Sehnsucht nach Autoritäten. Je nachdem man nun das Eine oder das Andere erzielen will, wird man sich für die eine oder die andere Lehrweise entscheiden müssen. Die pestalozzi-diesterwegische Schule, zu der bekanntlich auch ich gehöre, fordert die erste Lehrweise, die „Umkehr der Wissenschaft" mit ihren „Schulregulativen" fordert die zweite. Die Jetztzeit steht im Großen und Ganzen sehr vermuthlich auf unserer Seite.

Meine Schule ist stets eine Art von Pflege- und Pflanzstätte für die kritische Methode gewesen. Ihren Anforderungen völlig zu genügen, ist eine gar große Kunst, in der man stetig fortschreiten muß und sein Lebenlang so leicht nicht auslernt. Auch meine jetzigen Mitarbeiter sind von mir direct oder indirect praktisch auf den richtigen Weg gebracht worden, und nun lernen sie nicht nur von mir, sondern ich auch sehr häufig von ihnen. Wer die richtige Bahn einmal eingeschlagen hat, wird sie schwer wieder verlassen können, sondern wird stetig weitergeführt. Aber wer sie nie betrat, hat schwerlich eine Ahnung von dem fröhlichen und erfolgreichen und belehrenden Leben und Streben auf ihr; ja wer sich schon recht fest in den Dogmatismus hineingeritten hat, ist in der Regel schwer zu curiren, weil es gewaltig schwer hält, ihm die Augen zu öffnen.

Da man bei solcher Lehrweise fortwährend von der äußeren oder innern Anschauung auszugehen hat, so muß eine moderne Schule natürlich Veranschaulichungsmittel in möglichst großer Zahl herbeischaffen. Unsere Naturaliensammlungen sind daher immer gewachsen und haben einen ansehnlichen Umfang erreicht; auch sonstige Veranschaulichungsmittel wurden in einer größeren Zahl herbeigeschafft, und ich denke fortwährend daran, diese Zahl zu vergrößern. Aber die Mittel thun's freilich

noch lange nicht, sondern der Geist, der mit und bei dem Mittel ist und die praktische Befähigung, die solchem Mittel im Unterricht den ersprießlichen Erfolg sichert. In England z. B. hat man solche Mittel die Hülle und die Fülle; aber überall, wohin ich sehen konnte, war der Unterricht an und für sich so schlecht, daß sich ein Stein hätte erbarmen mögen. Man schleift dort alle Arten von Verschaulichungsmitteln herbei, dogmatisirt aber in der gemeinsten Weise darauf los. Die meisten Disciplinen sind in Katechismusform eingepackt und werden buchstäblich auswendig gelernt.

Da der methodische Gang eine Art von Verlangsamung des Unterrichts bedingt, so sollte man meinen, daß bei ihm weniger Wissen erworben werden könnte. Aber weit gefehlt. Ein tüchtiger Meister in dieser Methode weiß das Interesse, die Arbeitslust und Arbeitskraft der Kinder in dem Maße aufzurufen, daß in seiner interessanten Stunde zehnmal mehr gearbeitet wird als in der langweiligen des Dogmatikers. Darum wird in seiner Stunde nicht allein qualitativ, sondern sogar auch quantitativ bedeutend mehr erworben als in der des Letzteren.

Das in bildender Weise durchgenommene Wissensmaterial muß natürlich fleißig wiederholt werden. Ich habe schon gesagt, daß ein tüchtiger Lehrer in jeder

Stunde wiederholt. Es sind aber auch sonstige Prüfungen nicht ganz zu verwerfen. Die ganz öffentlichen Prüfungen liebe ich nicht und habe mich darüber schon in meinem mehrfach citirten Werke ausgesprochen. Im Ganzen theile ich heute noch die Anschauung Hoffmeisters, des Biographen Schillers, der sie ebenfalls für schädlich erklärt, und der bekanntlich ein sehr gelehrter, bedeutender und erfahrener Schulmann war. Aber Prüfungen, die nichts weiter sind, als mehr oder weniger öffentlich abgehaltene Repetitionen, können wenig schaden, wohl aber von bedeutendem Nutzen sein. Man muß nur von ihnen nicht mehr verlangen, als was sie wirklich sein können: Beweise, daß ein bestimmtes Quantum positiven Wissens eingeübt worden ist, Anregungen für die Lehrer, das Repetiren nicht zu versäumen; denn Repetitio ist und bleibt mater studiorum.

Am Schlusse des Semesters entlasse ich gewöhnlich an mehreren Tagen der Woche alle Klassen bis auf eine eine Stunde früher. Da man nun trotz der verhältnißmäßigen Häufigkeit dieser Prüfungen dennoch nicht alle Gegenstände vorführen kann, so habe ich mir wohl schon auf folgende Weise geholfen: Am Prüfungstage wurde die Klasse durch das Loos und der Gegenstand ebenfalls durch das Loos bestimmt, und der auf diese Weise betroffene Lehrer mußte dann in's Feuer. Es

kann dabei ein Lehrer freilich „Pech“ haben und häufig heran kommen; aber solches Pech läßt man sich am Ende gefallen. Jedenfalls kann sich bei diesem Modus Niemand sicher fühlen. Solche Prüfungen pflegte ich wohl den Schülern einen Tag vorher anzukündigen, damit den Eltern Gelegenheit werde, Theil zu nehmen, wenn die Neigung sie dazu treibt. Da es meinem Locale an einem großen Saale gebricht, so bin ich dabei allerdings schon ein wenig in die Klemme gerathen; indessen haben wir uns geholfen, und das ganze Verfahren hat auf Lehrer und Schüler einen wohlthätigen Einfluß ausgeübt. Wenn der prüfende Lehrer bei solcher Gelegenheit ja etwas zu fürchten hat, so ist es natürlich mehr die Kritik seiner gleichgestellten und sachkundigen Collegen, als die der Eltern, welchen man auf Prüfungen allerdings sehr leicht Wind vormachen kann. Von dem prüfenden Lehrer wird verlangt, daß er das ganze Pensum des Semesters vollständig repetirend durchwandere und sich ausweise, daß er das für die Klasse festgestellte Minimum nicht blos zum Gemeingut dieses oder jenes Knaben oder der Majorität der Klasse, sondern Aller gemacht habe. Bei einer großen Anzahl von Fragen darf also keine Hand, als Zeichen der Meldung von Seiten des Schülers, fehlen. Ueber dieses Minimum hinaus haben natürlich die besseren und besten Knaben

ein Mehreres erworben, über welches sie darum natürlich auch nur allein Rede und Antwort zu stehen vermögen.

Der Unterricht soll nicht blos ein Wissen erzielen, sondern auch ein Können, sagten wir oben. Natürlich gilt dies ganz besonders vom Rechenunterrichte und von den Sprachen, und da das gebührende Maß dieses Könnens eben so schwer erworben wird, als es leicht controllirt werden kann, so haben die Sprach- und Rechenlehrer im Ganzen einen schwereren Stand als ihre Collegen. Denn in manchen Gegenständen besteht dieses Können eben nur in dem Aussprechen- und Darstellenkönnen des Eingesehenen und nicht in der praktischen Anwendung. Die erste Art von Können muß ein guter Unterricht allerdings auch erzielen. Von der Einsicht in eine Sache bis zu der Befähigung, Rede und Antwort darüber stehen zu können, ist noch ein ziemlich weiter Schritt, und die Kluft, welche dazwischen liegt, muß ausgefüllt werden. Die zweite Art des Könnens setzt viele Uebungen voraus, welche aus Zeitmangel nicht ausschließlich in der Schule vorgenommen werden können, sondern größtentheils der häuslichen Beschäftigung zuzuweisen sind. Rechnen erlernt man natürlich nur durch vieles Rechnen. Bei einer dritten Art von Gegenständen, den sogenannten Fertigkeiten, kommt es

hauptsächlich auf das Können an, wie z. B. beim Singen, Zeichnen und Schreiben.

Im Ganzen darf eine Realschule nie vergessen, auf welchem Boden sie steht, und muß sich den specifischen Anforderungen desselben fügen. In Hamburg werden die meisten Realschüler Kaufleute; einige wenige gehen zu den sogenannten höheren Gewerben, noch wenigere zum Gelehrtenstande über. Darum muß in diesen Schulen ein Hauptgewicht gelegt werden auf Schreiben und praktisches, ja kaufmännisches Rechnen, — der Kaufmann beurtheilt den Aspiranten für sein Comptoir vorzugsweise nach seiner Tüchtigkeit in diesen Gegenständen — sodann auf die Erlernung des Französischen und Englischen. Ja wegen der Beziehung unseres Platzes zu Südamerika und Westindien ist auch einige Kenntniß des Spanischen nothwendig geworden. Wir sollen diesen Ortsbedürfnissen gegenüber möglichst fügsam sein. Wenn man aber diese Fügsamkeit so weit treiben zu müssen meint, daß man aus der Realschule, welche doch allgemeine Bildungsschule sein und bleiben soll, eine Art von Handelsschule construiren will, von der Nothwendigkeit der Handelsgeographie und Handelsgeschichte, von der Waarenkunde ꝛc. redet, so verkennt man meiner Meinung nach ganz und gar die Anforderungen der Pädagogik und der Humanität an eine Schule, welche

die Kinder bis zum 15., höchstens bis zum 16. Jahre behält, verkennt auch ganz Bedürfniß und Neigung der Kinder in diesen Jahren. Sie haben weiß Gott so genug zu lernen; man braucht sie nicht noch zu trockener Statistik und Nomenclatur zu verurtheilen; auch sieht es nach meiner Erfahrung mit den Durchschnittsleistungen in nothwendigen und wesentlichen Dingen noch gar nicht so glänzend aus, als daß man noch immer mehr herbeizuziehn sich berufen fühlen sollte. Aber einigen Leuten erscheint die Schule als Mittel zu allen möglichen Zwecken. Da schwärmt man für Volkswirthschaftslehre und hält ihre Ausbreitung für wünschenswerth, ja nothwendig: gleich soll die Schule Volkswirthschaftslehre treiben. Da verspricht man sich von der Stenographie eine förmliche sociale Umgestaltung: wiederum soll die Schule der wirksame Apostel des neuen Heils sein. Schulen, in denen Kinder bis zu ihrer Confirmation bleiben, sind eben Kinderschulen, und von ihnen soll man nicht auch noch verlangen, was man von Handelsschulen und von allerlei Fortbildungsschulen, die den Jüngling nach seiner Confirmation weiter zu bilden haben, zu erwarten berechtigt ist. In der That muß der praktische Pädagog den Anforderungen des Industrialismus gegenüber auf seiner Huth sein, damit die allgemeine Menschenbildung nicht unvermerkt

von jenem Throne gestoßen werde, den sie in jeder Kinderschule einzunehmen hat. Muß diese Herrscherin „von Gottes Gnaden“ zu Gunsten des praktischen Lebens doch so schon genug von ihren Anforderungen nachlassen. Wie wünschenswerth wäre nicht z. B. einige Grundlage im Latein. Ich ließ es zuerst in einigen Stunden die Woche obligat unterrichten, konnte aber so wenig Zeit dafür herausbringen, daß ein gedeihlicher Fortschritt in dieser Sprache, die viel Zeit- und Kraftaufwand erfordert, wenn man sie einigermaßen erobern will, total unmöglich war. Darum ließ ich den Unterricht bald facultativ werden. „Wer sich nicht nach der Decke streckt, dem bleiben die Füße unbedeckt.“

Des Menschen Kraft ist nicht gewoben aus Gummielasticum, und der Nürnberger Trichter ist leider verloren gegangen. Darum müssen wir's ohne ihn versuchen und uns vernünftig beschränken. Diese Schranken scharf zu erkennen und darauf zu sehen, daß sie auch wirklich eingehalten werden, ist Sache der Direction. Der Director muß vor allen Dingen ein Pädagog und nicht Dieses oder Jenes lieber sein. Die Pädagogik muß ihn leiten in allem seinen Thun und Treiben, muß ihm auch dem Andrängen der Zeitanforderungen gegenüber das Secirmesser in die Hand drücken, damit er ihren Werth oder Unwerth erkenne, und den

pädagogischen Geist des Ganzen auf alle Weise zu wahren im Stande sei. Das Leben geht vorwärts, und die Schule muß auch vorwärts, aber nicht auf Kosten anerkannter Grundsätze und gegen das wahre Interesse des Menschen im Kinde. Dabei möge es trotz allen Fortschritts immer bleiben!

VII. Ueber einzelne Unterrichtsgegenstände.

Es kann natürlich hier nicht meine Absicht sein, auf Grund der Anschauung meiner eigenen Schule eine vollständige, in's Einzelne eingehende Methodenlehre zu schreiben; nur kurze Andeutungen über meine Ansicht von der Sache sind in dieser Schrift an der Stelle.

Die Schule, welcher ich vorstehe, ist eingetheilt in 3 Abtheilungen, von denen jede 3 Klassen enthält: in die Elementarschule, die Mittelschule und die Realschule. Das Ganze umfaßt also neun Stufen. Die Schüler, welche die Schule von Anfang bis zu Ende durchmachen, treten ein mit dem 6. oder 7. Jahre und scheiden mit dem funfzehnten oder sechszehnten. Alljährlich am 1. April findet eine Versetzung aus der niederen in die höhere Klasse statt. Das Versetzen bildet die Regel, das Zurücklassen eine große Ausnahme, die zuweilen als eine gebieterische Nothwendigkeit erscheint, aber zu der sich das Collegium nur ungern entschließt. Es bietet lieber alles auf, um den Nachzügler mit seinen Altersgenossen voran zu bringen, damit er das Ganze zu durchlaufen vermag. Freilich geht einem Kinde der unermeßliche Vortheil, welcher hieraus resultirt, verloren,

wenn es eine Vorbereitungsschule besucht, zu spät eintritt und dann wegen der Mangelhaftigkeit seines Wissens und Könnens in eine Klasse gebracht werden muß, die seiner Altersstufe durchaus nicht entspricht. In diesem Falle ist die Erreichung des in Rede stehenden Zieles oft ganz unmöglich. Für den Gang des Ganzen erwächst eine fernere Schwierigkeit dadurch, daß man hier am Orte zu zwei Hauptaufnahmen gezwungen ist. Am 1. April kommt in der Regel der Zuschuß aus den Vorbereitungsschulen, am 1. October erscheinen die Sechs- oder Siebenjährigen, welche natürlich in die 3. Elementarklasse eintreten. Man will, wie man sagt, die Kleinen in den schönen Sommertagen noch laufen lassen. Der Schule erwächst aus diesem Uebelstande die Alternative, entweder diejenigen mit zu versetzen, welche das Pensum der letzten Elementarklasse nur halb erreicht haben und die Differenz zwischen ihnen und den am 1. April Erschienenen nachgrade mit Mühe und Noth auszugleichen, oder die am 1. October Eingetretenen ein und ein halbes Jahr in besagter Klasse sitzen zu lassen und sie also ein halbes Jahr zurück zu halten. Beide Maßregeln haben ihr Bedenkliches und Unangenehmes, das aber bei der jetzigen Sachlage nicht zu vermeiden ist. Viel besser wäre es für uns und die Kinder, wenn die letzteren am ersten April, wo der

neue Jahrescursus beginnt, geschickt würden. Ich rathe also den Eltern hiermit zu diesem Verfahren. Ferner erlaube ich mir, ihnen einen zweiten Rath zu ertheilen, und der ist folgender: Es ist vom Uebel, wenn ein Kind, das einer Schule von Anfang an übergeben werden soll, schon vorher mit dem Lernen abgeplagt wird. Ich gebrauche absichtlich gerade diesen Ausdruck, weil mir die Erfahrung gezeigt hat, daß man im Hause selten im Stande ist, den Elementarunterricht zu ertheilen, wie er ertheilt werden soll, und daß, wenn auch wirklich eine vernünftige Lehrweise dort eingeschlagen wird, der Mangel an aller Rivalität, welche dem Massenunterrichte so sehr zu Gute kommt, den häuslichen Unterricht wesentlich erschwert. Im schlimmsten Falle wird nicht nur nichts erreicht, sondern die Lust zum Lernen in der Seele des Kindes von vorneherein wesentlich abgeschwächt und in materieller Hinsicht ein Resultat errungen, das in der Regel wieder verlernt und ausgetrieben werden muß, bevor unsere eigentliche Wirksamkeit beginnt; im besseren Falle aber wird etwas erworben, das eben so gut noch fehlen könnte, und in der Schule in viel kürzerer Zeit und in viel angenehmerer Weise erreicht werden kann. Freilich will das Kind schon vor der Schulzeit beschäftigt sein, und man weiß leider immer keine andern Beschäftigungsmittel als

Lesen und Schreiben. Leider, sage ich; denn ich würde sogar in der Schule noch nicht sogleich mit Lesen und Schreiben beginnen, wenn ich mich nicht dem allgemeinen Vorurtheile fügen müßte. Dieses verlangt beide Fertigkeiten gebieterisch. Und da man schwerlich eine letzte Elementarstufe halten könnte, wenn man sich dieser Forderung nicht fügte, so bleibt nichts weiter übrig, als den ersten Unterricht so einzurichten, daß man mit Leichtigkeit und in möglichster Schnelligkeit über die ersten Schwierigkeiten hinwegkommt. Es ist doch gar zu angenehm, wenn man in einem Schulganzen von Grund aus aufbauen kann. Die Eltern aber, welche ihre Kinder nicht zu beschäftigen wissen, sollten ein wenig mehr Friedrich Fröbel und seine Schöpfung, den Kindergarten, studiren, oder die Kinder einer solchen Beschäftigungsanstalt anvertrauen. Die Wittwe Friedrich Fröbels bietet hier am Orte vortreffliche Gelegenheit dazu.

Der erste Leseunterricht wird nach der Schreiblesemethode ertheilt. Ich habe nach verschiedenen anderen Methoden unterrichten lassen und selbst unterrichtet, mich aber überzeugt, daß man mit dem Schreiblesen am schnellsten und besten zum Ziele gelangt, auch in dieser Weise am bildendsten wirkt und die Lernlust am sichersten anregt und aufrecht erhält. Bei dieser Art und Weise ist nicht hoch genug anzuschlagen, daß sie die

Handthätigkeit von vorneherein in Anspruch nimmt. Das Kind ist immer vergnügt, wenn es seine Hände gebrauchen kann. Beim Schreiblesenunterricht gewährt die Fibel von Johs. Halben ein sehr tüchtiges Hülfsmittel. — Das Lesen muß als eine äußerst schwere Kunst in allen Klassen geübt werden, und es muß beim Leseunterricht associirend, d. h. so verfahren werden, daß auf Grund eines Lesestücks die verschiedenen wissenschaftlichen Notizen, zu welchen es anregt, und die geistigen Späne, welche dabei abfallen, zu einem Ganzen verknüpft werden, daß man auf Aehnliches hinweist und das Naheliegende, aber nicht unmittelbar zur Sache Gehörende, mit in den Kreis der Betrachtung zieht. Hier in Hamburg haben die Kinder sehr häufig eine mangelhafte Aussprache. Das trübe oder breite A tritt störend hervor, das R ist in der Regel gar nicht vorhanden und die Endsilben werden verschluckt. Man muß diese Mängel energisch auszumerzen suchen. — Eigentliche Declamirübungen, d. h. solche, bei denen mit Händen und Füßen gewirthschaftet wird, stellen wir nicht an. Nach diesen Handfechtereien kommt nichts, und schlechte Schauspieler wollen wir nicht bilden; denn die giebt es so genug in der Welt. Dagegen versteht es sich von selbst, daß wir fleißig gut stilisirte, wo möglich klassische, Stücke sowohl in prosaischer wie in poetischer Form lernen las-

sen. Die Schüler werden eingeführt in das Verständniß eines solchen Stücks, lernen es mit Ausdruck lesen und tragen es gewöhnlich in einer freien und erhabenen Stellung vor. Dies Letztere geschieht zur Bekämpfung störender Blödigkeit.

Der Schreibunterricht wird mit Hülfe der Vorschriften von Rosenkranz, also nach dessen Schreibart ertheilt. Zur Erzeugung eines regelmäßigen und festen Grundstrichs, sowie zur Unterdrückung der Federmalerei, worin das Schreiben so leicht ausartet, bietet das Taktschreiben, das fleißig cultivirt wird, ein sehr wirksames Mittel. Schreibübungen werden durch die ganze Schule ertheilt. Einzelne Knaben, welche auf Anordnung der Eltern noch in der Schule bleiben, auch wenn sie die erste Realklasse bereits absolvirt haben, lasse ich in der Stolzeschen Stenographie privatim unterrichten. Es blieben in den letzten Jahren zu meiner Freude jedes Mal Einige, welche sich eine möglichst gediegene Bildung erwerben wollten, zurück. Da mir dieser Entschluß stets besondere Freude gewährt, so lasse ich diese Knaben nicht in allen Stunden repetiren, sondern in denjenigen Gegenständen, in welchen solche Repetition besonders überflüssig und zu wenig fördernd erscheint, privatim unterrichten. Die zukünftigen Besucher der polytechnischen Schule werden namentlich in der

Mathematik, im Zeichnen, im Latein und in der Chemie besonders vorgenommen. — Der Schreibunterricht kann übrigens nur geringen Erfolg haben, wenn der Ordinarius nicht darauf hält, daß das in den Stunden Erlernte bei den häuslichen Arbeiten auch wirklich angewendet und alles sauber und vollendet geliefert wird. Darum prüft er die Arbeiten vor der Schulzeit dem Aeußern nach und wirft zurück, was die Kritik nicht aushält. Der Klassenlehrer braucht zu dem Behufe nicht grade ein Schreibkünstler zu sein, muß aber wenigstens wissen, welche Anforderungen an eine gute Hamburger Schrift zu stellen sind, auch die Fehler leicht zu erkennen und darauf hinzuweisen im Stande sein.

Der Rechenunterricht wird auf der untersten Stufe nach Grube ertheilt. Es wird also jede Zahl gewissermaßen als Individuum angesehn, und alle vier Operationen werden mit ihr vorgenommen. Ich bin für diesen Gang ganz außerordentlich eingenommen, weil ich gefunden habe, daß er ein vortreffliches Fundament bildet. Später unterrichten wir nach den Diesterweg'schen Uebungsbüchern. Diese enthalten zwar die Hamburger Münzen ꝛc. nicht; aber ich weiß noch kein Buch, das meinen Anforderungen genauer entspräche. Die meisten schwierigern Aufgaben des Buchs werden einzeln mit der Klasse durchgenommen und durch methodische Be=

handlung für den jugendlichen Geist recht ausgiebig gemacht. Zur praktischen Uebung dienen in den oberen Mittel- und in den Realklassen die Blunckschen merkantilischen Aufgaben, von denen einige täglich einen Theil der häuslichen Arbeit bilden. Das sogenannte Kopfrechnen muß natürlich immer mit dem schriftlichen Rechnen verknüpft sein und in allen Stunden getrieben werden; es kann indessen nicht schaden, wenn noch besondere Kopfrechenübungen hier und da statt finden. In der ersten Realklasse nehme ich die höhern bürgerlichen Rechnungsarten nach Wiegand durch. Auch habe ich dem praktischen Leben eine Concession gemacht, die vielleicht nicht nöthig gewesen wäre: ich lasse nämlich die erste Klasse außerhalb der Schulzeit eine Stunde wöchentlich im Buchhalten unterrichten.

Die Algebra beginnt in der Realschule. In der ersten Klasse werden Gleichungen des zweiten Grades und höherer Grade durchgenommen. Auf die Lösung praktischer Aufgaben wird vorzugsweise gesehen; auch werden die Schüler in der 2. Klasse in das Wesen der Potenz, der Logarithmen und in deren praktische Anwendung eingeführt. Das Ausziehen der Quadratwurzel wird in der 3. Realklasse, das der Cubikwurzel in der 2. gelehrt.

Die Geometrie wird in der 2. Mittelklasse nach

Lübsen begonnen, nachdem die Schüler in der vorhergehenden Klasse einen Cursus der Formenlehre nach Wiegand durchgemacht haben. Die Planimetrie wird in drei aufeinander folgenden Klassen erledigt. In der 2. Realklasse wird Stereometrie, in der ersten die Trigonometrie ebenfalls nach Lübsen durchgenommen. Der Unterricht bildet, richtig gehandhabt, eine ganz vortreffliche Geistesgymnastik. Ein Hospitant wunderte sich einst, daß in unsern Klassen alle Schüler lebendigen Eifer für diesen Gegenstand zeigen und alle mit voran gebracht werden können, da nach seiner Meinung doch grade in mathematischer Hinsicht große Talentlosigkeit unter den Jungen herrsche, so daß man in der Regel mindestens die Hälfte der Klasse zurücklassen müsse. Ich erklärte ihm, daß die geträumte Talentlosigkeit eine müßige Erfindung schlechter Lehrer sei. Und so ist es in der That. Da der abstracte Gegenstand an und für sich nicht anziehend ist, so muß Alles durch Unterrichtskunst geschaffen werden. Und wer in ihr nicht gehörig bewandert ist, kann mit diesem Gegenstande nichts anfangen. Hier fällt mir ein, daß ich neulich in dem Programm einer Schule, die sich Realschule nennt, gelesen habe, daß man es in dieser Schule nicht einmal bis zur Stereometrie bringe. Schöne Realschule! Die dort entlassen werden, können also nicht einmal ein Stück Holz, einen Zuckerhut 2c.

berechnen. Das verlangt man vernünftigerweise von einem Zögling der Mittelschule, ja von dem der Volksschule. Wie kann man heutzutage noch solche Böcke schießen!

In der Physik gehen wir nach Koppe. Der Unterricht beginnt in der Realschule und wird natürlich durch gute Apparate hinreichend unterstützt.

Chemie wird in den beiden oberen Klassen gelehrt. Der Schüler legt hierbei zugleich einen Grund in der Mineralogie.

Die Naturgeschichte hatte ich anfänglich nach Lüben abgesteckt. Doch ist mir von mehren Mitarbeitern in diesem Punkte Opposition erwachsen, und wir befinden uns jetzt in einer Art von Wirrwarr, der in Kürze ein Ende nehmen soll. Was unsere nicht unbedeutenden Sammlungen und Abbildungen nicht bieten, ersetzet der Besuch anderer Museen, vor allen der des Staatsmuseums.

Geographie wird nach Voigt's Leitfaden ertheilt. In der Oberklasse werden die Anfangsgründe der astronomischen Geographie nach Diesterweg gelehrt. Handelsgeographie wird nicht berücksichtigt; indessen legen wir vorzügliches Gewicht auf die Productengeographie und auf die Kenntniß hervorragender Hafenstädte. Auf das Kartenscizzenzeichnen à la Ritter wird großer

Werth gelegt. Das Kind behält die Namen und Bemerkungen besser, wenn es die Karte vor seinen Augen entstehen sieht. Am besten ist's, wenn das Zeichnen so weit getrieben wird, daß der Schüler die Karte aus dem Gedächtniß zu reproduciren vermag. Mit den Vogel'schen Hülfsmitteln habe ich noch keinen Versuch gemacht, gedenke das aber baldmöglichst zu thun. Ueber den Erfolg des geographischen Unterrichts ist zuweilen geklagt worden auf Grund einer Prüfung, die man mit dem Schüler angestellt hatte. Fragte ich weiter nach, worin dieses Examen bestanden, so hörte ich jedes Mal, daß es sich um die Hauptstädte gehandelt habe. In Folge der letzten Klage habe ich zum Ergötzen meiner Collegen angeordnet, daß auf allen Stufen die Hauptstädte nebenbei eingeübt und wiederholt werden. In der Elementarschule wird natürlich zuerst Heimathskunde getrieben, in der ersten Elementarklasse aber sofort der Globus herbeigeholt. — Wir benutzen beim Unterrichte die Sydow'schen Karten.

Den Geschichtsunterricht ertheilen wir nach dem Leitfaden von Dr. Otto Lange. In der Elementarschule wird die Weltgeschichte in Biographien, in der Mittelschule griechische, römische und deutsche Geschichte, in der Realschule pragmatische Geschichte vom Beginn der Zeitrechnung bis 1815 ertheilt. Als Hülfsmittel

dienen uns die Tabellen von Pracht und Endrulat, welche den Schülern in die Hand gegeben sind.

Im Zeichenunterricht folgen wir einem Gange, welcher dem Heimerdinger'schen sehr ähnlich ist. Es wird also der Hauptnachdruck auf das Naturzeichnen gelegt.

Der Gesangunterricht wird als Klassenunterricht behandelt und in allen Klassen ertheilt bis hinauf zur zweiten Realklasse. Hier muß er am Schlusse des ersten Semesters in der Regel aufhören, weil bei der Mehrzahl der Knaben die Mutationsperiode beginnt. Unter den Knaben, welche wir von Anfang an geleitet haben, ist völlige Talentlosigkeit höchst selten, dagegen kommt sie häufig bei denen vor, welche später eintreten. Viele Schüler, welche im Anfang den Schein der Unfähigkeit haben, lernen später recht hübsch singen. Natürlich ist es eine herrliche Sache, wenn in einer Schule gut gesungen wird. Die Einwirkung des Chorgesangs auf das Gemüthsleben und den ganzen Geist der Schule ist nicht hoch genug anzuschlagen.

Turnunterricht wird im Sommer nach Spieß ertheilt. Das Spieß'sche Turnen bietet nach meiner Meinung Vortheile, die noch gar nicht genug gewürdigt sind. Es wird dadurch nicht allein auf die körperliche Entwicklung auf das Wohlthätigste eingewirkt, sondern

auch auf die des Geistes, ja es kann für eine Schule ein herrliches Disciplinarmittel abgeben. Die Turnkunststücke am Reck, am Barren etc. sind jedenfalls als nicht erziehlich, wohl aber als gefährlich, in der Schule möglichst zu vermeiden.

In den drei modernen Sprachen, im Deutschen, Französischen und Englischen gehen wir so ziemlich nach einem System. Im Deutschen und Französischen werden Mager's Arbeiten, im Englischen die Callin'schen Lehrbücher benutzt. Callin hat bekanntlich in ähnlicher Weise wie Mager gearbeitet. Daß in allen diesen Lehrbüchern dieselbe Terminologie herrscht, muß hoch angeschlagen werden. Nichts verwirrt leichter, als wenn in dieser Beziehung auf den verschiedenen Sprachgebieten Unterschiede herrschen.

Im Deutschen endet der grammatische Gang in der zweiten Realklasse. In der ersten wird das ganze Gebäude überschaut und hier und da ausgebessert. Außerdem werden classische Stücke gelernt, gelesen und erklärt und nach allen Seiten hin ausgebeutet. Eigentliche Literaturgeschichte steht nicht auf dem Plane. An die Betrachtung auserwählter Stücke werden literarhistorische Bemerkungen und Notizen geknüpft. Wenn die Literaturgeschichte mehr sein soll, als eine Aufzäh-

lung trockener Namen und Daten, und wenn sie nicht fremde Urtheile über Dichter und Schriftsteller, über die der Knabe noch nicht zu urtheilen im Stande ist, also recht eigentliche Vorurtheile, die immer sehr nachtheilig wirken müssen und wirken, einexerciren soll, so kommt sie auch für diejenige Stufe, welche ein 14- bis 15-jähriger Knabe einnimmt, immer noch zu früh. — In der Elementarschule wird der deutsche Unterricht nach Anleitung eines Uebungsbuchs betrieben, und es wird daselbst mit der Feder in der Hand gelernt. Von dem Anknüpfen an das Lesebuch kann ich durchaus nicht viel halten. Ich selbst habe es einmal mit Begeisterung gepflegt, bin aber durch den geringen praktischen Erfolg und durch die Unmöglichkeit, die Verwirrung in der Stoffvertheilung und Stofffolge gänzlich zu umgehen, davon total zurückgekommen. Es war mir auch stets widerlich, daß man im Lesestück von dem, was man sucht, oft so wenig findet, dagegen allerlei Ballast mit in den Kauf nehmen muß, während man etwas Besseres thun könnte. Natürlich soll man in der deutschen Stunde aber keine Satzbildung verlangen, wenn im Geiste des Kindes das nöthige Material noch nicht vorhanden sein kann, sondern den Stoff fragend aus den Gebieten und den Partien der verschiedenen Disciplinen, die grade gelehrt werden, herbeischaffen, und so fragen,

daß die Antwort die Bildung der verlangten Form voraussetzt.

Hier in Platt=Deutschland hat man mit der Ausmerzung grober Sprachfehler sehr viel zu thun, weil Vieles aus dem plattdeutschen Dialect fehlerhaft in's Hochdeutsche übertragen wird, und das Dienstpersonal des Hauses, das immer Einfluß auf die Kinder ausübt, den hochdeutschen Dialect entsetzlich verhunzt. In meine Schule gehen nur Kinder aus gebildeten Familien, und doch ruft mich bei Gelegenheit selten ein Elementarschüler anders als in folgender Weise: „Herr Docta, da is Jemand, der will Ihnen sprechen.“ Dergleichen Formen lernen die Jungen offenbar von den Köchinnen.

Auch die orthographischen Verstöße sind sehr schwer auszumerzen. Orthographie ist hauptsächlich Sache des Auges, äußerer und innerer Aufmerksamkeit. Darum müssen Kinder viel Richtiges sehn und ein falsch geschriebenes Wort zehnmal richtig schreiben. Die innere Unaufmerksamkeit muß durch Strafen und durch Strenge besiegt werden. In den beiden oberen Realklassen meiner Schule wird zum Beispiel jede, wenn auch im Uebrigen noch so fleißige und tüchtige, Arbeit für ungenügend erklärt, welche einen Sprachschnitzer enthält. Der Schritt, welcher durch diese und andere Maßregeln

hervorgebracht wird, unterstützt den praktischen Erfolg des Sprachunterrichts wesentlich. „Der Bien muß!“ Glaube übrigens Niemand, daß man durch sprachliche Aufgaben und Aufsätze allein seine Muttersprache gehörig gebrauchen lernt. Nein, diese muß in allen Unterrichtsstunden ohne Ausnahme geübt werden, und jeder Lehrer muß in diesem Sinne Lehrer des Deutschen sein. Darum soll der Schüler in allen Stunden laut, deutlich und zusammenhängend reden, und jeder Lehrer soll daran denken, auch durch seinen Unterrichtsstoff zu Redeübungen Veranlassung zu geben. Er muß das auch schon, wenn er den Umfang seiner Aufgabe ermißt und auch das oben erwähnte Können nicht vernachlässigt. Denn daß nach den vom Zaune gebrochenen und isolirt dastehenden Redeübungen etwas Ersprießliches kommen soll und namentlich dann kommen soll, wenn es in allen Stunden an ordentlichem Sprechen fehlt, kann mein Verstand mit meinen wohlerworbenen praktischen Erfahrungen nicht recht zusammenreimen, muß sich im Gegentheil sagen, daß man auf diese Weise wohl Schwätzer und „Maulbraucher“ aber keine Sprech- und Sprachkraft auszubilden vermag.

Bei der Wahl von Aufsätzen wird viel gesündigt. Man soll in dieser Beziehung seine Ansprüche um Gotteswillen nicht zu hoch stellen und sich

gebahren, als ob alle Menschen geborene Schriftsteller und originale Köpfe wären. Der Mensch kann nicht produciren, bevor seine Zeit gekommen ist, und wo nichts ist, kann nichts herausgewunden werden. Wie aber die Anforderungen an Kinder übertrieben werden, zeigt ein Blick in das erste beste Programm einer öffentlichen Realschule. Sind denn die Herren Gelehrten als Schulmänner durch und durch unpraktisch? Oder soll blos mit einer glänzenden Außenseite geprunkt werden? Ich kann die Herren häufig nicht verstehn. Ich habe stets darauf gedrungen, daß man Kinder wie Kinder behandle, und meine Knaben haben in den Oberklassen nicht große Abhandlungen geschrieben, wohl aber an gegebenem Stoff durch Reproduction und Umbildung, so wie durch Formbildung an einem der Sache nach klar durchschauten Material Deutsch gelernt. Freie Abhandlungsversuche sind immer sehr naiv ausgefallen.

Im Französischen haben wir den Mager festgehalten, trotz des Sturmlaufs gegen ihn, der sich zur Regulativ-Zeit bemerkbar machte. Ich kenne kein Buch, welches den methodischen Anforderungen, wie ich sie verstehe, genauer entspricht, als das französische Sprachbuch von Mager. Dieses geniale Werk des eben so genialen Verfassers kann allerdings diejenigen Lehrer, welchen es an einer tieferen Sprachbildung überall fehlt, förmlich

zur Verzweiflung bringen. Diese werden in dem Buche Manches nicht einmal gehörig verstehen, viel weniger das Ganze in einer Weise benutzen können, die allen Lehrern eigen ist, welche über dem Lehrbuche stehen und sich daher nicht durch dasselbe ersetzen lassen wollen. Es kann Niemand die einzelnen Lectionen des Werkes nach einander studiren und die so erlangte Kenntniß sofort verwenden; sondern Jeder muß das Ganze erst durch und durch kennen, bevor er den Inhalt der einzelnen Theile als Unterrichtsmaterial verwenden will. Ja, der tüchtige Sachkenner wird sich sogar manche Aenderung in Betreff der Aufeinanderfolge des Materials &c. erlauben müssen. Ist aber das Wissen und Können eines methodisch durchgebildeten und gewandten Lehrers wirklich so gediegen, daß er zu dem Lehrgange in die eben geschilderte Beziehung zu treten vermag, so wird er den Mager zu schätzen wissen und erfahren haben, daß man nach ihm die Grundlagen der französischen Sprache in einer wahrhaft geistbildenden und also erziehenden Weise sich anzueignen vermag. Da wir in den Realschulen aus Zeitmangel auf jene Vortheile verzichten müssen, welche die Erlernung der classischen Sprachen gewährt, so sollte man nicht müde werden, im Interesse dieser Anstalten das Gebäude einer modernen Philologie im Sinne Mager's auszubauen und

die Fortschritte solcher Forschung auch in der Schule zu verwenden. Es wäre doch traurig, wenn man in dem Streben ermüden sollte, auch an den Unterricht in den modernen Sprachen den streng kritisch-methodischen Maßstab zu legen, weil das Gesetz der Trägheit nach der Seite der blos praktischen, geistlosen und erziehlich wenig ergiebigen Erlernung an und für sich hintreibt. Freilich wird man auf diesem Gebiete, wie bei dem Unterrichte im Englischen nie zu vergessen haben, daß das Kind eine moderne Sprache erlernt, um sie dereinst gebrauchen zu können. Hierin hat Hauschild ganz Recht, der mich durch seine Ideen zeitweilig mächtig aufgeregt und zu immer neuem Nachdenken angeregt hat. Nach solchem Nachdenken mußte ich mir schließlich doch sagen, daß man ihm aus erziehlichen Gründen nicht zu folgen vermag. Der erziehliche Standpunkt verlangt einmal mit unerbittlicher Consequenz, daß alle Gegenstände ohne Ausnahme möglichst ausgiebig für die Geistesbildung zu machen sind. Nun kann man nach meinem Erachten beiden Anforderungen, sowohl der erziehlichen als der praktischen genügen, wenn von Seiten sachlich und methodisch gewandter Lehrer neben dem streng grammatischen Unterrichte von Anfang an und auf allen Stufen Sprechübungen angestellt und die Stunden in den Oberklassen in der fremden Sprache selbst ertheilt werden. Und

damit sich das Ohr an dieselben gewöhne und die Zahl der Uebungen möglichst vergrößert werde, können auch hin und wieder andere Stunden in einer fremden Sprache ertheilt werden. Wir haben uns in der That bemüht, nach beiden Seiten hin unsere Schuldigkeit zu thun, und können im Ganzen mit dem Erfolge unserer Bemühungen zufrieden sein. — Im Spanischen wird in den beiden obern Klassen die Grammatik nach Gomez durchwandert.

Vom Anschauungsunterrichte, welcher auf der letzten Elementarstufe ertheilt wird, rede ich hier nicht, weil ich auf diesem Gebiete nur Erfahrungen gemacht habe, die in der pädagogischen Welt allgemein bekannt sind.

Der Religionsunterricht muß sich nach meinem Ermessen ebenfalls den pädagogischen Anforderungen fügen, welche man an alle Unterrichtsgegenstände zu stellen berechtigt ist. Er muß erstens ausgehen von der Anschauung. Den Stoff dazu bieten die erhebenden Gestalten der biblischen Geschichte, der Universalhistorie, und die Begebenheiten des wirklichen Lebens. Vor allen Dingen muß der Religionslehrer selbst ein lebendiges Beispiel für seine Lehren abzugeben im Stande sein. Wie will er das religiöse Leben im Kinde erwecken, wenn es in ihm selbst nicht vorhanden ist? Wie vermöchte

er in diesem Falle wohl zu schildern, lebendig zu schildern, die Segnungen des Gefühls und des Bewußtseins jenes Einklangs mit dem höchsten Wesen, das die Quelle aller Wahrheit ist und nur das Gute und Schöne zu wollen vermag? Wie zu schildern den daraus hervorgehenden Seelenfrieden, den die Welt nicht giebt, die nie versiegende Quelle jener Freudigkeit, die selbst das Leiden nicht aufzuheben vermag, des Muthes, der die Welt mit allen ihren Hindernissen und Aergernissen überwindet? Wie vermöchte er lebendig darzuthun, daß zu diesem hohen und höchsten Ziele nur ein Weg führt, der der Herzensreinheit und Seeleneinfalt nämlich, jener Zustand des innern Lebens, der mit äußerster Energie erkämpft und wiederhergestellt werden muß, wenn er durch die Schuld eine Trübung erlitten hat? Nimmermehr kann der mit Erfolg Religion lehren, der selbst keine hat; nimmermehr kann der einen läuternden und nachhaltigen Einfluß ausüben, dessen Thaten zu seinen Lehren passen, wie die Faust auf's Auge. Hier richtet sich der Erfolg des Lehrenden genau nach dem Höhenpunkte der von ihm selbst errungenen Läuterungs- und Entwicklungsstufe. Entspricht dieser der Wichtigkeit des Unterrichts, so verbinden unsichtbare Canäle die Herzen der Schüler mit dem innern Leben des Lehrers; dies fließt über in jene, und das jugendliche Gemüth vermag

sich der Einwirkung nicht wohl zu entziehen, um so mehr, als bei der Jugend gänzliche Verstocktheit schwer zu finden sein möchte.

Die Begebenheiten des wirklichen Lebens müssen in der Religionsstunde Stoff zur Anschauung bieten, sagte ich. Zu diesen Begebenheiten rechne ich vor allen Dingen die des Schullebens, das die Kinder unmittelbar umwogt. Wenn dieses Leben im Ganzen und in seinen Einzelheiten einer Idee entspringt; wenn die Lehrer dieser Idee mit Selbstverleugnung und Aufopferungsfähigkeit dienen; wenn sie sowohl in Betreff ihres Seins als auch ihrer Thätigkeit nach dem Höchsten und Besten ringen; wenn ein gleiches Streben ihre Herzen freundschaftlich aneinander kettet und Einer dem Andern in treuer Liebe förderlich und dienstlich zu sein sich bestrebt; wenn sie Alle dem Geiste der Wahrhaftigkeit und Aufrichtigkeit rücksichtslos dienen und die persönlichen Rücksichten fallen lassen, wenn solches die Sache gebietet; wenn also im Ganzen ein ideales Streben durch und durch herrscht und die Wirklichkeit von Allen nach dem Ideale unerbittlich gemessen und in positiver und negativer Weise ihrem Urbilde tagtäglich näher gebracht wird: dann bildet dieses Schulleben den anschaulichen Hintergrund, auf den der Religionslehrer sich fortwährend beziehen kann; dann sind lebendige Gedanken vorhanden,

denen der Religionslehrer Ausdruck zu geben hat; dann weiß er Thatsachen, an die er die höchsten Lehren anzuknüpfen vermag. Wo aber dieser Hintergrund fehlt, da schwebt auch der Religionsunterricht in der Luft und wird leicht zu einem nutzlosen Gerede.

Zweitens soll der Religionsunterricht auch ein Wissen bezwecken. Die Kirche verlangt für sich eine zweckentsprechende Präparation. Doch soll man ihr zur Liebe nach meinem Ermessen nicht die dogmatischen Hadersachen mit in den Kauf nehmen; die Schule hat zu betonen, was einigt und nicht, was da trennt. Der Confirmationsunterricht möge ein Weiteres thun und hier ergänzend eintreten. Im Uebrigen wird die Schule nicht ermangeln, auch im Punkte des religiösen Wissens ein Fundament zu legen, worauf die specifische Kirchenlehre in ihrer Besonderheit sich zu erbauen vermag. Ich für mein Theil lasse die Hadersachen daheim, will Niemand seine Kirche rauben und in keiner Weise dem religiösen und kirchlichen Bedürfnisse des Elternhauses entgegen arbeiten. Darum sage ich nie, was nach meiner Meinung nicht ist, d. h. ich kritisire nicht, sondern theile nur mit, was nach meiner Meinung wirklich ist und sein soll. Schwerlich wird es auch jemals gelingen, dem an und für sich kräftig angelegten und tüchtig entwickelten Menschen eine religiöse Ueberzeugung für das Leben

aufzudrängen. Gewöhnlich führt das nur zu dem Gegentheil dessen, was man beabsichtigt hat. Man kann nur den Grund zum Tempel legen, den sich der Mensch später nach eigenem Ermessen und aus eigener Kraft erbaut. Aber verdummen und verwirren kann man den Menschen in seiner Jugend allerdings; man kann ihm den Muth des eigenen Denkens und der eigenen Forschung radikal rauben und ihm die Möglichkeit jedweder Selbständigkeit in den höchsten Dingen total abschneiden, seelenmörderisch auf das junge Gemüth einstürmen. In einer Schule, in welcher der erziehliche Geist weht, wird das indessen schwerlich ganz gelingen, und jedes Bestreben der Art wird eher zum Indifferentismus und zur Skepsis, als zu dem von einem Fanatiker und Uniformmenschen gewünschten Ziele führen. — Der Skepsis wird sogar sehr leicht Nahrung zugeführt, wenn in den letzten Resultaten der verschiedenen Unterrichtszweige kein Einklang herrscht. Der Religionslehrer muß diese Resultate kennen und wachen, daß im Kopfe des Schülers keine Verwirrung entsteht. Er hat das Zweikammersystem, das manche Menschen in ihrem Geiste festhalten, nicht zu dulden. Sein Zögling soll nicht hier wissenschaftliche und dort religiöse Einsichten aufhäufen, so daß keine Brücke von rechts nach links hinüber führt. Diese Kluft hat er auszufüllen und den aufstrebenden Menschen anzuhal-

ten, daß er die Gedanken in das zu begründende Gebäude seiner innern Anschauung zweckdienlich einreihe, die neu andringenden Begriffe in Fleisch und Blut verwandele, d. h. sie mit dem schon eigenthümlich Erworbenen in organische Verbindung bringe. Auf diese Weise verschafft er ihm die Befähigung, sich später, wenn die Reife dazu gekommen ist, eine eigene Weltanschauung zu bilden, die dem ihm eigenthümlichen Sein und Wesen entspricht, zwar wächst und sich entfaltet, wie alles Organische, aber die Einheit und den Typus, welche ihr seine Individualität aufgedrückt hat, nie verliert. Der menschliche Geist ist keine rohe Materie, aus der man jedes Beliebige machen kann und machen soll, sondern ein Organisches, das sich von innen heraus entwickelt, wie alles Organische, und „das Gesetz, wonach er angetreten" nie völlig verleugnet.

Drittens soll der Religionsunterricht auch ein Können erzielen; d. h. er soll den Willen anregen. Im letzten Grunde ist in den höchsten Dingen der Mensch seines Glückes Schmied. Wenn er nicht will, so kann ihn Niemand zwingen. Nun wirkt man ein auf den Willen des Schülers durch die ganze Persönlichkeit, wenn diese der Art ist, daß sie ihm Respect und Liebe, also Pietät abzunöthigen weiß. Ist diese vorhanden, so wirken die Ermahnungen des Lehrers, wo nicht,

nicht. Oft ist das Kind dem Lehrer zu Gefallen, wenn es ihn hochschätzt und verehrt, eine Zeitlang gut, und wenn es nur eine Zeitlang das Gute übt, so wird sich auch das Weitere finden. Die schlimmste Strafe, welche ich z. B. zu verhängen im Stande bin, ist immer die, wenn ich den Sünder in den Religionsstunden tadele. Das ist sogar der Fall, wenn ich nicht einmal den Namen nenne. Und ein hoher Lohn wird darin gefunden, daß ein braver Knabe in den Religionsstunden rühmend erwähnt und als Muster hingestellt wird. — Ferner wirkt man auf den Willen ein durch die lebendige Ueberzeugung. Auf den untern Entwicklungsstufen folgt das Kind Autoritäten; wenn aber die Zeit gekommen ist, soll es wissen, wem und warum es folgt. Gelingt es auf diese Weise, den Schwerpunkt seines Thun's und Treibens, der erst in einer fremden Seele zu suchen war, in die eigene hineinzuverlegen, so legt man den Grund zur moralischen Freiheit. Und diese Basis soll doch bei der Confirmation billiger Weise schon vorhanden sein und vorausgesetzt werden können von dem, der dem Kinde feierlich die Hand auf's Haupt zu legen und ihm anzukündigen hat, daß es von nun an die Verantwortung für sein eigenes Thun und Leben selbst zu tragen habe. Ja, wenn der Geist in einer Schule ein richtiger ist, so muß durchaus ein Fortschritt von dem moralisch un=

freien „Du sollst!" zum sittlich freien „Ich will!" sichtbar werden in dem ganzen Thun und Treiben des Schülers. All seine Handlungen müssen sich nach und nach in Tugenden verwandeln, will sagen eine Farbe annehmen, wodurch sie ihre Abstammung aus dem eigenen freien Entschlusse und dem eigenen Willen deutlich verrathen.

Es ist mir in den zehn verflossenen Jahren ganz außerordentlich klar geworden, wie weitgreifend die Wirkungen sind, welche ein guter Religionsunterricht auszuüben vermag, und daß der Director das innere Leben der Zöglinge schwerlich in seiner Hand haben kann, wenn ihm der Einfluß des Religionslehrers fehlt. Unmöglich hätte ich selbst die Richtung des Ganzen in dem jetzt sichtbaren Grade bestimmen und einhalten können, wenn mir dieser Einfluß nicht geworden wäre. Ja, hätte ich dieses Unglück gehabt — ich würde doch auf irgend welche Weise Religionsunterricht ertheilt haben, meinetwegen in Rechen- und Geometriestunden, wenn es nicht anders hätte sein können.

Die Lehrform wechselt bei mir, und sie muß nach meiner Meinung wechseln. Jetzt rede ich warm und zusammenhängend, dann katechisire und frage ich wieder, bin aber durchaus nicht der Meinung, daß man aus einem jugendlichen Geiste alles herauskatechisiren könne, wenn noch gar nichts darin vorhanden ist. Religions-

stunden müssen für das Kind Stunden der Weihe und des Gottesdienstes sein. Fühle ich, daß mir selber Weihe, Schwung und Begeisterung fehlen, so gebe ich lieber alles Andere, nur keine Religionsstunde. Aus diesem Grunde kann ich auch keine dieser Stunden auf Wunsch und Commando vormachen, wie irgendwelche andere Lection, sondern muß oft warten, bis mich der Geist treibt und das Gemüth zum Reden auffordert.

Darum ist auch ein Privatlehrer, der täglich 6 Religionsstunden hintereinander ertheilt, wie das bei Candidaten der Theologie hier zuweilen vorkommen soll, in meinen Augen ein gar elendes Werkzeug, das unter keiner Bedingung dem hohen Zwecke dienen kann, dem es dienen soll. Wenn aber sogar dieser Unterricht trocken, langweilig und trivial wird, so nützt er nicht nur nichts, sondern schlägt dem Ganzen Wunden, die außerordentlich schwer zu heilen sind.

VIII. Schlußbemerkungen.

Das Honorar, was die Anstalt fordert, wird manchem Auswärtigen hoch erscheinen. Ihm würden aber auch die Hamburger Preise überhaupt hoch erscheinen. In unserer Stadt ist eben alles theuer. Es wird auch durch unsere Staats-Realschule bewiesen, daß die Privatschulen gleichen Calibers in ihren Forderungen nicht zu hoch greifen. Die Schüler bezahlen dort Crt. Mk. 100 pro anno, und der Staat muß laut Budget jedem Vater, der sein Kind in diese Anstalt schickt, etwa 100 Mrk. jährlich dazu bezahlen; so hoch belaufen sich die Kosten dieser stark frequentirten Schule.

Wenn eine Schule etwas Ersprießliches leisten will, so muß sie selbstverständlich über ausreichende Mittel verfügen können. Unsere Mitbürger sehen ein, daß dem so ist; sie sehen ferner ein, daß kein Geld besser angewendet werden kann, als dasjenige, welches für eine gute Erziehung der eigenen Kinder verwendet wird. Der Kaufmann ist an große Bezahlungen gewöhnt und giebt jedem gern das Seine, wenn er die gewünschten Erfolge sieht.

Das Streben, seinen Kindern eine gute Ausbil-

dung zu gewähren, nimmt in allen Kreisen mehr und mehr zu. Mit wirklicher Rührung habe ich zuweilen bemerkt, wie Eltern sich lieber alles nur eben zu Entbehrende versagten, um für eine gute Ausbildung ihrer Kinder hinreichende Mittel zu haben.

Ich habe die größte Ursache, mit den äußeren Erfolgen meiner Thätigkeit und mit meinem Publikum zufrieden zu sein. Der Vergrößerung der bereits zehnklassigen Schule habe ich schon eine bestimmte Grenze stecken müssen; damit die Anforderungen an meine Kraft ihr Vermögen nicht überschreiten und das Princip des Ganzen gewahrt werden kann. Anerkennung und Dankbarkeit sind mir über Verdienst zu Theil geworden; denn ich weiß wohl, wie sehr das Ganze noch hinter dem zurück ist, was mir als Urbild und Ideal vorschwebt.

Ich habe mich stets so um das Ganze bemüht, daß so leicht Niemand im Stande war, mir über den täglichen Gang desselben und über die Charaktere der Knaben irgend etwas Neues zu erzählen. Darum ließ man mich auch in der Regel in Ruhe und behelligte mich nicht mit unnützen Dingen. Dem aber war ich stets dankbar, der mich auf irgend welche Schwäche aufmerksam machte, und er konnte stets auf sofortige Abhülfe rechnen.

Gerechtem Tadel muß man nie alberne Entschul-

digungen entgegensetzen, sondern den Muth der Wahrhaftigkeit auch in Betreff seiner selbst haben. Irren ist menschlich. Auch irrt der Mensch wirklich, so lange er strebt. Der lieblosen und albernen Kritik aber setzt der Mann scharfe Waffen entgegen und weist Ungebühr nach Gebühr zurück.

Meine früheren Schüler, die jetzt schon im Leben wirken, machen mir fast allesammt durch ihre Tüchtigkeit, so wie durch ihre dankbare Anhänglichkeit Freude. Leider habe ich den Tod zweier Lieben zu beklagen, die mir sehr nahe standen und auf die ich besonders große Hoffnungen setzte. Gesegnet sei auch mir ihr Andenken!

Ein Decennium ist vorüber. Ich blicke dankbar auf zum Herrn der Welten und gehe muthig und freudig dem neuen entgegen, hoffend, daß sich auch an mir bewähren werde das Goethesche Wort:

Liegt Dir Gestern klar und offen,
Wirkst Du Heute kräftig, frei,
Kannst auch auf ein Morgen hoffen,
Das nicht minder glücklich sei.

IX. Anhang.

Die moderne Erziehung auf der Anklagebank.

Der Kläger ist ein Mann, der sich Falidor nennt und sich als Sohn eines höheren Beamten zu erkennen giebt. Die Anklageacte heißt: Falidor aus seinem Leben. Berlin, W. L. Uthemann. — Der Mann hatte zwei Brüder, Julius und Elias; letzterer wird Kaufmann und zwar ein leichtsinniger Kaufmann, der im Umsehen sein Vermögen verhandelt und dann über den Ocean entwischt. Vorher hat er den Falidor gebeten, ihm unter die Arme zu greifen, aber abschlägigen Bescheid erhalten. Bald darauf will Falidor eine mehrmonatliche Land- und Seereise unternehmen. Er errichtet zuvor mit Julius ein Testament, worin dieser zum alleinigen Erben eingesetzt wird, während Falidor die Zusicherung eines kleineren Theils des brüderlichen Vermögens erhält. Der größere Theil wird Falidor's Schwägerin Elise vermacht. Nach einigen Jahren stirbt Julius. Falidor eilt mit ihrem Bruder zu der Wittwe, wird von diesem Bruder schon im Reisewagen mit höchst ärgerlichen und rücksichtslosen Aeußerungen überschüttet und erfährt eine beleidigende Aufnahme von der Wittwe. Elise ist mit den Erbverhältnissen unzufrieden. Falidor

versichert, daß er ihr alles würde überlassen haben, wenn sie freundlich gewesen wäre, daß ihn aber das Gegentheil, so wie der Wunsch einer Anerkennung seines guten Rechts, hartherzig gemacht habe. Es folgen ärgerliche Scenen zwischen Falidor und Elise, wodurch er von großem Leid ergriffen wird. Elise stirbt. Verschiedene Verwandte, darunter auch Elias, setzen ihre Verfolgungen fort und bedienen sich aller Waffen der List und der Verleumdung. Falidor erwählt sich einen neuen Wohnort, und als sein Bruder erfährt, daß er sein Testament errichtet, bedroht man ihn mit neuen Verfolgungen. Der Ausgang dieses letzten Feldzugs ist in der sehr uninteressanten Geschichte nicht geschildert; dafür aber wird nach den Ursachen dieser Verfolgung gefragt, und da er, Falidor, diese Ursachen in seiner Erziehung sucht, so räumt er damit indirect ein, daß er sein Schicksal gewissermaßen selbst heraufbeschworen habe. Er versichert zwar wiederholt, daß er von Natur ein gutmüthiger Mensch sei und seinem Bruder Julius tausend Freundlichkeiten erwiesen habe; aber worin diese bestanden, das erfährt man eben nicht. Dagegen geht aus den Testamentsverhandlungen hervor, daß Falidor unter Selbstsüchtigen auch ein Selbstsüchtiger war. Seinen ins Pech gerathenen Bruder läßt er einfach „abfallen“. Das Testament wird vor seiner Reise errichtet, damit die Gläubiger des

Elias nichts zu ergattern haben. Diese Gläubiger sollen also unter allen Umständen betrogen werden — schöne Moral! Ein gerechter Mann würde auch vor seiner Abreise gar nicht an solchen Kniff gedacht haben. Sterbe ich, so würde er reden, so theilen sich meine beiden Brüder in meinen Erblaß, und wenn dadurch der eine in den Stand gesetzt wird, seine Ehre wieder herzustellen und seinen Verpflichtungen nachzukommen, so soll mich das noch im Grabe erfreuen. Aber nein, die Gläubiger sollen unter allen Umständen verlieren, und Elias soll zusehen, wie er sich durchschlägt. In dem Testament wird keine Zusicherung gemacht, ohne ein ähnliches Vermächtniß von Seiten des Julius. Letzterer erhielt zwar das ganze Vermögen des reichen Junggesellen und dieser nur einen Theil vom Vermögen des verheiratheten Bruders; allein Elias wird ausgeschlossen, und Julius erhält nichts ohne Gegenverschreibung. Falidor versichert zwar, daß er nach dem Tode des Bruders auf dem Punkte gewesen sei, die Ansprüche an das brüderliche Vermögen aufzugeben; allein er thut wieder das Gegentheil, und da sich's leichter schwatzt als handelt, so halten wir uns einstweilen an seine Thaten und erblicken darin aufs Neue den Egoisten. Aus seiner Klage über die Verfolgungen, deren Object er wird, blickt eitel Schwäche heraus; man faßte im gegnerischen

Lager wohl nicht mit Unrecht die Hoffnung, ihn leicht ins Bockshorn jagen zu können, ahnte aber seine Fähigkeit für den berühmt gewordenen „passiven Widerstand" nicht. Falidor wich aus und ließ sich nichts abjagen. Das Bekenntniß seiner Unliebenswürdigkeit, die ihn namentlich bei den Weibern verhaßt gemacht habe, legt Falidor endlich selber ab. Wahrlich, es gehört Geschmack dazu, selbst unter dem Schutze der Pseudonymität, solche Misere an sich und seinen Verwandten zu schildern! — Allein was sagen wir? Der Verfasser will ja zum Heil des Ganzen die verkehrten erziehlichen Einflüsse aufdecken, wodurch er eine so traurige Gestalt geworden. Das eigentliche Thema seiner Schrift heißt also: Wie bin ich zu einem selbstsüchtigen und pfiffigen, charakterschwachen und unliebenswürdigen Menschen heranerzogen?

Der Mann versichert, daß er in seinen ersten Lebensjahren heiter, gesund, rothbäckig, muthig, wißbegierig und voller witziger Einfälle gewesen sei; im fünften Jahre aber habe sich das alles geändert. Da verdammt er nun zunächst das Erziehungsprincip seines Vaters. Selbst ein gottesfürchtiger, fleißiger und gewissenhafter Mann, habe dieser dieselben Eigenschaften auch in seinen Söhnen erregen und entwickeln wollen. — Bravo! wird hier jeder Verständige rufen. — Aber, fährt Fali-

vor fort, der Vater habe auch die Seinigen von vornherein für das Studium bestimmt, zu wenig Werth auf Wünsche, Neigungen und Gemüthsregungen seiner Kinder gelegt und gegen seine Anordnungen keinen Widerspruch, Einwand oder Vorschlag aufkommen lassen. Sein Regiment sei ein Schreckensregiment gewesen; nur zuweilen, wenn er sich der Sorge für die Berufsgeschäfte habe entschlagen können, sei er freundlich und liebreich gewesen. Dieses Erziehungssystem sei heutzutage leider gerade das vieler der fachtüchtigsten und angesehensten Männer des deutschen Gelehrtenstandes.

In die Klage über viele Seiten dieses Erziehungssystems können wir nicht einstimmen; ja, man muß den Vater gegen den Tadel des Sohnes unbedingt in Schutz nehmen. Die Grundsätze des vortrefflichen Mannes waren nach dem Dargestellten excellent; wollte Gott, jeder Vater meinte es mit der Erziehung seiner Söhne so ernstlich! Daß er den Wunsch hatte, seine Nachkommen dereinst auch im Staatsdienst zu sehen, ist eben so natürlich, wie seine Einwirkung zu diesem Zwecke. Ich wünsche z. B., daß mein Sohn Lehrer werde, und werde versuchen, die Lust zu diesem Berufe in ihm anzuregen. Zwingen werde ich ihn freilich eben so wenig, wie jeder vernünftige Mann, der seinem Sohne schließlich im Punkte der Berufswahl das letzte Wort

lassen wird. Die Ansichten scheinen mir hier in der That nicht weit auseinander zu laufen; mir wenigstens sind in der Praxis selten Väter vorgekommen, die einem entschiedenen Willen ihrer Söhne unbeugsamen Widerstand entgegengesetzt hätten, wenn sich eine starke Neigung zu irgend welchem Berufe bemerkbar machte. Die Fürstensöhne und die höchsten adeligen Vollbluts scheinen in dieser Hinsicht allein in einer traurigen Lage zu sein. Es erwächst hieraus ein starkes Argument gegen diejenigen Monarchien, in denen der Constitutionalismus nicht zur That und Wahrheit geworden ist. Wenn sich keine hervorragende Neigung rechtzeitig zeigt — was leider nur zu oft der Fall ist — so sind die Eltern allerdings in Verlegenheit. Falidors Vater scheint übrigens doch nicht seinen Willen durchgesetzt zu haben; denn Elias wurde Kaufmann. Freilich wird der Elias als Leichtfuß, als ein kleiner Strick geschildert, während der Erzähler sich als einen tugendhaften Knaben hinstellt, der überall nicht gewagt habe, seinem Vater gegenüber eine dissentirende Meinung zu hegen, und der deswegen seine Neigung zur Polytechnik weder dauernd gehegt und gepflegt, noch gestanden habe. Er meint, von Seiten der Erzieher werden die Tugenden der Kinder in der Regel gemißbraucht. Die Erzieher kommen überhaupt schlecht weg bei ihm; er wendet sich auch gar

nicht an sie, sondern will sich durchaus nicht mit den Männern von Fach einlassen. Diese Arroganz soll uns nicht verführen, eben so arrogant zu sein und die Stimme eines Laien einfach zu ignoriren, wenn auch der Umfang und die Tiefe seiner Beobachtung eben so gering, wie seine Argumentation schwach erscheint.

Was Falidor neben dem Wunsche seines Vaters, in seinen Söhnen Gelehrte zu erziehen, tadelt, ist im Grunde nur die Lage des vielbeschäftigten Mannes, welche ihm nur ausnahmsweise erlaubte, mit seinen Kindern freundlich und liebreich zu sein. In dieser Lage befinden sich heutzutage leider die meisten im Leben hervorragend wirksamen Männer. Wer im Zeitalter der Eisenbahnen und Telegraphen noch etwas Ersprießliches leisten will, wird in der Regel selbst zu einer Art Locomotive und Telegraph. Das Leben heizt unausgesetzt nach, und die Telegraphendrähte seines Gehirns erzittern von früh bis spät unter den sich kreuzenden, von allen Seiten erregten Gedankenblitzen. — Selten haben die Väter die nöthige Zeit, um der Erziehung ihrer Söhne die gehörige Sorgfalt zu widmen, und wenn die Letztern allein auf den Papa angewiesen wären, sähe es halt schlimm mit ihrer Zukunft aus. Aber wo bleibt die Mutter? Ja, da steckt's. Eine gute Mutter ist die einzige Bürgschaft für die Zukunft der Kinder;

der Vater kann nur den Ton und Geist des Hauses bestimmen, das meiste muß die Mutter thun. Große Männer haben immer bedeutende Mütter gehabt: dieselben haben sich nicht immer hervorgethan durch glänzende Gaben des Geistes oder den Umfang der Bildung, wohl aber jedenfalls durch Gemüthstiefe, Seelenreinheit und schlichte Menschengröße in Form edler Weiblichkeit. Wo also bleibt Falidors Mutter? Aus einigen gelegentlichen Aeußerungen müssen wir schließen, daß dieselbe ein äußerlich gesinntes, oberflächliches Weib war. So moquirt sie sich einmal über mangelnde Schönheit des Sohnes, besinnt sich aber doch noch inmitten ihrer Rede. Wenn gute Mütter ein Kind von der Natur vernachlässigt glauben, so pflegen sie demselben ihre Liebe und Sorgfalt am meisten zuzuwenden. Schmerzenskinder werden bekanntlich am heißesten geliebt. Auch kann von keiner Zurücksetzung des Einen oder des Andern in einem Hause die Rede sein, in welchem eine gute Mutter waltet. Falidors Mutter hat also wahrscheinlich nicht viel getaugt, und diese Thatsache scheint seiner Beobachtung völlig entgangen zu sein. Da in vielen Häusern ähnliche Uebelstände walten, so kann man die Wichtigkeit einer Reform der weiblichen Erziehung gar nicht hoch genug anschlagen. Wie wäre es, wenn man Friedrich Fröbel mehr als bisher studirte?

Falidor ist vor Allem ergrimmt auf die Strenge. — Eine milde Erziehung, meint er, erzeuge ein Wohlbefinden des Gemüths und dieses ein tugendhaftes Leben. Denn die Erfüllung unserer Pflichten gegen Andere beruhe vor allen Dingen auf Mitgefühl und Wohlwollen. Dauerndes Mißbehagen mache hart und gefühllos. Arthur Schopenhauer blickt durch diese Stelle etwas hindurch. Nun ist gewiß, daß rechtzeitige Milde und Freundlichkeit in der Erziehung nicht fehlen dürfen; aber diese allein machen den Menschen nicht sittlich. Der Adamssohn, Mensch genannt, ist einmal eine wunderbare Composition aus Vergänglichem und Unvergänglichem, aus Geistigem und Irdischem, aus Thierischem und Reinmenschlichem, oder, wie Mephisto meint, „eine Spottgeburt aus Dreck und Feuer". Das Ziel aller Erziehung ist, dem eigentlichen Menschen in ihm, demjenigen, was ihn vom Thier unterscheidet, zur Souverainität zu verhelfen. Je nachdem nun vom Hause aus das Thier oder der Mensch in ihm vorwiegend ist, bedarf er einer größern Strenge oder Milde. Und sintemal wir Alle den Pfahl im Fleisch haben, so geht bei Allen die Erziehung zur ethischen Freiheit durch den Gehorsam hindurch. Wer in seiner Jugend nicht pariren lernt, wird später in der Regel, wenn's hoch kommt, ein willenloser, launischer, vergnügungssüchtiger

„Quackelhans", aber kein selbstbewußter, freier Mensch. Darum wurden bedeutende Männer in der Regel streng gehalten und nicht milde, wie Falidor träumt. Ob er denn die Biographien unserer großen Männer so wenig kennt? War denn etwa Goethe's Vater wesentlich anders, als der des Falidor? Aber freilich: Goethe's Mutter war die unübertreffliche „Frau Rath". Freilich ist und bleibt es wahr: Der Eine bedarf mehr der Strenge, der Andere mehr der Milde, und wenn es so weit kommt, daß der Zögling sich seinem Erzieher gegenüber in keiner Weise vertrauensvoll zu äußern wagt, so sind die Verhältnisse allerdings verschroben. Es kann sein, daß der Verfasser in diesem Falle Grund zur Klage hatte. Allein er ist wieder auf dem Holzwege, wenn er meint: Ich wurde zu streng behandelt und darum unglücklich; ergo ist alle Strenge verwerflich und das directe Gegentheil heilsam. Das eine Extrem wirkt ähnlich, wie das andere, wie sich ja die Gegensätze in ihren Wirkungen in der Regel berühren. Der Falidor könnte vielleicht klagen: Man schor in meiner Familie Alle über Einen Kamm. Dem Elias wäre größere Strenge, mir große Milde heilsam gewesen. Damit hätte er uns wiederum einen Beweis für die längst bekannte Wahrheit geliefert, daß in der Erziehung dieses Scheeren über Einen Kamm außerordentlich verderblich wirkt.

Im weiteren Verlauf seiner Rede erzählt Falidor, daß er vom Beginn seines fünften Lebensjahres an zum Stillsitzen und Lernen verdammt worden sei. Er verurtheilt, und zwar mit vollem Recht, das frühzeitige Lernen. Eine Warnung bezüglicher Art ist immer noch an der Stelle. Ich bin freilich der Meinung, daß sich auch hier keine Normen für Alle aufstellen lassen. Das Lernen an und für sich kann dem Menschen nie schaden und schadet ihm nicht. Wie fabelhaft lernt nicht das Kind in den allerersten Jahren seines Lebens. Einen großen Theil des gesammten künstlichen Baues einer modernen Sprache muß sein Geist bewältigen! Wahrlich, wenn die Fassungskraft der ersten Jahre eine dauernde wäre, so müßte aus den meisten Menschen viel mehr als gewöhnlich werden. Es ist auch nicht zu leugnen, daß kräftige Kinder vor der Schulpflichtigkeit dauernd und oft stürmisch geistige Speise fordern. Die Mutter hat oft ihre wahre Noth mit den Rangen, die ewig zu fragen haben und mit ihrem: „Mama, was soll ich thun?“ jeden Augenblick bei der Hand sind. Wird solchem Verlangen nach geistiger Speise nicht Genüge geleistet, so wird das Kind unwillig und unartig und fühlt sich höchst unglücklich. Einige kräftige Kinder wollen durchaus schon früh Unterricht haben und müssen ihn haben. Also das Lernen scha=

det nicht, wenn es dem Lernen im Elternhause gleich ist, d. h. wenn der Unterricht die Lernlust zu erregen und aufrecht zu erhalten weiß. Allzuviel ist freilich auch hier ungesund. Das beste Brod wirkt giftartig, wenn es im Uebermaß genossen wird. Und natürlich darf das Kind nie zu lange zum Sitzen und zum Genuß schlechter Stubenluft verurtheilt werden; sondern ausreichende tüchtige Bewegung und körperliche Strapaze ist in allen Fällen nothwendig. Umgeht man diese letztere Klippe, so kommt Alles auf das Wie des Unterrichts an.

Wie hat nun unser Falidor lernen müssen? Sein zehnjähriger Bruder wird im Hause unterrichtet, und er muß dabei sein, um stillsitzen zu lernen. Er muß auch Strophen auswendig lernen, die er vermuthlich nicht verstanden hat. Endlich wird er zum Buchstabiren verurtheilt. Kein Wunder, daß er nach diesem System die Lust zum Lernen sofort verliert, und daß es mit dem Lesen nicht recht voran will. Er behauptet sogar, daß er in seinem Leben nicht lesen gelernt und jedweden Ueberblick verloren habe, welcher Uebelstand ihm sogar beim Notenlesen fortwährend hinderlich geworden sei. Wir wollen glauben, daß der Unterricht, zu dem er verurtheilt war, wirklich diese nachtheiligen Folgen gehabt habe; möge er auch uns glauben, wenn wir

ihm versichern, daß die moderne Erziehungsweise mit solchem Unverstand und solcher erbärmlichen Art und Weise nichts mehr zu thun hat. Eine gute Schule neuern Stils bringt es mit Leichtigkeit dahin, daß die Schüler von vornherein das Lernen und die Bildungsanstalt lieb gewinnen und mit Freuden tagtäglich in diese Anstalt eilen. Ja, die fortwährende Bewegung auf dem Spielplatze solcher Bildungsstätte und das Spiel mit andern Kindern ist für die kleinen Bewohner abgeschlossener Etagen großer Städte eine wahre Wohlthat. Leider Gottes werden Viele hinter lauter Steinmassen geboren und erzogen; glücklich sind Diejenigen, welche, wie Falidor, wenigstens im Sommer im Freien wohnen können. Dieser Uebelstand, meine ich, ist gerade so alt, wie die Existenz großer Städte, und könnte der Aufruf Falidor's an alle, welche es mit der Jugend gut meinen, dahin führen, daß der gesammten Schülerschaar Gelegenheit gegeben werde, in Gottes freier Natur zu leben und zu lernen, so wäre damit ein Ungeheures für die gesammte kleine Welt erreicht. Die Sache aber hat natürlich einige Schwierigkeiten, welche vielleicht mancher für unbesiegbar halten wird. Friedrich Fröbel hatte derartige Ideen; er dachte sich für die Zukunft große erziehliche Vereine, wie Falidor sie wünscht. Diese Vereine hätten nach Fröbel's

Meinung zu allernächst für große Erziehungsstätten im Freien, in großen Gärten zu sorgen, also daß die Natur von vornherein auf mannichfaltige Weise zum Miterzieher aufgerufen werden kann. In diesen Werkstätten sollten Kinder ohne Unterschied der Stände u. dgl. während der größeren Zeit des Tages verweilen; in diesen Werkstätten sollte auch die Jungfrauenwelt die Erziehung der kleinsten Generation praktisch erlernen. Diese Idee ist eben so kolossal wie die Schwierigkeit ihrer Ausführung. Was aber die Pflege des Thätigkeitstriebes, welcher bei manchen Kindern schon früh stürmisch erwacht, betrifft, so bietet gleichfalls die Schöpfung Fröbel's, der Kindergarten, Denjenigen, welche ein Früherzurschulegehen nicht für gut halten, Gelegenheit, die Kraft ihrer Kinder anzuspannen, ohne sie zum systematischen Lernen zu bestimmen. An alle diese Sachen, mein lieber Herr Falidor, hat also die moderne Pädagogik schon ernstlich gedacht, und Ihre Anklagen treffen in der Regel nicht sie, sondern abgestandene Zustände.

Uebrigens müssen die Hauslehrer in dem in Rede stehenden Hause recht ungeschickte Menschen gewesen sein. Es ist wohl überhaupt nicht zu leugnen, daß die geschicktesten Erzieher nicht gerade unter denjenigen angetroffen werden, welche sich zum Hauslehrer hergeben.

Die eben erwähnten Hauslehrer nun hätten doch wahrlich für die körperliche Ausbildung dreier Brüder sorgen können, namentlich im Sommer, wo ihnen das Landleben viel Gelegenheit darbot; sie scheinen aber zu einer wirklich ergiebigen erziehlichen Thätigkeit weder Lust noch Kraft gehabt zu haben. Daß der Herr Ankläger bei einem fortwährenden, wahrscheinlich noch ganz uninteressanten und unmethodischen Einpauken träumerisch, matt, schlaff und kränklich geworden ist, darf uns eben nicht Wunder nehmen, und er hat in diesem Punkte in der That Ursache zur Klage. Auch finden wir seine Verurtheilung des Unterrichts im Hause völlig gerecht; er ist gewiß zehnmal anstrengender, als in der Schule, entbehrt des Elements der Frische und der gegenseitigen Anregung, welche in einer größeren Corporation bei tüchtigen Lehrern immer vorhanden ist. Freilich ist Falidor wieder ganz „schief gewickelt," wenn er den Vortheil des Schulunterrichts hauptsächlich darin erblickt, daß der Schüler in den Schulstunden unvermerkt faul sein und sich dadurch erholen könne. Die Sache ist die: Der Klassenlehrer muß mit der allseitigen Verarbeitung einer geringen Stoffmasse zufrieden sein, weil er Geister von verschiedener Dignität vor sich hat. Er muß dieselbe Sache, wer weiß wie oft, von immer verschiedenen Seiten beleuchten, tausend Mittel ergreifen,

um Alle voranzubringen. Darum wird in der Schule weniger, aber Gründlicheres und Gediegeneres gelernt, als durch den Privatunterricht im Hause; darum kann eine Schulstunde amüsiren, anregen, lustig und lebendig machen — während das ewige Einerlei in dem Verhältniß des Kindes zum Hauslehrer erschlafft und den Geist ertödtet. Ich habe mehre Kinder, die bis zum 13. oder 14. Jahre Privatunterricht im Hause genossen hatten, in der Schule beobachtet; sie waren in der Regel matt, langsam und unbeholfen, hatten in den meisten Dingen die Glocken läuten gehört, aber wußten nicht, wo sie hangen. — Also, wir bedauern Falidor in diesem Punkte. Seine Klagen über den Verfall der jetzigen Generation, die nachlesen möge, wer Lust dazu hat, sind übrigens ganz und gar übertrieben und wohl größtentheils nur Phantasien eines Hypochonders. Er sieht alles schwarz an, wie ein Mensch, der durch eine schwarze Brille schaut. Kunst und Wissenschaft liegen nach seiner Meinung durch den Mangel an frischem Blut und die Ertödtung der Originalität in den Schulen gänzlich darnieder; das Beamtenthum ist schwächlich und gar nicht zu gebrauchen — bleiche Männer- und Frauenfratzen verunstalten auf eine haarsträubende Weise die Welt; körperliche, moralische und geistige Calamität erfüllt das Dasein. Nicht blos Holland, sondern die

ganze Welt ist in Noth; es ist zum Davonlaufen! — Und das Alles hat die moderne Erziehungsweise mit ihrer Ueberbietung und Aufreibung der Menschenkraft verschuldet! — Allerlei wunderliche Sätze kommen zum Vorschein. Ein Kind unter 14 Jahren soll unter keiner Bedingung eine ganze Stunde aufpassen können. Wenn Falidor einmal irgend welchem Jungen eine Stunde lang Geschichten aus der Odyssee 2c. erzählen will, so kann er sich sofort vom Gegentheil überzeugen. Der Gesangunterricht (nicht etwa der schlechte, sondern aller) ruinirt alle Stimmen radical und macht Sänger und Componisten unmöglich. Das Vieh, welches der Landwirth im eigenen Interesse sorgsam pflegt, erscheint ihm beneidenswerth. Wir geben auf solches Zetergeschrei, wie gesagt, ganz und gar nichts, am allerwenigsten auf die Klage über den Verfall der Welt. Die ist immer vorwärts gegangen und geht auch heute noch vorwärts. Ein wenig Statistik über Gesundheits- und Sterbeverhältnisse, im Vergleich zu denen früherer Zeiten, wie über Verbrechen 2c., widerlegt dergleichen Lamento augenscheinlich. Auch haben wir uns an die ungeheuren Anklagen, welche man von Zeit zu Zeit gegen die Schule geschleudert hat, nun nachgerade gewöhnt; sie erschrecken uns nicht mehr. „Möge denn Gott dem jetzigen Quälen der Jugend einmal ein Ende machen!“ seufzt Falidor —

und allen Hypochondern bessern Stuhlgang verleihen, fügen wir hinzu.

Weit mehr interessirt uns der fernere Bildungsgang unsers Verstimmten. Im Elternhause ist er immer verdrießlicher, immer schwächer, immer häßlicher, und aus letzterem Grunde vielfach durch Neckerei verwundet und auf alle Weise zurückgesetzt worden. Jetzt bezieht er gegen seine Neigung eine Klosterschule, eine Gelehrtenanstalt. Nach seiner Schilderung muß in dieser Anstalt eine „unverschämte Büffelei" und eine bis ans Fabelhafte grenzende Vernachlässigung der Körperpflege zu Hause gewesen sein. Täglich 14 Stunden wurden in dieser Verziehungshöhle mit Sitzen zugebracht. Kein Wunder also, daß dieses Kerkerleben die Jünglinge zum moralischen und physischen Kränkeln disponirte. Das schauderhafte Laster der Onanie, dem zu allen Zeiten Viele zum Opfer gefallen sind, grassirte hier und richtete auch vermuthlich unsern Falidor beinahe zu Grunde. Die Lehrer kannten nur schwaches Vertuschen und Ermahnen, und der frühere Zögling ruft ihnen und uns allen zu: „Man kann in der Erziehung neun Zehntheile aller Ermahnungen sparen, wenn man die Jugend in angemessene Verhältnisse bringt." — Zu diesen angemessenen Verhältnissen gehört in der

Schule stete frische Bewegung, frisches Leben überhaupt, ein Maßhalten in allen Dingen und eine sorgfältige Beobachtung des Einzelnen. Wenn man einen ehemals frischen, muntern und kräftigen Burschen träumerisch, bleich und zum Stubenhocker werden sieht, so trifft man unter zehn Fällen vielleicht neunmal das Richtige, wenn man auf einen Hang zu dieser verborgenen Sünde schließt. Wer es mit der Erziehung ernstlich meint, darf der beliebten Manier des Vertuschens in dieser Beziehung nicht verfallen, sondern muß derartigen Individuen zu Leibe gehen, der Erscheinung auf den Grund zu kommen suchen und nöthigenfalls dem Arzt das Feld räumen. Und will er der Gefahr des Einnistens dieser entsetzlichen Krankheit durch Ansteckung entgehen, so muß er Jeden entlassen, der sich durch irgendwelche unsittliche Ausdrücke u. dgl. bemerklich macht. Die Erzeugung eines frischen, straffen Geistes im Ganzen und vernünftiges Maßhalten bleiben natürlich Nr. 1. Das Laster scheint übrigens alt zu sein, wie die Welt, und hat nicht blos in unserer Zeit der modernen Erziehung, sondern auch vor derselben unter der Jugend grassirt; selbst unter wilden Naturmenschen ist es nichts Seltenes. Aerzte behaupten sogar, daß einige Gegenden Deutschlands durch Klima und Lebensweise die Einwohner vorzugsweise dazu prä-

destiniren, und daß in gewissen kleinen Gebirgsdistricten Alt und Jung auf eine Entsetzen erregende Weise onanirt. In großen Städten erhält es durch die abscheuliche Prostitution (welche namentlich bei uns mit einer Schamlosigkeit und Frechheit auftritt, wie vielleicht sonst nur in London) immer neue Nahrung. Das Nachdenken der Kinder wird zu früh auf geschlechtliche Gegenstände gelenkt. Die heillosen Schandschriften, welche überall für ein Weniges zu haben sind, fallen der Jugend vielfach in die Hände, und ihr Inhalt thut das Uebrige. Kommen dann endlich jene körperlichen Regungen und Evolutionen, welche mit der geschlechtlichen Entwicklung verbunden sind, hinzu, so ist es kein Wunder, daß manches arme Kind unvermerkt auf bejammernswerthe Weise zu Grunde geht. — Darum sprang ich auf die Tribüne unserer Bürgerschaft, als von der Meretrizencasse die Rede war, und forderte eine Commission zur Untersuchung und Einschränkung des ganzen Aergernisses, im Interesse der öffentlichen Erziehung. Damals hatte man noch keine Zeit — aber wir kommen wieder! Jedenfalls haben alle Erzieher Ursache, in angeregter Beziehung äußerst wachsam zu sein und diesen Punkt besonderer Beobachtung und Betrachtung zu würdigen. Denn wenn diese Sünde eine Seele gepackt hat, so ist alle Mühe und Arbeit, alles Predigen und Ermahnen

vergebens, weil sie Das bewirkt, was er, Falidor, von dem frühzeitigen Lernen glaubt: Die Onanie untergräbt zu allernächst die moralische Willenskraft und das Selbstvertrauen, also diejenigen Potenzen, ohne welche kein Mensch zur sittlichen Freiheit emporzureifen vermag. „Wer auf die Klosterschule kam und darin aushalten mußte," so schildert unser Ankläger, „war den humanistischen Studien unabänderlich verfallen. Liegt es aber auf der Hand, daß nicht jeder Knabe zu der daselbst ausschließlich vorbereiteten Laufbahn innern Beruf haben konnte, so war für diese die erwähnte Schule der Tod ihrer Hoffnungen und Talente." Anknüpfend hieran, meint unser Freund, daß zur Vermeidung derartiger Uebelstände der Schüler vom 14ten Jahre an sich die Gegenstände seiner Unterweisung selber wählen müsse. Wie aber verträgt sich mit diesem Verlangen die Ansicht des Verfassers, daß ein Schüler bis zum 14ten Jahre keine Stunde aufmerksam zu sein vermöge? Er berührt hier übrigens Fragen von enormer Tragweite, auf welche wir in dieser Arbeit nicht mehr einzugehen vermögen. Solche Fragen sind: Wann soll ein Kind für einen besondern Beruf unterrichtet werden? Soll es vor dieser Zeit Gelehrten- oder Realbildung genießen? Sind, wie Hauschild fragt, die alten Sprachen überhaupt Nahrungsstoff für den kindlichen Geist? u. s. w. In dieser Ge-

gend liegt noch ein weites Gebiet für pädagogische Forschung und Ueberlegung.

Ueber die Gelehrtenbildung urtheilt Falidor folgendermaßen: Auf Gelehrtenschulen wird für die Gesammtausbildung des Menschen, überhaupt des Lernens zu viel gethan; von dem, was auf jener Klosterschule gelernt zu werden pflegte, würde die Hälfte für praktische Zwecke vollkommen genügt haben; nicht nur die unmäßige Anzahl der Arbeitsstunden, sondern auch der Fleiß und Wetteifer der Schüler war, in Folge unvernünftiger, steter Anfeurung von Seiten der Lehrer, übertrieben. — Fast auf allen Gelehrtenschulen findet man jetzt ein athemloses Hetzen und Jagen nach Kenntnissen, ein Geizen mit jeder Minute und ein Anspannen aller Kräfte bis zur äußersten Grenze der Möglichkeit, aber keine Ahnung der Gefahren der Uebertreibung, kein vorsichtiges, weises Maßhalten. Und welches sind die Früchte davon? Gerade Diejenigen, die so fleißig waren, wie sie sein sollten, erweisen sich später gewöhnlich als hartherzig, gehässig, zänkisch, charakterschwach, aller Persönlichkeit entbehrend, geschmacklos, dünkelhaft, grundsätzliche Verächter der schönen Künste und Wissenschaften, verschroben, pedantisch, unbeholfen, unreinlich, geizig, unfähig zu richtiger Auffassung und praktischer Benutzung äußerer Erscheinungen, nicht selten auch verkehrt in ihrer

Berufsthätigkeit — mit Einem Worte: als verbildet. Dies erklärt sich auch, wenn man bedenkt, daß das Zuvielstudiren im Allgemeinen den ganzen Menschen erdrücken und verdrehen muß, insbesondere aber das classische Schulstudium der geistigen Thätigkeit gewisse, eng bestimmte Grenzen setzt und sie sogar regelt, aber auch in ihrer natürlichen Richtung auf das praktische Leben hemmt. Wer seine ganze Kraft auf die humanistischen Studien beschränkt, übt sich nur, mit seinen Augen und Ohren das geschriebene und gehörte altclassische Wort in sich aufzunehmen und mit seinem Geist zu verarbeiten. Dieses ihm gegebene, engbegrenzte, erst von andern gedachte Wort ist die einzige Quelle seiner Begriffe, Gedanken und Kenntnisse. Er entwöhnt sich, unmittelbar selbst durch seine eigenen Sinne aus der ihn umgebenden physischen und socialen Welt Kenntnisse zu schöpfen, und wird hierzu nach und nach eben so unfähig, als ein Fabrikarbeiter, der immer nur eine und dieselbe Arbeit verrichtet, zu jeder andern Beschäftigung unfähig wird. So ist denn die ganze Lebensthätigkeit gerade der fleißigsten unserer heutigen Gelehrten eine höchst unvollkommene; sie urtheilen in leichten und einfachen Dingen schief, und fassen mit ihren, wenn auch physisch gesunden Sinnen, wo sie dieselben zu unmittelbarer Wahrnehmung gebrauchen und des gewohnten Orakelspruches ihres klügeren Bedienten entrathen müssen, vieles falsch und

verkehrt auf und vermögen noch weniger das so Aufgefaßte, weil es ihnen zu fremdartig ist, mit ihrem Geiste zweckmäßig zu verarbeiten. Sie straucheln, wie kleine Kinder ohne Gängelband; sie hören fast auf, Menschen zu sein, und sind bloße Fachmänner.“ Das nenne ich übertrieben!!

„Die Schulmänner kennen gar kein Maß in ihren Ansprüchen an die Jugend; sie lobpreisen beständig die alten Autoren und stellen sie als Muster auf, übersehen aber ganz, daß die Gepriesenen fremde Sprachen fast gar nicht lernten und überhaupt weniger Leser und Bewunderer fremder Schriften, als selbstständige Beobachter der Natur und des Lebens waren und hierdurch verständiger und weiser wurden, als durch bloßes Nachbeten fremder Worte und Phrasen. Wer alles von Andern entlehnt und nichts durch eigene Beobachtung erwirbt, wird eben so wenig weise, als der, welcher andern nichts und alles sich bloß selbst verdanken will. — Die tauglichsten Gelehrten sind die, welche eine heitere Jugend verlebten und mit Leichtigkeit, oft auch weniger arbeiteten, als sie sollten. — Ausgezeichnete Männer aber, die in der Weltgeschichte Epoche machten, besaßen, mit seltenen Ausnahmen, durchaus keine Gelehrsamkeit im heutigen Sinne des Wortes; sie hatten meist nur ein weit geringeres Quantum von Kenntnissen.“

Wir brechen hier ab. Sechs lange Jahre bleibt

Falidor im Kloster. Auf der Universität faullenzt er drei Jahre lang redlich und erholt sich dabei wieder. Später ergreift er ein Brodstudium und wird schließlich von seinen Verwandten gemißhandelt und seines Erwerbes beraubt, wie wir im Anfang gesehen haben. Am Schlusse seiner Schrift meint er: „Dies alles war das Ergebniß einer, ausschließlich auf Tugend und Gelehrsamkeit gerichteten, durch keinen Fehler, keine Kargheit der Natur gehemmten, keinen Zufall gestörten, wohl aber durch willigsten Gehorsam unterstützten, ächt deutschen Pedantenerziehung, die nicht wußte, daß eine heitere Stirn und rothe Wangen die werthvollsten Güter der Jugend und die unantastbaren Grundbedingungen allen Wohles der Menschen seien.“ — Als Anhang giebt er einen „Aufruf zur Gründung von Vereinen für naturgemäße Jugenderziehung“ zum Besten.

Wir sind Falidor möglichst vollständig gefolgt, weil sich selten Jemand so rücksichtslos zum Besten giebt, wie er, weil ferner ein solches Blosstellen allerdings nach vielen Seiten hin lehrreich ist, weil drittens in der kleinen Schrift sehr wichtige Zeitfragen zur Sprache kommen, und weil wir uns einer aufmerksamen Lectüre niemals entbrechen können, wenn diejenige Sache beleuchtet und angegriffen wird, der wir unser Leben gewidmet haben.

Halle, Druck von H. W. Schmidt.





